

**Urheberrechtliche Hinweise zur Nutzung Elektronischer Diplomarbeiten,  
welche im Rahmen eines Master of Advanced Studies erarbeitet wurden**

Die auf dem Dokumentenserver der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern (ZHB) gespeicherten und via Katalog IDS Luzern zugänglichen elektronischen Diplomarbeiten-Arbeiten eines Master of Advanced Studies der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit, dienen ausschliesslich der wissenschaftlichen und persönlichen Information.

Die öffentlich zugänglichen Dokumente (einschliesslich damit zusammenhängender Daten) sind urheberrechtlich gemäss Urheberrechtsgesetz geschützt. Rechtsinhaber ist in der Regel<sup>1</sup> die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit. Der/Die Benutzer/in ist für die Einhaltung der Vorschriften verantwortlich.

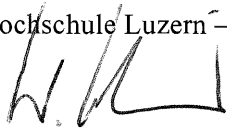
Die Nutzungsrechte sind:

- Sie dürfen dieses Werk vervielfältigen, verbreiten, mittels Link darauf verweisen. Nicht erlaubt ist hingegen das öffentlich zugänglich machen, z.B. dass Dritte berechtigt sind, über das Setzen eines Linkes hinaus die Diplomarbeit auf der eigenen Homepage zu veröffentlichen (Online-Publikation).
- Namensnennung: Sie müssen den Namen des Autors/Rechteinhabers bzw. der Autorin/Rechteinhaberin in der von ihm/ihr festgelegten Weise nennen.
- Keine kommerzielle Nutzung. Alle Rechte zur kommerziellen Nutzung liegen bei der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit, soweit sie von dieser nicht an den Autor bzw. die Autorin zurück übertragen wurden.
- Keine Bearbeitung. Dieses Werk darf nicht bearbeitet oder in anderer Weise verändert werden.

Sowohl die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit als auch die ZHB übernehmen keine Gewähr für Richtigkeit, Aktualität und Vollständigkeit der publizierten Inhalte. Sie übernehmen keine Haftung für Schäden, welche sich aus der Verwendung der abgerufenen Informationen ergeben. Die Wiedergabe von Namen und Marken sowie die öffentlich zugänglich gemachten Dokumente berechtigen ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen und Marken im Sinne des Wettbewerbs- und Markenrechts als frei zu betrachten sind und von jedermann genutzt werden können.

Luzern, 14. März 2011

Hochschule Luzern – Soziale Arbeit



Dr. Walter Schmid  
Direktor

---

<sup>1</sup> Ausnahmsweise überträgt die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit das Urheberrecht an Weiterbildungs-Studierende zurück. In diesem Fall ist der/die Weiterbildungs-Studierende Rechtsinhaber/in.

## **Masterarbeit**

Master of Advanced Studies MAS

**Gemeinde-, Stadt- und Regionalentwicklung**

November 2009 bis November 2011

Das MAS-Programm ist ein Kooperationsangebot  
der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit und der Hochschule Luzern - Wirtschaft

**„Olten ist ehrlich.“ – Annäherung an eine Stadt**

**Identität als Ressource für die Stadtentwicklung am Beispiel der Stadt Olten**

Vor- und Nachname/n: Eva Gerber  
Strasse und Nummer: Richard Wagnerstr. 21  
Postleitzahl und Wohnort: 8002 Zürich  
Email-Adresse: eva\_gerber@hispeed.ch

Von dieser Masterarbeit wurden am 19. September 2011 eine elektronische Fassung und drei schriftliche Exemplare bei der Hochschule Luzern eingereicht.

---

Diese Arbeit ist Eigentum der Hochschule Luzern. Sie enthält die persönliche Stellungnahme des Autors/der Autorin bzw. der Autorinnen und Autoren. Veröffentlichungen – auch auszugsweise – bedürfen der ausdrücklichen Genehmigung durch die Leitung der Weiterbildung der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit.

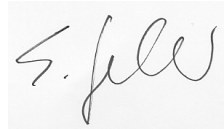
## **Bestätigung Selbsterarbeitung**

Ich versichere, dass ich die vorliegende Masterarbeit selbständig erarbeitet habe und dass dabei keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel verwendet wurden.

**Diese Masterarbeit hat einen Umfang von 143'617 Zeichen.**

Ort, Datum: Zürich, 19.9.2011

Unterschrift:

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'S. Jellw', written on a light gray rectangular background.

# **Abstract**

## **„Olten ist ehrlich.“ - Annäherung an eine Stadt Identität als Ressource für die Stadtentwicklung am Beispiel der Stadt Olten**

Masterarbeit im MAS Gemeinde- Stadt- und Regionalentwicklung (Community Development) Hochschule Luzern.

Verfasst von Eva Gerber, Richard Wagnerstr. 21, 8002 Zürich. [eva\\_gerber@hispeed.ch](mailto:eva_gerber@hispeed.ch), 044 201 26 04.

Die Arbeit untersucht am Beispiel der Stadt Olten, wie raumbezogene Identitätsmerkmale städtische Entwicklungen prägen und wie sie gezielt für intendierte Prozesse der Stadtentwicklung berücksichtigt werden können.

Die Arbeit basiert einerseits auf den theoretischen Modellen des Konstruktivismus sowie des Sozialraums und andererseits auf dem Konzept der raumbezogenen Identität, deren vielfältige Umschreibungen in der Arbeit zu einer operationalisierbaren Definition zusammengeführt werden.

Ausgehend von den theoretischen Bezügen und einer multidimensionalen Beschäftigung mit wirtschaftlichen, politischen und soziokulturellen Aspekten Oltens werden Thesen zur raumbezogenen Identität im Allgemeinen sowie zur Oltner Identität im Speziellen formuliert.

Im empirischen Teil werden zum einen Leserbriefe zur städtischen Volksabstimmung „Attraktivierung Innenstadt Olten“ und zum anderen fünf episodische Interviews mit Oltnerinnen und Oltnern im Hinblick auf die Thesen analysiert.

Den Abschluss der Arbeit bilden sieben Schlussfolgerungen für die Gestaltung und Kommunikation von Stadtentwicklungsprozessen in Olten.

Die Arbeit zeigt, dass die Erkundung städtischer Eigenheiten einerseits zu einem vertiefteren Verständnis von lokalen Entwicklungen und Blockierungen führt und andererseits auch zielgerichtete Hinweise für die konkrete Umsetzung von Stadtentwicklungsprozessen liefert.

Darüberhinaus vermag der in dieser Arbeit verwendete Ansatz der Stadtidentität auch Impulse in Richtung eines nachhaltigeren Stadtmarketings zu geben.

## Vorwort

In dieser Arbeit habe ich den Versuch unternommen, auf systematische Art und Weise den Eigenheiten Oltens nachzuspüren, zu ergründen, wie diese Stadt „tickt“. Dabei wollte ich diese Eigenarten nicht beurteilen, sondern zunächst einmal wahrnehmen und verstehen. Ich habe mich dabei an die wissenschaftlichen und methodischen Standards für qualitative Untersuchungen gehalten. Dennoch verbleibt ein Rest an unvermeidbarer Subjektivität. Eine andere Person hätte aufgrund ihrer eigenen Geschichte und Sozialisation vielleicht anderes bemerkt und andere Akzente gesetzt als ich das getan habe. Ich bin mir also bewusst, dass die Aussagen in dieser Arbeit auch eine individuelle Färbung beinhalten. Ich verstehe meine Hinweise einerseits als eine Hilfestellung für meine Arbeit als Stadtentwicklerin und andererseits als ein Angebot an die Verantwortlichen der städtischen Politik in Olten, das anregen soll zu debattieren und weiter zu denken.

Ein ganz besonderer Dank geht an meine fünf Interviewpartnerinnen und Interviewpartner, die mir viele farbige und konkrete Episoden über ihr je individuelles Olten erzählt und meine Analyse dadurch enorm bereichert haben. Colette Peter danke ich für die fachlichen und methodischen Hinweise zur Ausrichtung dieser Materarbeit, sie haben die Qualität des Ergebnisses massgeblich beeinflusst. Äusserst wertvolle stilistische und inhaltliche Hinweise kamen zudem vom Ulla Kleinberger, die das Lektorat dieser Arbeit übernommen hat.

Last but not least danke ich meiner Familie, ohne deren Unterstützung und deren Verständnis für die zahlreichen Sonntagseinsätze ich diese Arbeit nicht hätte schreiben können.

# Inhaltsverzeichnis

<b>1</b>	<b>EINLEITUNG</b> .....	<b>7</b>
<b>2</b>	<b>IDENTITÄT UND STADTENTWICKLUNG</b> .....	<b>9</b>
2.1	KONSTRUKTIVISMUS .....	9
2.2	IDENTITÄT .....	10
2.3	SOZIALER RAUM .....	13
2.4	VERSTÄNDNIS VON STADTENTWICKLUNG.....	14
2.5	THESEN ZUR BEDEUTUNG VON IDENTITÄT FÜR STADTENTWICKLUNG .....	15
<b>3</b>	<b>PORTRAIT OLTEN</b> .....	<b>18</b>
3.1	BLICK IN OLTENS GESCHICHTSSCHREIBUNG .....	18
3.2	OLTEN HEUTE IM KONTEXT VON STADTENTWICKLUNG .....	21
3.2.1	<i>Bevölkerung</i> .....	21
3.2.2	<i>Politik und Finanzen</i> .....	23
3.2.3	<i>Wirtschaft</i> .....	23
3.2.4	<i>Stadtentwicklung</i> .....	24
3.2.4.1	Olten Südwest .....	25
3.2.4.2	Chance Olten Ost .....	26
3.2.4.3	Fusion Olten plus .....	26
3.2.4.4	Attraktivierung Innenstadt Olten.....	27
3.2.5	<i>Bildpolitik</i> .....	29
3.2.6	<i>Subjektiv-literarische Zugänge zu Olten</i> .....	31
3.3	THESEN ZUR IDENTITÄT VON OLTEN .....	33
3.3.1	<i>Allgemeine Thesen</i> .....	33
3.3.2	<i>Innenstadt</i> .....	34
<b>4</b>	<b>FORSCHUNGSDESIGN</b> .....	<b>35</b>
4.1	FRAGESTELLUNG UND ANGESTREBTE RESULTATE .....	35
4.2	METHODISCHES VORGEHEN.....	35
4.2.1	<i>Qualitative Inhaltsanalyse: Methode und Analysekatogorien</i> .....	36
4.2.2	<i>Episodische Interviews: Methode und Leitfragen</i> .....	39
<b>5</b>	<b>HINWEISE AUF RAUMBEZOGENE IDENTITÄT IN OLTEN</b> .....	<b>42</b>
5.1	LESERBRIEFE.....	42
5.1.1	<i>Signifikante Orte</i> .....	42
5.1.2	<i>Oltnergeist</i> .....	43
5.1.3	<i>Pragmatismus und Ehrlichkeit</i> .....	45
5.1.4	<i>Modernität und Urbanität</i> .....	46
5.1.5	<i>Trauer über den Verlust der einstigen Identität</i> .....	47
5.1.6	<i>Sehnsucht nach dem anderen Stadtleben</i> .....	48
5.1.7	<i>Zentralität</i> .....	50
5.1.8	<i>Kontextualisierung Innenstadt</i> .....	51
5.1.9	<i>Städte-Konnex</i> .....	52
5.2	EPISODISCHE INTERVIEWS.....	53
5.2.1	<i>Signifikante Orte</i> .....	53
5.2.2	<i>Oltnergeist</i> .....	57
5.2.3	<i>Die Arbeiterstadt</i> .....	58
5.2.4	<i>Moderinität-Urbanität-Zentralität</i> .....	60
5.3	SCHLUSSFOLGERUNGEN FÜR DIE GESTALTUNG UND KOMMUNIKATION VON STADTENTWICKLUNGS-PROZESSEN IN OLTEN .....	62
5.3.1	<i>Pioniergeist und private Initiative würdigen und einbinden</i> .....	63
5.3.2	<i>Eigenverantwortung fördern und fordern</i> .....	63
5.3.3	<i>Über reellen Nutzen reden</i> .....	63
5.3.4	<i>Geschichte würdigen</i> .....	64
5.3.5	<i>Entwicklungsperspektiven und Handlungsoptionen thematisieren</i> .....	64
5.3.6	<i>Den öffentlichen Raum als sozialen Raum wertschätzen</i> .....	65
5.3.7	<i>Vielfalt betonen und integrieren</i> .....	65

<b>6</b>	<b>THEORETISCHE UND METHODISCHE ERKENNTNISSE .....</b>	<b>66</b>
6.1	ZUSAMMENHANG VON IDENTITÄT UND STADTENTWICKLUNG.....	66
6.2	ADÄQUATHEIT QUALITATIVER METHODEN.....	66
<b>7</b>	<b>SCHLUSSWORT .....</b>	<b>68</b>
<b>8</b>	<b>LITERATUR- UND QUELLENVERZEICHNIS .....</b>	<b>69</b>
<b>9</b>	<b>ANHANG</b>	

#### **TABELLEN- UND ABBILDUNGSVERZEICHNIS**

Abb. 1	Fassade Restaurant Rathskeller in Olten, „Der letzte Frohburger“	18
Abb. 2	Visualisierungen des Projekts „Attraktivierung Innenstadt“	28
Abb. 3	Fotowettbewerb „Olten von seiner schönsten Seite“, Gewinnerbild „Adventszeit in Olten“ von Erwin von Arx	30
Abb.4	Inhaltsanalyse, Schritte 1 und 2, Codierung Leserbriefe	38
Abb. 5,	Inhaltsanalyse, Schritte 3 und 4, Paraphrasierung und Interpretation, Beispiel	38
Abb. 6	„Arbeit gewinnt alle Zeit“, Inschrift an einer Fassade an der Baslerstrasse im Zentrum Olten	46
Abb. 7	Zusammenfassung der Rundgänge durch Olten	56

# 1 Einleitung

Der Name Olten ist untrennbar verknüpft mit dem Eisenbahnknotenpunkt und das Bahnhof-Buffet ist vielen Menschen in der Schweiz bekannt als zentraler Treffpunkt. Als Leiterin der neu geschaffenen Stabsabteilung Stadtentwicklung habe ich in Besprechungen und Medienberichten habe ich den Eindruck gewonnen, dass in der politischen Debatte Oltens darüberhinaus ein spezieller *Groove*, ein eigener Tonfall spürbar ist. Dieser zeigte sich mir im unverbindlichen *Small Talk* („bei schönem Wetter ist sogar Olten schön“), in Gesprächen mit ExpertInnen („Die blockieren sich hier gegenseitig“), in Kolumnenaussagen von bekannten Stadtgrössen („Was mich stört ist die verbreitete Mut- und Ideenlosigkeit“), in Kommentaren zu politischen Abstimmungen, zuletzt zur gescheiterten Volksinitiative „Für eine verkehrsfreie Innenstadt“ („Endlich einen Anfang machen!“), in einem persönlichen Kommentar zu meiner Wahl als Stadtentwicklerin („Endlich kommt mal jemand und zeigt unseren Pappenheimern, wo’s lang geht“) sowie in Graffitis, wie dasjenige an der Mauer des Kapuziner-Klosters in der Oltner Innenstadt („DeproCity Olten“). Mir sind kaum positive oder gar euphorische Stimmen zu Olten in Erinnerung geblieben.

Diese Ausgangslage beschäftigt mich als Stadtentwicklerin, zumal ich grosse Chancen für die künftige Entwicklung Oltens, der wirtschaftsstärksten Region im Kanton Solothurn, sehe. Was steckt hinter solchen Aussagen, die bei all ihrer Negativität auch ein Leiden an der Situation und damit eine Identifikation mit der Stadt, Ideen und ein Potential für Entwicklung vermuten lassen? Womit identifizieren sich Oltnerinnen und Oltner in ihrer Stadt – denn gemäss einer repräsentativen Umfrage sind fast 90% der Bevölkerung zufrieden mit der Lebensqualität in Olten<sup>1</sup>. Welche Werte und Orte sind ihnen wichtig? Welches Selbstverständnis prägt Olten? Welche Träume und Ideen haben Oltnerinnen und Oltner zur künftigen Entwicklung ihrer Stadt? Antworten auf Fragen dieser Art interessieren mich.

„Beschäftigt man sich mit Fragen der Stadtentwicklung, kommt man nicht umhin, sich mit dem Begriff der Identität näher zu befassen, denn Stadtentwicklung ist Identitätsentwicklung.“<sup>2</sup> Ich teile diese Auffassung, die den Fokus mehr auf gesellschaftliche Prozesse denn auf Bauten legt, wiewohl der soziale Raum immer „eine dynamische Verbindung von gelebtem, gebautem und wahrgenommenem Raum“<sup>3</sup> ist.

Auch im Regierungsprogramm des Oltner Stadtrates 2009-2013 wird die Bedeutung des Themas *Identität* hervorgehoben. So steht im Vorwort: „Ein besonderes Augenmerk gilt es zu richten unter anderem auf Themen wie (subjektive) Sicherheit, Stadtgestaltung, soziale Durchmischung, Identität, Image, Identifikation und Gemeinschaftsgefühl.“ Worin aber besteht die Identität Oltens? Womit identifizieren sich die Bewohnerinnen und Bewohner? Ziel mein-

---

<sup>1</sup> Vgl. Bevölkerungszufriedenheit für die Stadt Olten 2009

<sup>2</sup> Hilber 2004, 27

<sup>3</sup> Emmenegger, in: Metron 2010, 5



er Arbeit ist es, mehr und tieferes über diese Themen zu erfahren, sie greifbarer zu machen, um als Stadtentwicklerin auch zielgerichteter mit ihnen umgehen zu können. Annahme ist dabei, dass *Identität* ein bedeutsamer Faktor für Stadtentwicklung ist und bislang in Prozessen der Stadtentwicklung und -planung zu wenig berücksichtigt wird.

Am Fallbeispiel Olten versuche ich aufzuzeigen, wie städtische Identität gefasst und ergründet werden kann und wie sie sich auf Stadtentwicklungsprozesse auswirkt. Die vorliegende Studie verfolgt mithin ein qualitatives und exploratives Vorgehen, welches Anhaltspunkte für weiterführende Arbeiten liefern soll. Basis meiner empirischen Untersuchung bilden einerseits Leserbriefe aus dem Jahre 2010 zu einem wichtigen Thema der Stadtentwicklung sowie fünf qualitative Interviews mit in Olten lebenden Personen.

Im Anschluss an diese Einleitung stelle ich den theoretischen Hintergrund meiner Arbeit dar, indem ich die Modelle des Konstruktivismus, der Identität und des sozialen Raums zueinander und zum Thema Stadtentwicklung in Beziehung setze. Aus dieser theoretischen Beschäftigung formuliere ich Thesen zur Bedeutung und Wirkung von Identität in Stadtentwicklungsprozessen. Im dritten Kapitel beleuchte ich Olten historischer, soziodemografischer, (bild-)politischer, wirtschaftlicher, literarischer sowie Stadtentwicklungs-Sicht um so zu Hypothesen über die Identität Oltens zu gelangen. Im vierten Kapitel stelle ich die Grundlagen und das Vorgehen der empirischen Untersuchung dar. Im fünften Kapitel erläutere ich die Ergebnisse zur raumbezogenen Identität und die Schlussfolgerungen für die Gestaltung und Kommunikation von Stadtentwicklungsprozessen in Olten. Den Abschluss der Arbeit bildet eine knappe Darstellung der allgemeinen, nicht spezifisch auf Olten bezogenen, methodischen und theoretischen Erkenntnisste.

## 2 Identität und Stadtentwicklung

In diesem Kapitel erläutere ich die Fragestellung und den theoretischen Kontext meiner Arbeit. Ich gehe dabei auf die drei theoretischen Konzepte *Konstruktivismus*, *Identität* und *Sozialer Raum* ein und setze sie in Beziehung zur Stadtentwicklung.

### 2.1 *Konstruktivismus*

Grundlegend für meinen Zugang zu sozialen Phänomenen ist ein konstruktivistisches Verständnis von Realität. Ich orientiere mich dabei zum einen an den Aussagen der Erkenntnistheorie des Radikalen Konstruktivismus und zum anderen an der Gesellschafts- und Wissenstheorie von Berger/Luckmann.<sup>4</sup> Auf individueller Erkenntnis-Ebene ist wesentlich, dass das Gehirn keinen direkten Zugang zur „Aussenwelt“ hat und sich daher seine Realität aufgrund der vergangenen, erinnerten Erfahrungen und der verschiedenen Sinneseindrücke (bedeutungsneutrale Aktionspotentiale) konstruiert. Die Güte solcher Realitätskonstruktionen bemisst sich daran, inwieweit diese „viabel“ (gangbar) sind, also das Fortbestehen des Organismus gewährleisten. Immer wenn ein Konstrukt an seine Grenzen stößt, lernen Menschen, verändern ihre Vorstellungen von der Realität. Menschen als soziale Lebewesen sind für ihr Überleben darauf angewiesen mit anderen Menschen zu kommunizieren und dabei auf intersubjektiv gültige Wirklichkeitskonstruktionen zurückgreifen zu können. Auf gesellschaftlicher Ebene weist der Konstruktivismus darauf hin, dass es die eine, absolute Wahrheit nicht gibt, sondern dass Kollektive ihre je eigenen Wirklichkeitskonstruktionen bilden und danach trachten, diese über die verschiedenen Sozialisationsinstanzen - wie z.B. Familie, Schule, Arbeit, Partei - aufrecht zu erhalten. Auch hier gilt der Grundsatz der Viabilität. Gesellschaftliche Wirklichkeitskonstruktionen sind wie individuelle nicht statisch, sie können durch sozialen Wandel und dadurch entstehende Widersprüche untauglich werden zur Bewältigung des Lebens. An diesen Punkten entstehen neue gesellschaftliche Vorstellungen über die Wirklichkeit, seien diese wissenschaftlicher (z.B. vom geo- zum heliozentrischen Weltbild), politischer (von legitimer zu illegitimer Herrschaft, z.B. in der ehem. DDR) oder moralischer (z.B. Cannabiskonsum, Konkubinat) Natur. Diese „Vorstellungen“ wirken sich aus in der Materialität, sie prägen die Art und Weise, wie Menschen ihre Beziehungen und ihre Umwelt gestalten.

Im konstruktivistischen Weltbild ist Realität einerseits dynamisch und wandelbar und andererseits auch starr und beständig. „Die Realität“ ist verankert in den individuellen Persönlichkeiten, in kollektiven Routinen, Normen und Werten. Veränderung, Lernen, findet erst statt, wenn gravierende Ereignisse eine Änderung der bestehenden Weltsicht notwendig machen. Diese Aussage bezeichnet denn auch den Handlungsspielraum von Politikerinnen und Poli-

---

<sup>4</sup> Vgl. Berger/Luckmann 2009 sowie Gumin/Moher 1985 und Watzlawick 2010

kern sowie Verantwortlichen in der Stadtentwicklung. Es ist ein Ringen um kleine, schrittweise Entwicklungen und Lernprozesse. Das Veränderungspotential ist gekoppelt an die Ressourcen in den bestehenden Wirklichkeitskonzepten und die Menge der Widersprüche und Konflikte, die diese untereinander oder in der Konfrontation mit Umwelteinflüssen erzeugen. In Situationen, in denen geringe Widersprüche auftauchen, sollten Veränderungskonzepte anschlussfähig sein an bestehende Wirklichkeitsvorstellungen um nicht als absurd oder gefährlich ausgegrenzt zu werden.

Für das Thema dieser Arbeit ist weiter relevant, dass auch Identitätsbezüge oder Bedeutungen von Orten sozial konstruiert und diesen nicht inhärent sind. Ebenso werden städtische Diskursthemen und -formen, Mentalitäten und Zukunftsentwürfe beständig im privaten und öffentlichen Handeln und Kommunizieren reproduziert und weiter entwickelt.

## **2.2 Identität**

In der sozialwissenschaftlichen Literatur dominieren nicht Definitionen, sondern vor allem vage Umschreibungen von Identität, was Christian Ebert kritisiert: „Auffällig ist, dass trotz der intensiven wissenschaftlichen Auseinandersetzung den meisten Arbeiten keine eindeutige Definition zugrunde liegt.“<sup>5</sup> Der Begriff ist folglich relativ unscharf und dennoch wird er immer wieder verwendet, weil er eine sozialwissenschaftlich relevante Dimension transportiert, die sonst nicht zu fassen ist. In diesem Sinn halten Korte und Schäfers für den Begriff der Identität und für Bourdieus Konzept des Habitus fest: „Als Kategorien, die die wechselseitige Beeinflussung, Formung und Gestaltung von Individuen und ihrer Umwelt zu bezeichnen suchen, sind Identität und Habitus nie eindeutig zuzuordnen. [...] Das macht den Umgang mit ihnen manchmal schwierig, darin liegt aber auch ihre theoretische Stärke [...] Die Begriffe machen deutlich, dass handelnde Menschen und die Bedingungen und Ergebnisse ihres Handelns als soziale Formen und Strukturen und als soziale Prozesse beschrieben werden müssen.“<sup>6</sup>

Die Verwendung des Identitätsbegriffs wird auch kritisiert, da er im Alltag als Begründung für vermeintliche unabänderliche Eigenschaften, Haltungen und Verhaltensweisen herangezogen wird. Diesem deterministischen steht ein prozessuales, dialektisches Verständnis von Identität gegenüber. „Das Konzept der Identität ist konzentriert auf die Prozesse der Reflexion und Interaktion, mittels derer Individuen Selbstbilder und Gruppenbilder herstellen. Identitäten werden über soziale Bezeichnungs- und Benennungspraktiken gebildet.“<sup>7</sup>

Aus konstruktivistischer Haltung heraus sind auch Identitäten Konstrukte und somit dynamisch und gestaltbar. Der Begriff stammt ursprünglich aus der Psychologie und meint dort

---

<sup>5</sup> Ebert 2004, 75

<sup>6</sup> Korte, Schäfers 2010, 83f.

<sup>7</sup> *Ibd.*, 83

gemäss den beiden Psychoanalytikern Gerda Eberle Gramberg und Jürgen Gramberg „[...] Gleichheit, Übereinstimmung, Kontinuität. [...] Identität ist kein fester Besitz, sondern ein prozesshaftes Geschehen, das sich über die ganze Lebensspanne, von der Geburt bis zum Tod erstreckt. [...] Zum Identitätserleben gehört auch, dass ich von andern in meinem Sosein erkannt werde in meiner Leibgestalt, Mimik, Sprache, Ausdrucksweise und dass es eine Übereinstimmung gibt zwischen Selbst- und Fremderkennen.“<sup>8</sup>

In dieser Beschreibung fällt insbesondere die Unterscheidung zwischen Selbst- und Fremderkennen auf, die auch im Marketing mit den Begriffen Selbst- und Fremdbild aufgenommen wird. Im Identitätsansatz des Marketings („Corporate Identity“) werden – z.B. mittels standardisierter Befragungen – Fremd- und Selbstbild bezüglich Stärken und Schwächen einer Marke oder Institution erhoben und die beiden Bilder sodann einander gegenübergestellt. Aus dem in der Regel feststellbaren *gap*<sup>9</sup> der beiden Einschätzungen werden anschliessend Handlungsansätze für das Stadtmarketing erhoben; dies können Kommunikationsmassnahmen nach aussen oder Verbesserungsmassnahmen nach innen sein.<sup>10</sup> Dieses Verständnis von Identität wird aufgrund seiner Einfachheit im Bereich der Standortentwicklung (auch diese i.d.R. eingeschränkt ökonomisch verstanden) häufig angewandt. Kritisch kommentiert hierzu Ilse Helbrecht: „Identität wird hierbei oft nur noch genutzt in sehr begrenzender Bedeutung, nämlich unter dem Vorzeichen der Imageproduktion. Fragen der Selbstvergewisserung (Identität) werden kurzschlüssig oft mit Fragen der Selbstdarstellung (Image) verbunden.“<sup>11</sup> Weiter streicht Helbrecht die Bedeutung von Identität für intendierte und nicht intendierte Stadtentwicklung hervor: „Identität ist ein wichtiger Faktor im Umgang mit Strukturbrüchen. Sie ist jedoch kaum je zu produzieren. Identitätsfindung ist zuerst ein *Suchauftrag*, der behutsamer, entdeckenderischer Verfahren bedarf. Oft ist hierbei der unternehmerische Ansatz des Managements und Marketings, der allein zu verbreiten sucht, was sich produzieren lässt, ein gedanklicher und gesellschaftlicher Kurzgriff. Die packende Hand von Produkt, Produzent und Produzierbarkeit greift noch zu oft vorbei am Wesen städtischer Identität.“<sup>12</sup>

Neben dem eingeschränkten marketingorientierten Ansatz existieren in der Soziologie und Geografie Ansätze, die von einer raumbezogenen Identität ausgehen und häufig mehrdimensional definiert werden. Nach C.F. Graumann<sup>13</sup> beispielsweise existieren drei Aspekte raumbezogener Identität, die in einer Wechselbeziehung zueinander stehen. Es gibt das

---

<sup>8</sup> Eberle/Gramberg in: Hilber 2004, 30f.

<sup>9</sup> Es geht vereinfacht gesagt um den Gap zwischen der Frage „Wie sehen wir uns selber“ und „Wie werden wir von anderen gesehen“. Zum Gap-Modell vgl. u.a. Ebert 2004, 110ff.

<sup>10</sup> Eine solche Studie führte die Fachhochschule Nordwestschweiz im Jahr 2000 unter dem Titel „Olten ist eigentlich schön, aber...“ für Olten durch. Schwarb et.al, 2000

<sup>11</sup> Helbrecht, in: Hilber 2004, 170

<sup>12</sup> Ibd., 173

<sup>13</sup> Entnommen von Weichhart, in: Hilber 2004, 134

- *Identifizieren von:* „[...] Orte[n], denen im Prozess des Identifizierens bestimmte Eigenschaften zugeschrieben werden (Lage, Grösse, Grenzen, Eigenschaften, Werte, Bedeutungen, Sinn).“
- *Identifiziert werden:* „Dieser Prozess führt zu einer Eigenschaftszuschreibung, bei der den betreffenden Personen aus ihrer Raumzugehörigkeit heraus bestimmte typische Merkmale oder sogar Charaktereigenschaften zugeschrieben werden.“
- *Sich identifizieren mit:* „Im Sinne dieses dritten Identifikationsprozesses bezeichnet raumbezogene Identität die gedankliche Repräsentation und emotionale Bewertung jener Orte, die ein Subjekt in sein Selbstkonzept einbezieht.“

Gemäss Christian Ebert<sup>14</sup> lassen sich sämtliche Ansätze stadtbezogener Identität in zwei grundlegende Interpretationsformen unterscheiden:

Erstens eine *kognitiv orientierte Identifizierung*: „Stadtidentität beschreibt dabei den Inhalt der Vorstellungen von einer Stadt, repräsentiert als ein Bündel potenzieller Identifikationsmerkmale, welche von Einzelnen selektiv wahrgenommen werden. In dieser Bedeutungsrichtung kann Stadtidentität als die **Identifizierung von einer Stadt** charakterisiert werden.“<sup>15</sup>

Zweitens eine *affektiv geprägte Identifizierung*: „In diesem Sinne lässt sich Stadtidentität als die Teilidentität einer Person bzw. Gruppe auffassen. Stadtbezogene Identität kennzeichnet somit ein räumliches Verbundenheits- und Zusammengehörigkeitsgefühl, welches sowohl individuellen als auch kollektiven Charakter haben kann. Gemäss dieser Teilbedeutung wird Stadtidentität als **Identifikation mit einer Stadt** aufgefasst.“<sup>16</sup>

Im Rahmen seiner Arbeit rückt Ebert den kognitiven Aspekt der *Identifizierung von einer Stadt* in den Mittelpunkt und postuliert: „Während das zu erreichende Verbundenheitsgefühl somit derivativen Charakter hat, bestehen die Ansatzpunkte des Marketing in der direkten Einflussnahme auf die kognitive Wahrnehmung der Stadt.“<sup>17</sup> Diese theoretische Position, welche davon ausgeht, dass kognitive Wahrnehmungen *direkt* durch Marketingmassnahmen beeinflussbar sind, ist zumindest diskutabel. Aus konstruktivistischer Sicht sind auch Kognitionen Konstrukte und immer an subjektive Bedeutungszuschreibungen gebunden. Neutrale, bedeutungsfreie Wahrnehmung gibt es nicht.

Da unser Wissen narrativ und semantisch abgespeichert wird<sup>18</sup>, ist nicht nur die „Identifizierung mit“, sondern auch die „Identifizierung von“ an Emotionen gekoppelt. Peter Weichhart weist auf den Zusammenhang der individuellen Bedeutungszuschreibung zu Orten hin: „Ich-

---

<sup>14</sup> Ebert 2004, 79

<sup>15</sup> *Ibid.*, 80

<sup>16</sup> *Ibid.*, 80

<sup>17</sup> *Ibid.*, 82

<sup>18</sup> Vgl. z.B. Flick (2009), 238: „Ein Ausgangspunkt [...] ist die Annahme, dass Erfahrungen der Subjekte in Form narrativ-episodischen Wissens und in Form semantischen Wissens abgespeichert werden.“

Identität“ wird heute meist als episodische Struktur beschrieben. Sie stellt sich dem Subjekt gleichsam als „erlebter Roman“ dar [...] Die Körperlichkeit des Menschen bedingt dabei, dass all diese Handlungsabläufe an spezifischen Standorten geschehen [... Man kann diese bedeutungsvollen Schauplätze als *signifikante Orte* bezeichnen. Diese signifikanten Orte stellen eine Dimension von Ich-Identität dar. Derartige Ortsbezüge existieren auch für soziale Gruppen und deren Gruppen-Identität [...], die eigentlich wirksamen Impulse ergeben sich aber aus den Bedeutungszuschreibungen, welche die handelnden Subjekte vornehmen.“<sup>19</sup>

Dieses Zitat verdeutlicht, dass Identität stets an Räume gekoppelt ist, also *raumbezogene Identität* ist, die den Räumen erst ihre Bedeutung für einzelne Individuen und Gruppen verleiht.

In Anlehnung an diese verschiedenen theoretischen Ansätze lege ich meiner Arbeit folgende Definition von raumbezogener Identität zugrunde:

**Raumbezogene Identität stellt ein Bündel an intersubjektiv gültigen gedanklichen Repräsentationen und emotionalen Bewertungen (mentalen Modellen) von Orten dar, welche Subjekte in ihr Selbstkonzept und Handeln einbeziehen (=Identifikation von und mit) und dadurch den sozialen Raum gestalten.**

### **2.3 Sozialer Raum**

Raum ist immer gesellschaftlich konstruierter Raum. Wie Barbara Emmenegger in ihrer Vorlesung zum Sozialen Raum ausführt, ist Raum immer auch *Beziehungsraum*: „Raum ist dynamisch, ergibt sich aus den Beziehungen zwischen Körpern, entsteht durch Handeln. Raum ist das Ergebnis subjektiver Kognitionen und Konstruktionen (Wahrnehmung und Bewertung) vor dem Hintergrund von Erfahrungen (Sozialisation).“<sup>20</sup> Wesentlich für das Verständnis von sozialem Raum ist zudem die sogenannte Raumtriade, sie umfasst den

- „*Repräsentationsraum*: gesellschaftliche und historische Zuschreibungen von Räumen
- *Erlebter, gelebter Raum*: Vom Individuum wahrgenommener und in den Alltagshandlungen verwirklichter Raum.
- *Gebauter Raum*: Vermessbarer, architektonisch geschaffener Raum“<sup>21</sup>

Die drei Aspekte der Raumtriade sind miteinander verbunden und aufeinander bezogen. So entsteht keine Vorstellung über einen Stadtraum, ohne dass dieser Raum genutzt und somit erlebt wird. Umgekehrt beeinflussen Vorstellungen, Vorurteile oder Geschichten die Nutzung und Gestaltung von Räumen. Der gebaute Raum seinerseits strukturiert mögliche Handlungen und Vorstellungen und entsteht selbst wiederum durch bestimmte Zuschreibungen, Vorstel-

---

<sup>19</sup> Weichhart, in: Hilber 2004, 133

<sup>20</sup> Emmenegger 2010, Folie 25

<sup>21</sup> *Ibd.*, Folie 26

lungen und historische Handlungen. Diese Wechselbeziehung wird auch „Dualität des Raums“<sup>22</sup> genannt.

Das Modell des Sozialraums hebt sich ab von älteren Vorstellungen des „Containerraums“, in welchem der Raum statisch verstanden, entlang administrativ festgelegter Grössen analysiert und losgelöst von den Akteurinnen und Akteuren betrachtet wird. Gemäss Barbara Emmenegger beleuchten die neuen Konzepte des Sozialraums demgegenüber „Prozesse der

- Wahrnehmung und Interpretation
- Bewegungen und Nutzungen
- Aneignungen und Aushandlungen

[...] die zu vielschichtigen räumlichen Überlagerungen führen und die Eindeutigkeit von Grenzen auflösen.“<sup>23</sup>

Dieses Verständnis von *Raum* als *Sozialraum* korrespondiert einerseits mit dem oben beschriebenen konstruktivistischen Verständnis von Wirklichkeit und andererseits mit dem Konzept der raumbezogenen Identität. Individuelle und kollektive Identität sind konstruiert und raumbezogen. Es besteht eine Wechselbeziehung zwischen dem Handeln im Raum und den mentalen Konzepten, Vorstellungen sowie Identifikationen „von“ und „mit“. So können neue Raum-Nutzungskonzepte an bestehenden „mental Modellen“<sup>24</sup> scheitern, wie auch soziale Entwicklungen z.B. durch schlecht gestaltete – nicht an den Bedürfnissen und Identifikationen der Nutzenden orientierten – Wohnumgebungen<sup>25</sup> behindert werden können.<sup>26</sup>

## 2.4 *Verständnis von Stadtentwicklung*

Städte verändern sich laufend, auch unabhängig von politischen Zielen und Absichten. Im Unterschied zu diesen nicht-explizierten und nicht-intendierten Entwicklungen verstehe ich unter Stadtentwicklung einen politisch intendierten und zielgerichteten Entwicklungsprozess.

**Stadtentwicklung ist ein integraler Prozess, mit dem Ziel, durch das Zusammenwirken der Akteurinnen und Akteure einer Stadt soziale, ökonomische, bauliche, politische und kulturelle Entwicklungsschritte auszulösen, welche die Anpassungsfähigkeit der Stadt gegenüber dem sozialen Wandel und die Lebensqualität für die Bewohnenden erhöht.**

Diese Umschreibung beinhaltet, dass Stadtentwicklung weder eine rein soziale noch eine rein bauliche Angelegenheit ist, da sich diese Aspekte, wie oben beschrieben, gegenseitig beeinflussen. Ebenso kann Stadtentwicklung weder rein *top down* noch rein *bottom up* aufgegleist

---

<sup>22</sup> Ibid. Folie 34

<sup>23</sup> Ibid. Folie 42

<sup>24</sup> Zum Konzept der mentalen Modelle, siehe Senge 2008

<sup>25</sup> In Laage 2004, wird eindrücklich aufgezeigt, wie die Architektur von Wohnsiedlungen und Umgebung das Zusammenleben beeinflusst.

<sup>26</sup> Denn wie Barbara Emmenegger schreibt, „spielen bei der Konstitution und Wahrnehmung öffentlicher Räume neben der Materialität der Räume auch die mentale Konstruktion, die Bilder und Vorstellungen von Räumen eine Rolle.“ (Emmenegger, in: Metron 2010, 5)

werden. Es braucht sowohl das Engagement der Zivilgesellschaft und die Mitwirkung der Betroffenen, damit diejenigen Aktivitäten stattfinden, welche auch die beabsichtigten Wirkungen haben. Gleichzeitig braucht Stadtentwicklung Planung, Koordination, kluge Kommunikation und Abstimmung, damit aus den vielen individuellen An- und Absichten ein kollektiver oder doch zumindest ein „mehrheitlicher“ Wille wird.

„Alles ist möglich“ gilt nicht für Stadtentwicklung, denn diese ist gekettet an das, was sie vor Ort antrifft: infrastrukturelle und bauliche Voraussetzungen, historische, ökonomische und politische Ausgangslagen und nicht zuletzt auch mentale „Eigenlogiken“<sup>27</sup>, die sich in Alltagshandeln, Diskursformen, Raumnutzung oder Veränderungsbereitschaft niederschlagen. Lern- und Entwicklungsschritte sind nur möglich, wenn an diesen Voraussetzungen angesetzt wird. Neue Ideen, Konzepte oder Massnahmen müssen „anschlussfähig“ sein an das Bestehende. Denn was Peter Senge eindrücklich für Organisationen aufzeigt – selbst die besten Ideen können an *mentalen Modellen* scheitern – gilt auch für Städte.<sup>28</sup>

Nun existieren in Städten nicht nur Widerstände und Hindernisse für Entwicklung, sondern auch gesellschaftliche Energien und Ressourcen, die Stadtentwicklung antreiben oder unterstützen können. Diese Ressourcen können neben baulichen, infrastrukturellen oder wirtschaftlichen Voraussetzungen auch in geteilten Identifikationen, Erfahrungen, Zukunftsvorstellungen, Handlungsweisen oder Werten schlummern. Robert Putnam benutzt für diese Ressourcen den Begriff des *Sozialen Kapitals*. „Soziales Kapital meint hier Elemente des sozialen Zusammenlebens wie Netzwerke, geteilte Normen, gegenseitiges Vertrauen. Diese befähigen die Menschen, gemeinsam zu handeln und damit das Gemeinwohl zu fördern.“<sup>29</sup>

Als Stadtentwicklerin dürfte es sich lohnen, dieses soziale Kapital, das sich auch in Konflikten verbergen kann, aufzuspüren. Diese städtischen „Kräfte“ können Entwicklungen blockieren, wenn sie nicht berücksichtigt werden oder sie können in bestimmten Konstellationen Zukunftsentwürfe vorantreiben.

## ***2.5 Thesen zur Bedeutung von Identität für Stadtentwicklung***

Im Folgenden versuche ich zum Abschluss des theoretischen Teils den Zusammenhang von *Identität* und *Stadtentwicklung* darzustellen. Raumbezogene Identität – verstanden als überindividuell feststellbare Identifikationen mit Orten, welche Individuen in ihr Selbstkonzept und Handeln einbeziehen – manifestiert sich im Sozialraum. Sie ist ablesbar an gedanklichen Repräsentationen (Wertungen, Signifikante Orte, Geschichten), in Handlungen und Nutzungen sowie im gebauten Raum.

---

<sup>27</sup> Martina Löw umschreibt Eigenlogik folgendermassen: „Mit Eigenlogik sind die verborgenen Strukturen der Städte als vor Ort eingespielte, zumeist stillschweigend wirksame Prozesse der Sinnkonstitution gemeint.“ Löw 2008, 19

<sup>28</sup> „Die Trägheit tief verwurzelter mentaler Modelle kann auch die besten systemische Einsichten zunichte machen.“ In: Senge, 2008, 217

<sup>29</sup> Peter 2010a, Folie 10



Insbesondere in demokratischen Gesellschaften setzt raumbezogene Identität dem Gestaltungswillen von Stadtplanung und Stadtentwicklung Grenzen. Gleichzeitig ist raumbezogene Identität eine Ressource, ein Kapital. Sie erst belebt Stadträume. Orte, die nicht in Handlungsroutinen integriert sind und mit denen Menschen keine positiven Identifikationen verbinden, sind tote Räume. Wenn unbelebte Räume „attraktiviert“<sup>30</sup> werden sollen, geht es darum, anknüpfend an die bestehenden Identifikationen und mentalen Modelle, Möglichkeiten für veränderte Handlungsmuster und Identifikationen zu schaffen.

Stadtentwicklung setzt folglich auch Kenntnis dieser Identifikationen voraus. Mit etwas anderem Vokabular beschreibt der Architekt Rudolf Birkholz, wie dem öffentlichen Raum Charakter verliehen, Leben eingehaucht werden kann. Es zeige sich, „dass ein erster Ansatz bei der Schaffung angemessener Milieus eine Spurensuche sein kann. Vergangenes wird dabei wieder entdeckt, Verschüttetes freigelegt. Häufig ist es auch eine vornehmlich psychologische Spurensuche. Erst das Herausarbeiten der symbolischen Bedeutung der Orte schlägt die Brücke zwischen den geschichtlichen Wurzeln und dem Bezug zur Gegenwart. Wo dies gelingt, entstehen tragfähige Metaebenen des kollektiven Gedächtnisses.“<sup>31</sup>

Diese suchende Herangehensweise steht im Gegensatz zur Strategie der Konsumförderung, wie sie insbesondere für innerstädtische Räume immer wieder propagiert wird. Der Hamburger Theologe Prof. Dr. Wolfgang Grünberg stellt die rhetorische Frage und gibt gleich die Antwort: „Kann aber Konsum, der ohnehin meist an die auto- und parkplatzgerecht ausgebauten Shoppingmalls am Rande oder ausserhalb der Stadt beheimatet ist, Stadtidentität bilden? [...] Wenn es stimmt, dass eine Stadt ein unverwechselbares Gesicht braucht, um sich ihrer Identität gewiss zu sein, dann darf die Mitte der Stadt nicht nur dem Konsum und der Zerstreuung gewidmet sein. Für die Seele der Stadt sind wie für die ihrer Bewohnerinnen und Bewohner Heterotopien, „ANDERE ORTE“ nötig, die unverwechselbar für das Bleibende stehen. [...] Darum gilt es stärker wieder Orte in den Blick zu nehmen, die das kulturelle Gedächtnis eines Ortes prägen“.<sup>32</sup>

Zur Spurensuche gehört es auch zu verstehen, welche historischen Ereignisse für die Bildung einer städtischen Identität bedeutsam waren, welche Krisen und Brüche, Erfolge und Überraschungen sich ereignet haben und wie diese heute die mentalen Modelle der Einwohnerinnen und Einwohner prägen. Grünberg weist darauf hin, wie sich das Wissen um solche Zusammenhänge im Handeln von Stadtentwicklerinnen und Stadtentwicklern auswirken könnte: „Zum Niedergang ganzer Wirtschaftszweige, seiner (sic!) sozial-kulturellen Milieus, Mentalitäten und Kulturen gehört auch Trauerarbeit und Erinnerungskultur. Die Seele lässt sich nicht ungestraft übersehen. Trauer und Freude brauchen Symbolisierungen, Kristallisationspunkte

---

<sup>30</sup> Vgl. Attraktivierung Innenstadt Olten, 2010

<sup>31</sup> in: Laage 2005, 118

<sup>32</sup> in: Hilber 2004, 52 und 62f

und Rituale, um den seelischen Energien, die in beiden schlummern, konstruktive Reifungschancen zu geben.<sup>33</sup>

Das Erkunden städtischer Identität ist somit Voraussetzung für erfolgreiche Stadtentwicklung. Diesen Zusammenhang zwischen Selbsterkenntnis und Handlungssicherheit machten bereits die alten Griechen: „Erkenne Dich selbst«. Diese Worte standen im Toreingang des Orakels von Delphi. [...] Selbstvergewisserung als Anspruch und Aufgabe des «Erkenne Dich selbst» war im antiken Griechenland dem eine Verpflichtung, der um einen Orakelspruch bat. [...] Identität wurde als notwendig angesehen für die Unabhängigkeit im Denken, für Orientierung und Handlungsfähigkeit.<sup>34</sup>

Die Kenntnis der wesentlichen Denk- und Lösungsmuster, die in einer Stadt herrschen, ist Voraussetzung für erfolgreiches Agieren von Verantwortlichen der Stadtentwicklung.<sup>35</sup> Ausgehend von den vorangehenden Überlegungen leite ich folgende Thesen zum Zusammenhang von *Stadtidentität* und *Stadtentwicklung* ab:

- Stadtidentität ist nicht direkt erfragbar, sondern manifestiert sich im sozialen Raum prozesshaft als Repräsentation, Handeln und Materialisierung;
- Stadtidentität ist eine Ressource für Stadtentwicklung, sie kann als Katalysator und Motor wirken;
- Stadtidentität ist ein soziales Konstrukt und als solches durch Interaktion und Kommunikation (z.B. in Stadtentwicklungsprojekten, in politischen Diskursen) gestaltbar;
- „Identifikation“ manifestiert sich in signifikanten Orten, mit denen Individuen und Gruppen für sie bedeutsame Geschichten verbinden;
- Bedeutungs- und Sinnzusammenhänge lassen sich über die formulierten Abgrenzungen (von anderen Städten, Plätzen, Strassen etc.) erschliessen;
- Stadtentwicklungsprozesse, die Bezug nehmen auf die Identifikationen und Emotionen von Menschen, gelingen eher als solche, die sich nicht um diese Dimensionen kümmern.

---

<sup>33</sup> Ibd., 61

<sup>34</sup> Diesen treffenden Hinweis habe ich von Ilse Helbrecht, in: Hilber 2004, 166f. übernommen.

<sup>35</sup> In der Sprache Pierre Bourdieus ausgedrückt existiert in Städten eine bestimmte Doxa (unhinterfragte Regeln) und ein bestimmter Habitus (Denk-, Wahrnehmungs- und Handlungsmuster). Das Erkennen dieser Regeln und Muster kann befreiend wirken, da erst dies Veränderung ermöglicht. MAS GSR 2009-2011, Kursunterlagen, Glossar zur sozialen Dimension.

### 3 Portrait Olten

Nachdem ich im vorangehenden Kapitel *Identität und Stadtentwicklung* zueinander in Beziehung gesetzt habe, gehe ich nun auf mein Untersuchungsobjekt, die *Stadt Olten*, ein. zunächst stelle ich meine Dokumenten-Recherchen zu Olten dar und stelle sie meiner Fragestellung nach raumbezogener Identität gegenüber. Aus diesem multiperspektivischen Bild auf Olten leite ich anschliessend Fragen und Hypothesen zur Identität Oltens ab, welche mir die Grundlage für den empirischen Teil liefern.

#### 3.1 *Blick in Oltens Geschichtsschreibung*

Aus soziologischer Sicht ist die Geschichtsschreibung ein wichtiger Zugang zum Selbstverständnis von Kollektiven. Geschichtsschreibung ist immer interessegeleitet formuliert und gerade dies macht sie für das Thema Stadtidentität interessant. Die Geschichte(n), die Olten für sich konstruiert, reproduziert und erinnert, weisen auf wesentliche Identitätsmerkmale hin. Für Olten stütze ich mich dabei auf die Website der Stadt Olten, wo - basierend auf der 800-Jahr-Jubiläumsschrift - Oltens Geschichte in geraffter Form dargestellt ist. Ich stelle in dieser Übersicht die markanten Eckpunkte und Aussagen der Geschichtsschreibung dar. Man geht davon aus, dass die Stadt im 13. Jahrhundert von den Frohburgern gegründet worden ist. Auf dem Wandgemälde „Der letzten Frohburger“ an der Fassade des Gasthaus „Rathskeller“ sind die Frohburger prominent vertreten.



*Abb. 1 Fassade Restaurant Rathskeller in Olten „Der letzte Frohburger“*

*Quelle: www.flickr.com, 2011*

Die Legende besagt, dass der letzte Frohburger auf der Holzbrücke vom Blitz erschlagen worden sei, als Strafe dafür, dass er das Volk geschunden und den Frauen nachstieg. „Der Hochmuth seinen Meister fand, die Herrenburg vom Boden schwand. Es schuf zum ewigen Bestand das Volk sein frei Vaterland“ steht auf der Fassade geschrieben.<sup>36</sup>

Die Brücke über die Aare bildete das wirtschaftliche Rückgrat Olten. „Diese jahrhundertelange Abhängigkeit vom Transit hat natürlich das Leben der Stadt ganz intensiv geprägt. So geben zum Beispiel die Vertreter der wichtigsten verkehrsabhängigen Gewerbe, die Wirte, Schmiede, Wagner usw. bis weit über das Mittelalter hinaus in Olten den Ton an. Ihnen gehören die grössten Häuser, die wichtigsten Liegenschaften. Sie stellen die ersten Schultheissen, später die Statthalter.“<sup>37</sup>

Nach zwei verheerenden Stadtbränden 1411 und 1422 gerät Olten in die Pfandherrschaft der Obrigkeiten von Solothurn und verliert immer mehr städtische Rechte, wie z.B: das Schultheissenwahlrecht. Es entwickelt sich daraufhin Widerstand gegen diese Bevormundung und eine gewisse Aufmüpfigkeit, der sogenannte „Oltnergeist“<sup>38</sup>. „Schon 1583 droht die Solothurner Regierung deshalb den Oltnern, wenn sie sich nicht hielten, wie es sich gehöre, werde ihnen die Obrigkeit «ein loch durch ihre fryheit stechen». Dieser oft fast beleidigend herablassende, junkerhafte Ton mag mit dazu beigetragen haben, dass die Oltner sich von Solothurn immer wieder stiefmütterlich behandelt vorgekommen sind.“<sup>39</sup>

Über Jahrhunderte hinweg blieb das Verhältnis zu Solothurn angespannt, die Herrschaft Solothurns wurde als Joch empfunden. Als sich Olten schliesslich 1653 im Bauernkrieg auf die Seite der aufständischen Bauern stellte, entzog ihm Solothurn das Stadtrecht. Fortan war Olten eine politisch und rechtlich von Solothurn abhängige Untertanenstadt. Wirtschaftlich und kulturell vermochte sich Olten jedoch eigenständig weiter zu entwickeln. „Um 1780 verlegte sogar die helvetische Gesellschaft ihre Tagungen nach Olten. Hier treffen sich nun alljährlich die Vertreter der geistigen Elite unseres Landes.“<sup>40</sup> In der Folge gehen sämtliche Bestrebungen zum Sturz des Patrizierregimes in Solothurn von Olten aus. 1817 erhält Olten dann als erste Gemeinde im Kanton ein Organisationsstatut auf dessen Grundlage es sich eigenständig entwickeln kann.

Olten entwickelt sich im Zuge der politischen und konfessionellen Umwälzungen und der mit der Eisenbahn verbundenen Industrialisierung zu einer “selbstbewussten Kleinstadt der Pio-

---

<sup>36</sup> Das Fresko wurde 1906 vom Luzerner Maler Emil Kniep gemalt. “Auf dem stadttinnenseitigen Fresko «Auszug der Oltner in den Bauernkrieg» hat Emil Kniep Vertreter dreier Generationen der Oltner Bürgerfamilie Lang samt dem Architekten porträtiert, der den Umbau geleitet hatte.” [www.oltner.ch](http://www.oltner.ch)

<sup>37</sup> in: <http://www.oltner.ch/de/portrait/geschichte/15.März.2011>

<sup>38</sup> Ibd.

<sup>39</sup> Ibd.

<sup>40</sup> Ibd

niere. Zu einem Städtchen von rund 7000 Seelen, dessen Stadtväter sich aus einem unerschütterlichen Fortschrittsglauben heraus daran machen, innert weniger Jahre die gewaltigen Infrastrukturprobleme zu lösen, denen man bisher keine oder zuwenig Beachtung geschenkt hat, und die nun brennender denn je geworden sind: Trinkwasserversorgung, Strassen- und Schulbauten, Einführung der elektrischen Strassenbeleuchtung, Kanalisation, Müllabfuhr, Gasversorgung, Schlachthof, Friedhoffrage, Reorganisation der städtischen Verwaltung usw., usw. heissen damals die Stichwörter. Über all diesen handfesten Problemen bleibt man aber auch für kulturelle Belange offen. Nicht nur die Stadtbibliothek, auch die städtischen Museen werden in dieser problembeladenen Zeit zu kommunalen Einrichtungen.“<sup>41</sup> 1848 wird der Oltner Josef Munzinger freisinniger Bundesrat des neu gegründeten Bundesstaats.

“Weit über die lokalen Grenzen hinaus wurde Olten im sogenannten ‚Kulturkampf‘ bekannt. [...] An der bischöflich angeordneten Amtsenthebung des Starrkircher Pfarrers Paulin Gschwind entzündete sich schliesslich der Konflikt zwischen romtreuen und freisinnigen Katholiken.” Der Konflikt wurde an Ostern 1873 mit der Installationsfeier des nachmaligen christkatholischen Bischofs Eduard Herzog beendet. Während Jahrzehnten blieben die Römischkatholiken und die Christkatholiken in Olten zwei verfeindete Lager.

Anfangs des 20. Jahrhunderts schreitet die Industrialisierung und wirtschaftliche Entwicklung voran, die sozialen, konfessionellen und politischen Milieus bleiben dabei weiterhin feinsäuberlich getrennt.

1918 ist Olten, sehr zum Missfallen der Oltner Bürgerkreise, Versammlungsort für das 7-köpfige Streikkomitee des Landesstreiks, das in der Presse bald nur noch “Oltner Aktionskomitee” genannt wurde. Olten spielte im Landesstreik jedoch eine eher untergeordnete Rolle. In der Zwischenkriegszeit wirkten sich auch in Olten die Folgen der Wirtschaftskrise aus. Es gab darüberhinaus städtebauliche Grossprojekte, wie dasjenige eines neuen Verwaltungskomplexes, von dem jedoch nur einer von vier Flügeln realisiert wurde. In dem Gebäude befindet sich heute das Historische Museum Oltens. Während des zweiten Weltkrieges war Olten Durchgangs- und Lagerort für über 18'000 Flüchtlinge und Internierte.

Nach dem zweiten Weltkrieg setzten auch in Olten das Wirtschaftswunder und die ersten damit verbundenen Verkehrsprobleme ein. “Olten erhält eine neue Bahnhofbrücke und entwickelt städteplanerische Visionen. Die Stadt soll ein regionales Zentrum werden. Sichtbares Zeichen: das neue Stadthaus, das 1965 bezogen und am 30. April 1966 eingeweiht wird. Eine Waldstadt am Born, das Basisdreieck, die Überregion Arolfingen (Aarau-Olten-Zofingen), das GIZ (Gewerbe- und Industriezentrum) im Gheid, Olten, ein schweizerisches Sportzentrum heissen jetzt die Themen, die heiss in der Presse diskutiert werden. Der Baukrebs wütet.

---

<sup>41</sup> Ibid.

Ganze Strassenzüge fallen der Spitzhacke zum Opfer.”<sup>42</sup>

Die Rezession von 1974 trifft auch Olten, die Visionen verfliegen, Betriebe schliessen. Die Arbeitslosigkeit wird exportiert, indem die Saisoniers in ihre Ursprungsländer zurück wandern. Die Bevölkerungszahl Oltens sinkt von 21'478 im Jahre 1968 auf 18'022 im Jahre 1990.

Im Zuge der wirtschaftlichen Globalisierung wandelt sich Olten vom Industrie- zum Dienstleistungszentrum. Seit 1986 ist Olten „Wirtschaftspol“ des Kantons Solothurn und Standort von drei Departementen der Fachhochschule Nordwestschweiz.

Aus dieser gerafften Geschichtsschreibung lassen sich folgende Themen für die Oltner Identität herauslesen:

- Oltnergeist: Aufmüpfigkeit gegen Obrigkeiten
- Abgrenzung von Solothurn: Industrie-/Arbeiterstadt versus Patrizier/Ambassadorenstadt<sup>43</sup>,
- Arbeit und Leistung im Gegensatz zu ererbten Privilegien
- Bescheidenheit im Gegensatz zu Überheblichkeit
- Wirtschaftliche Umbrüche: vom Industrie- zum Dienstleistungsstandort, Bevölkerungsrückgang
- Olten als Verkehrsstadt und Treffpunkt

Es wird Teil des empirischen Teils sein zu untersuchen, ob und in welcher Form sich diese Themen heute manifestieren.

## ***3.2 Olten heute im Kontext von Stadtentwicklung***

### **3.2.1 Bevölkerung**

Olten ist heute eine Kleinstadt am Jurasüdfuss mit gut 17'000 Einwohnerinnen und Einwohnern und einem Anteil ausländischer Wohnbevölkerung von rund 28%. Die Bevölkerungszahl stagniert, damit verbunden sind stagnierende bis sinkende Immobilienpreise. Dies erstaunt auf den ersten Blick, wäre Olten doch aufgrund seiner Verkehrs-Lage prädestiniert als zentral gelegener Wohnort. Oder wie es der Schriftsteller Pedro Lenz in seiner Ode auf „Oute“ treffend formuliert:

*“Outen, Outen  
isch e Haubschtundeschtadt,*

---

<sup>42</sup> Ibd.

<sup>43</sup> Solothurn war von 1530 bis 1792 Sitz der französischen Botschaft der Eidgenossenschaft, daher der Beiname Ambassadorenstadt.

*es isch fasch glych  
wo de bisch uf der Wäut,  
uf Oute hesch eigetlech immer  
und vo fasch überau här  
öppen e Haubschtung.”<sup>44</sup>*

Gemäss Immobilienexperten liegt der Grund für die stagnierende Bevölkerung in den fehlenden Arbeitsplätzen. „Am Anfang stehen immer die Arbeitsplätze“<sup>45</sup>, diese machen einen Wohnort erst attraktiv. Bei sinkenden Bevölkerungszahlen sinken die Immobilienpreise. Dies kann auf der einen Seite ein Anreiz sein Wohneigentum in dieser Region zu erwerben. Auf der anderen Seite besteht durch die Abnahme der Bevölkerung auch das Risiko, dass der Immobilienwert sinkt und Immobilienbesitzende Vermögen verlieren. Privatpersonen wird denn auch empfohlen kein Eigentum zu erwerben in Regionen, in denen die Bevölkerung stark abnimmt. Ein von der regionalen Wirtschaftsförderung betriebener Verein „Wohnregion Olten“ bemüht sich darum, die Region zu vermarkten und wirbt mit dem Slogan „Cleverer Leute leben hier“, wobei die Zentralität und Verkehrslage sowie der Natur- und Erholungsraum hervorgehoben werden.

Die Stadt Olten misst die Zufriedenheit der Wohnbevölkerung mittels standardisierter Bevölkerungsbefragungen. Eine erste fand im Jahre 2000 im Zusammenhang mit dem weiter unten beschriebenen Projekt Olten Plus statt. Damals fanden rund 80% der Befragten „Olten ist schön“ und „Olten ist ein attraktiver Wohnort“. Etwa 13% der Befragten sagten aus, sie wollten von Olten wegziehen, in der Regel wurden berufliche Gründe angegeben.<sup>46</sup> Knapp zehn Jahre später erfolgte wiederum eine Bevölkerungsbefragung, die jedoch andere Fragen stellte, weshalb die Umfragen nicht direkt miteinander vergleichbar sind.<sup>47</sup> Jetzt äussern sich 88% als sehr oder eher zufrieden mit der Lebensqualität und der Attraktivität der Stadt Olten. 95% würden Olten gar als Wohn- und Lebensort empfehlen. Dabei würden von rund 50% die zentrale Lage und von je rund 30% der Naherholungsraum, die guten Verkehrsverbindungen und die Grösse der Stadt als Qualitätsmerkmale hervorgehoben. Olten weist zudem einen positiven Zu-Pendlersaldo auf. Von den 8299 (im Jahre 2000) Erwerbstätigen, die in Olten wohnen, pendeln 3813 weg um zu ihrem Arbeitsplatz zu gelangen. Im Gegenzug weist Olten 10641 Zupendelnde auf. Die Arbeitsbevölkerung in Olten beträgt insgesamt 14428 Personen. Die Anzahl Arbeitsplätze ist in den letzten Jahren stärker gewachsen als die Bevölkerungs-

---

<sup>44</sup> in: [www.olgen.ch](http://www.olgen.ch), 30.3.2011

<sup>45</sup> Magazin Planen & Bauen, 2011, 12

<sup>46</sup> vgl. Schwarb et.al. 2000

<sup>47</sup> vgl. Bevölkerungszufriedenheit für die Stadt Olten, 2009

zahl, die mehr oder weniger stagnierte.<sup>48</sup> Dieses erstaunliche Ergebnis könnte mit einem weichen Faktor wie dem Image Oltens zu tun haben.

### **3.2.2 Politik und Finanzen**

Oltens ist – obwohl nur wenig grösser als Solothurn – die einzige Gemeinde im Kanton Solothurn mit der sogenannten „ausserordentlichen Gemeindeorganisation“, also einer Organisationsform mit Exekutive und Parlament anstelle von Exekutive und Gemeindeversammlung. Ausser dem Stadtpräsidium, das ein Vollamt ist, sind die vier weiteren Stadtratssitze im Nebenamt (30-50%) geführt. Politisch ist die freisinnige Tradition noch spürbar, der Stadtrat setzt sich aus zwei freisinnigen (derzeit Stadtpräsidium und Bildung), einer christdemokratischen (Bau), einer grünen (Sicherheit) und einer sozialdemokratischen (Soziales) Person zusammen. Oltens Finanzen können sich sehen lassen, seit dem Jahr 2000 schreibt Oltens schwarze Zahlen und konnte so die Pro-Kopf-Verschuldung von rund 2000 CHF im Jahr abbauen. Oltens weist im Rechnungsabschluss 2009 ein Pro-Kopf-Vermögen von gut 2000 CHF aus. Die Steuerfüsse für natürliche und juristische Personen betragen 100% der Staatssteuer. „Die günstigen Steuerfüsse von Oltens liegen unter dem kantonalen Mittel von 119,2 % für Natürliche Personen bzw. 117,6 % für Juristische Personen.“<sup>49</sup>

Die ausserordentliche Gemeindeorganisation kann als Zeichen von Modernität und auch Urbanität interpretiert werden, im Gegensatz zur Gemeindeversammlung, welche eher an ländliche, rurale Traditionen erinnert. Ebenso strahlt das Stadthaus, ein zehnstöckiges Gebäude, in welchem die gesamte Stadtverwaltung untergebracht ist, mit seinem an Le Corbusier erinnernden Stil, neben Selbstbewusstsein, auch Modernität aus. Die gute Finanzlage spricht für eine politische Kultur des Masshaltens, der Zurückhaltung in bezug auf öffentliche Ausgaben.

### **3.2.3 Wirtschaft**

Die Wirtschaftsförderung Region Oltens wirbt mit dem Slogan „ZentrumStadtOltens – Raum für Wachstum“ für den Standort. Insbesondere werden die gute Verkehrsanbindung und der damit verbundene exzellente Mitarbeitendenmarkt hervorgehoben. Durch die ansässige Fachhochschule kann Oltens als Wissensstandort positioniert werden. „Die Region Oltens ist das Wirtschaftszentrum zwischen den Gross-Agglomerationen Zürich, Basel und Bern und kann auf eine gute Entwicklung zurückblicken. Keine Quantensprünge, aber eine solide Entwicklung prägen das vergangene Jahr. Stadt und Region bieten ein grosses Potential für die Zu-

---

<sup>48</sup> Quelle siehe Statistik der Schweizer Städte, 26f

<sup>49</sup> vgl. [www.oltens.ch](http://www.oltens.ch), 30.3.2011



kunft.”<sup>50</sup> Die Stadt verfügt über rund 17'500 und die Region über 88'500 Arbeitsplätzen im Vergleich zu 17'500 bzw 41'000 Einwohnenden.

Olten liegt zwischen den Metropolitanräumen Bern, Basel und Zürich und hat ökonomisch den Wandel vom Industrie- zum Dienstleistungsstandort vollzogen. Der Anteil am Dienstleistungssektor betrug im Jahr 2008 in der Stadt Olten 69%.<sup>51</sup> Schweizweit bekannte Unternehmen wie die Alpiq oder seit Neuerem die Alternative Bank sind im Zentrum von Olten ansässig.

Die Eisenbahn, die Oltens Wirtschaft, Kultur und Image in den letzten 150 Jahren massgeblich geprägt hat, ist räumlich und in bezug auf Arbeitsplätze immer noch prägend. Die SBB platzieren ihre grösste Betriebsleitzentrale am Standort Bahnhof Olten Nord, welche 400 Arbeitsplätze für gut qualifizierte Personen anbieten wird. Damit einher geht auch die Entwicklung des umliegenden ehemaligen Industrie-Werke-Areals (40'000m<sup>2</sup>) am nördlichen Ende des Bahnhofs. Die SBB sehen eine Mischnutzung vor mit Dienstleistungsbetrieben, Wohnen, Kultur. Städtebaulich wird diese Arealentwicklung markante Akzente setzen, es entsteht ein Quartier mit urbaner Anmutung. Neben den teilweise zu erhaltenden alten Industriehallen werden grosse Volumetrien und Höhen von ca. 40 Meter das Stadtbild von Olten – insbesondere für Bahnreisende – verändern. Im Zuge dieser Arealentwicklung soll zudem die Neugestaltung des Bahnhofplatzes als “Tor zur Stadt” angegangen werden.

### 3.2.4 Stadtentwicklung

Die neuere Stadtentwicklung<sup>52</sup> in Olten nahm ihren Anfang in den finanziell schwierigen Jahren am Ende des 20. Jahrhunderts. Das Gemeindeparlament beauftragte damals eine Projektgruppe mit dem „Projekt Olten Plus – POP“ in welchem der damalige Stadtschreiber und heutige Vorsteher der Baudirektion Stadtrat Martin Wey als Gesamtprojektleiter fungierte.

Hauptziel des Projektes war die Formulierung einer Vision für Olten. Das Vorhaben mündete in die drei Leitsätze „Olten – Treffpunkt der Schweiz“; „Olten und die Region entwickeln sich partnerschaftlich und arbeitsteilig“; „Olten und seine Region sind attraktiv für seine Bewohnerinnen und Bewohner.“<sup>53</sup>

Während POP auf eine ausgedehnte Partizipation breiter Bevölkerungskreise verzichtete, initiierte die Stadtentwicklung Olten, welche in Personalunion durch den Stadtschreiber Markus Dietler geleitet wurde, im Jahr 2005 „einen Mitwirkungsprozess für die Gesamtbevölkerung mit dem Titel „Olten 2020 – für eine l(i)ebenswerte Stadt“. Dessen Ziel: Gemeinsam die

---

<sup>50</sup> vgl. [www.wirtschaft-regionolten.ch](http://www.wirtschaft-regionolten.ch), 30.3.2011

<sup>51</sup> vgl. Schweizerischer Städteverband, Statistik der Schweizer Städte, 20

<sup>52</sup> Seit 1. Mai 2011 ist die Leitung Stadtentwicklung als Stabsstelle im Stadtpräsidium konzipiert. Zugeordnet zur Leitung Stadtentwicklung sind die Integrationsförderung und die Umweltfachstelle sowie die Schnittstellen zu den im Mandat vergebenen Bereichen Quartierentwicklung, Wirtschaftsförderung und die Zusammenarbeit im Rahmen des Agglomerationsprogramms „aareland“.

<sup>53</sup> Projekt Olten Plus, 2001

künftige Entwicklung der Stadt Olten festzulegen und deren Attraktivität und Lebensqualität weiter zu verbessern.<sup>54</sup> Das im Jahr 2008 publizierte Leitbild formuliert als Resultat für Olten den Slogan „Olten – zentral, urban, natürlich“. Dieser basiert auf zehn festgestellten Stärken als Chancen für die künftige Entwicklung, vier Leitzielen für eine nachhaltige Entwicklung, vier Handlungsmaximen und den folgenden vier Handlungsfeldern auf dem Weg ins Jahr 2020<sup>55</sup>:

1. „Zentralität und Infrastruktur: Zentralem Mittelland attraktiven «Marktplatz» bieten“. Neben der Weiterentwicklung der (Verkehrs-)Infrastruktur wird die „Verkehrsberuhigung der Innenstadt“ hervorgehoben. Es entsteht der Eindruck, als stelle dieses Projekt ein sehr wichtiges und sichtbares Referenzprojekt für Olten 2020 dar.
2. „Entwicklung und Wachstum: Mehr Menschen für die zentrale und zugleich naturnahe Stadt gewinnen.“ In diesem Handlungsfeld wird Gewicht auf die Zusammenarbeit mit den Regionsgemeinden und auf qualitatives Wachstum, „ohne die bestehenden Qualitäten zu gefährden“, gelegt.
3. „Siedlung und Landschaft: Unter Wahrung heutiger Qualitäten Raum für Entwicklung sichern.“ In diesem Themenfeld stehen die Baulandreserven, die Umnutzung ehemaliger Industriezonen, die Attraktivierung des Aareraums und von Begegnungsorten im Vordergrund.
4. „Gesellschaft und Gemeinschaft: Lebensqualität steigern dank Toleranz, Sicherheit und Mitwirkung.“ Hervorgehoben werden die Themen Integration, Sicherheit im öffentlichen Raum und Identifikation durch Mitwirkung.

Das Leitbild hält in den Handlungsfeldern fest, wie und in welche Richtung sich die Stadt in den kommenden Jahren entwickeln soll. Mit dem *Claim* „zentral, urban, natürlich“ wird eine Positionierung formuliert, die als Richtschnur für das politische Handeln gilt. Inwieweit ist diese Positionierung Teil städtischer Identität? Was verbinden die Menschen in Olten mit Zentralität, mit Urbanität? Wo werden diese spürbar und als „Wert“ erkannt?

Unter dem Titel *Stadtentwicklung* laufen in Olten derzeit vier Projekte, die mir für das Thema Identität relevant erscheinen und die ich hier daher kurz darstelle:

#### **3.2.4.1 Olten Südwest**

Auf dem Areal des ehemaligen Zementwerks PCO und des Kieswerks der AG Hunziker & Cie westlich des Bahnhofes Olten Hammer soll ein neues Wohnquartier mit einer anvisierten Bevölkerung von bis zu 4000 Personen und bis zu 1300 Arbeitsplätzen entstehen. „Ein neuer Stadtteil entsteht“ lautet die Ankündigung auf der Website der Stadt Olten. Nach dem Verkauf des Areals durch die Eigentümerschaft an den Zürcher Investor Leopold Bachmann im

---

<sup>54</sup> Mitwirkungsverfahren „Olten 2020“

<sup>55</sup> vgl. Leitbild der Stadt Olten, 2008

Jahr 2009 wurde dem Stadtrat vorgeworfen, er hätte das Land kaufen müssen. Dieser betonte immer wieder, dass kein Verkaufsangebot bestanden habe, was jedoch politische Kreise wiederum bestreiten. Dieser in der öffentlichen Meinung ungeklärte Fall beschäftigt Olten nachwievor und wirkt in diversen Diskussionen immer wieder nach. Die Stadtbehörden sind nun bestrebt, die anvisierten Qualitätsziele in diesem für Oltens Entwicklung wichtigen Gebiet, v.a. mittels eines Architekturwettbewerbs und begleitenden Massnahmen zu erreichen. Olten Südwest ist ein Wachstumsprojekt, welches davon ausgeht, dass Olten attraktiv für Zuzüger ist. Offenbar ist auch der Investor dieser Meinung. Da die Wohnungspreise in Olten bereits relativ tief sind und Leopold Bachmann eher für günstigen Wohnungsbau bekannt ist, besteht in politischen Kreisen die Befürchtung, dass sich in Olten Südwest nicht ein Vorzeigequartier, sondern ein Problemquartier entwickeln könnte. Der öffentliche Diskurs um Olten Südwest dreht sich vorwiegend um das angebliche Versagen der politischen Behörden im Vorfeld und die dadurch "wieder einmal" verpasste Chance für Oltens positive Entwicklung. Strategien oder gar Ressourcen für eine positive Entwicklung werden nur zögerlich diskutiert.

#### **3.2.4.2 Chance Olten Ost**

Bei Chance Olten Ost handelt es sich um ein Projekt im Rahmen der vom Bund geförderten „projets urbains“, in dem insbesondere die Partizipation und Integration der ausländischen Wohnbevölkerung gestärkt werden soll. Das Gebiet umfasst eigentlich die ganze rechte Aareseite hinter dem Bahnhof, wobei diese sowohl „problembeladene“ als auch eher privilegierte Quartiere, wie zum Beispiel das Säli-Quartier, umfasst. Auf der rechten Aareseite befindet sich die Fachhochschule, welche derzeit einen Neubau erstellt. Es handelt sich hier um den ersten expliziten Quartierentwicklungsprozess in der Stadt. Für die Durchführung wurde eine Person auf Mandatsbasis angestellt, ebenso ist die Integrationsbeauftragte am Projekt beteiligt. Mit Abschluss der ersten Phase wird beim Bund ein weiteres Gesuch mit den Schwerpunkten Städtebau-Freiraum-Verkehr für die Phase 2012-2015 eingereicht. Wie steht dieses Quartier im Verhältnis zu andern Gebieten der Stadt, insbesondere der Innenstadt? Es ist immer wieder zu hören, dass die Entwicklung, v.a. was das Einkaufen betrifft, auf der rechten Seite „abgehe“, während die Innenstadt sich damit abfinden müsse, dass dort keine Geschäfte mehr zu machen seien.

#### **3.2.4.3 Fusion Olten plus**

Bei dem Projekt geht es um die Fusion der vier Gemeinden Olten, Trimbach, Hauenstein-Ifenthal und Wisen, die Abstimmung ist für Juni 2012 geplant. Während für Aussenstehende die Grenze zwischen Olten und Trimbach nicht erkennbar ist – so steht z.B. das Kantonsspital Olten auf der Grenzlinie – sind die beiden anderen, kleineren, Gemeinden etwas weiter weg auf den umliegenden Hügeln von Olten. Nachdem in allen Gemeinden Bevölkerungsforen

durchgeführt worden sind lässt sich sagen, dass die drei kleinen Gemeinden einer Fusion tendenziell zustimmen würden. Auch die Bevölkerungsbefragung 2009 in Olten ergab, dass eine Mehrheit von 67% eine Fusion unterstützen würde. Dennoch herrscht im politischen Olten grosse Unsicherheit bezüglich der politischen Stimmung. So hat eine Szenario-Berechnung angeblich ergeben, dass die fusionierte Stadt "Olten plus" finanziell mit einer Fusion wohl schlechter "fahren" würde als ohne. Diese Aussage ist nur vordergründig genau und sicher.<sup>56</sup> Sie geht davon aus, dass alle Umfeldfaktoren stabil bleiben, lässt die ökonomische und gesellschaftliche Dynamik ausser Acht und hängt nun als Damoklesschwert über der Abstimmung. Für die Gegner der Fusion sei diese finanzielle Aussage ein gefundenes Fressen, heisst es. Von aussen betrachtet bringt die anvisierte Fusion nicht nur aus raumplanerischer und politischer Sicht Vorteile, sie erscheint auch unter dem Aspekt der im Leitbild formulierten Urbanität und Zentralität sinnvoll. Worauf wäre nun eine Ablehnung der Fusion zurückzuführen? Darauf, dass eine Mehrheit nicht bereit ist, möglicherweise entstehende Mehrkosten zu tragen? Oder nicht vielmehr darauf, dass sich eine Mehrheit (noch) nicht mit der Vision eines "urbanen" Olten identifiziert, die Finanzen wären in dem Fall nur ein willkommenes und vorgeschobenens Argument? Antizipierend gefragt, wie müsste eine Kommunikationsstrategie pro Fusion aussehen, falls letzteres zutrifft?

#### **3.2.4.4 Attraktivierung Innenstadt Olten**

Bereits im Projekt *Olten plus POP* Ende der 90er-Jahre war die Innenstadt im Fokus. Das Gewerbe spürte bereits damals die Konkurrenz der Einkaufszentren auf der grünen Wiese. Die Innenstadt galt als unattraktiv, als „tot“. 2011 stellt sich die Situation ähnlich dar. Eine offensichtliche oder möglicherweise vordergründige Hauptkonfliktlinie dreht sich dabei um Parkplätze/Automobilität versus Fussgänger/Verkehrsbefreiung. Das Gewerbe stimmt der Aufhebung oberirdischer Parkplätze, welche eine Begegnungszone zum „Flanieren“ in der Innenstadt ermöglichen würde nur zu, wenn in unmittelbarer Nähe andere Parkplätze (ein Parkhaus) geschaffen werden. Die gute Erreichbarkeit sei Voraussetzung dafür, dass die Begegnungszone funktionieren könne. Diese Diskussion um ein Parkhaus in der Innenstadt dauert schon seit gut 60 Jahren an. Durch die Eröffnung der Entlastungsstrasse Region Olten ERO ergeben sich für Olten neue Möglichkeiten der Verkehrsführung in der Innenstadt, insbesondere die Sperrung der Kirchgasse, einer städtebaulich eigentlich als Platz dimensionierten Strasse. Mit der Vorlage „Attraktivierung Innenstadt Olten – Verkehrskonzept mit Begegnungszone, Gestaltung öffentlicher Raum und Parkhaus Munzingerplatz“ legten die Behör-

---

<sup>56</sup> So gab es vor ca. 40 Jahren das Projekt Olten mit *Starrkirch-Wil*, welches im Osten direkt an Olten anschliesst, zu fusionieren. Die Starrkirch-Wiler sagten ja und die Oltner sagten, weil Starrkirch-Wil finanziell mit Olten nicht mithalten konnte. Heute ist Starrkirch-Wil eine florierende Gemeinde mit guten Steuerzahlern und die Oltner würden es heute wohl begrüssen, wenn sie mit ihren ehemals „unwürdigen“ Nachbarn fusioniert wären. Aber nun will sich die Starrkircher Bevölkerung nicht mehr auf einen solchen Prozess einlassen.

den 2010 ein im Detail ausgearbeitetes Konzept vor, welches in Olten als „historischer Kompromiss“ zwischen den politischen Lagern gehandelt wurde. Der Kompromiss basierte jedoch nicht auf einem politischen und zivilgesellschaftlichen Aushandeln, sondern auf einem politischen Nachgeben der überstimmten SP-Fraktion im Gemeinderat, welches die Basis nie ganz mitgetragen hatte. Die Grünen stellten sich weiterhin gegen das Parkhaus.

Die Vorlage sah neben dem Parkhaus unter dem Munzingerplatz das sogenannte Parkett vor. „Das Zentrum der Innenstadt bildet eine städtische Promenade – das öffentliche Parkett.“<sup>57</sup>

Das Parkett sah, ausgehend von raum- und verkehrsplanerischen Analysen auch eine Neugewichtung der Strassenzüge in der Innenstadt vor. „Der neue Steg mit Uferpromenade, die alte Holzbrücke mit der Hauptgasse in der Altstadt und die breite, zentrale Konradstrasse der Innenstadt (zukünftige Begegnungszone) stellen *lineare Kristallisationspunkte* in der Stadtstruktur dar. Neben ihrer verbindenden Funktion wirken sie als lineare Platzflächen konzentrierend (Besucherstrom) und strahlen Aufenthaltsqualität aus. [...] Der an das *Parkett* anschließende Munzingerplatz erhält ebenfalls eine besondere Gewichtung, [...] als Besonderheit erhält er ein attraktives Wasserspiel“<sup>58</sup> Die Planung rückt die bislang eher unscheinbare und kaum für Begegnung genutzte Konradstrasse ins Zentrum. Die Idee des Wasserspiels auf dem Deckel des Parkhauses Munzingerplatz erinnert an die gelungene Gestaltung des Berner Bundesplatzes, die Visualisierungen könnten mit „Berner“ Bildmaterial erfolgt sein.<sup>59</sup> Die Bevölkerung wurde in das Gestaltungskonzept des Parketts nicht einbezogen.

*Abb. 2 Visualisierungen des Projekts Attraktivierung Innenstadt: Munzingerplatz mit Wasserspiel und Sicht auf das Stadthaus sowie Konradstrasse, Munzingerplatz und Stadtkirche*



Quelle: [www.innenstadt-olten.ch](http://www.innenstadt-olten.ch), 13.9.2011

Im Vorfeld der Abstimmung wurde ein engagierter und emotionaler Abstimmungskampf geführt, der sich in zahlreichen Leserbriefen manifestierte. Die Vorlage wurde am 13. Juni 2010

<sup>57</sup> Attraktivierung Innenstadt Olten 2010, 6

<sup>58</sup> *Ibid.*, 6f.

<sup>59</sup> Der herausragende und präzise auf den Ort passende Entwurf für den Bundesplatz mit dem Namen „Platz als Platz“ stammt vom Basler Architekturbüro Stauffenegger + Stutz in Zusammenarbeit mit Stephan Mundwiler. Auch in der Bezeichnung der Oltner Begegnungszone „Parkett“ zeichnen sich Ähnlichkeiten ab. Die Architekten des Bundesplatzes nennen das 60x30m grosse Rechteck aus Natursteinplatten „Teppich“.

abgelehnt. Erneut ist in Olten unklar wie die Innenstadt attraktiver werden könnte. Im Nachgang gab es eine Abstimmung über die von der Jungen SP lancierte Initiative „Verkehrsfreie Innenstadt Olten“, welche mit 60% abgelehnt wurde.

Im Laufe meiner Untersuchung werde ich die Leserbriefe im Vorfeld der Abstimmung „Attraktivierung Innenstadt“ im Hinblick auf identitäts-relevante Themen analysieren. Ausgehend von der vorangehenden Darstellung lassen einige Fragen formulieren: Was ist unter *Attraktivierung der Innenstadt* zu verstehen? Konsumsteigerung und Förderung des ansässigen Detailhandels, urbanes, mediterranes Lebensgefühl, soziale Begegnung? Basiert eine lebendige Innenstadt auf Konsum, entsteht sie durch Konsum? Sollen alle drei Ziele gleichzeitig und gleichwertig erreicht werden, inwieweit ist dies möglich? Wie akzeptiert waren die Neugewichtung der innerstädtischen Strassenzüge sowie die Gestaltung der Begegnungszone? Nahmen sie Rücksicht auf raumbezogene Identifikationen und Bedürfnisse der Oltnerinnen und Oltner. Waren diese mehr durch planerische und ästhetische Logiken getrieben, als durch den konkreten Ort und seine Bedeutung? War das Verständnis folglich mehr dasjenige eines Container-Raums denn eines Sozial-Raums?

### 3.2.5 Bildpolitik

Die Bedeutung der Bildpolitik als Thema von Stadtsoziologie und -entwicklung wird pointiert von Martina Löw aufgeworfen. „Bildproduktion ist ihrerseits ein interpretativer und selektiver Vorgang und nicht zuletzt deshalb sind Bilder auslegungsbedürftig. Die Leistungsfähigkeit der Bilder liegt in der Geschichte, die sie erzählen.“<sup>60</sup> Von Bildern kann nicht eins zu eins auf das Spezifische einer Stadt geschlossen werden. „Das grafische Bild ist eine strategische Erzählung über Einzigartigkeit, Ähnlichkeit, Moderne, Urbanität etc.“<sup>61</sup> Und weiter muss eine Stadtanalyse „unterscheiden zwischen einer bildhaften Erzählung über das Eigene, den Ausruf «So bin ich, so will ich sein!», und einer Struktur, die die Stadt wie eine Grammatik durchzieht, welche allen Handlungen zugrunde liegt und diese ermöglicht.“<sup>62</sup> Die Frage wäre also, was sich aus den verwendeten und reproduzierten Bildern hinsichtlich Identität in Olten schliessen lässt. Dieser Arbeit liegt keine systematische Bildanalyse zugrunde. Vielmehr hat das Studium des Leitbilds und der offiziellen Website einige Vermutungen hervorgebracht, die als Thesen in die empirische Untersuchung einfließen können.

Neben Texten enthält das gedruckte Leitbild grafische Bilder, zum Einen durch die Behörden zusammengestelltes Bildmaterial, zum Andern Teile des Fotowettbewerbs „Olten von seiner schönsten Seite“, u.a. auch das Gewinnerfoto, auf welchem die Oltner Altstadt und Holzbrücke in romantischer Adventsbeleuchtung zu sehen sind. Dieses Foto ist das grösste auf dem

---

<sup>60</sup> Löw 2008, 171f

<sup>61</sup> Ibd. 179

<sup>62</sup> Ibd. 181

Titelbild der Publikation, neben drei kleineren je etwa nur ein Zehntel so grossen, weniger prominenten. Diese drei stehen wohl für Kultur, Verkehr/Zentralität und Familien/Wohnen.



*Abb. 3, Fotowettbewerb „Olten von seiner schönsten Seite“, Gewinnerbild „Adventszeit in Olten“ von Erwin von Arx*

*Quelle: [www.olgen.ch](http://www.olgen.ch), 15.2.2011*

Offenbar wird der historische Kern Oltens als passender, identitätsstiftender angesehen als andere Orte in Olten, die Aussenstehenden eher in den Sinn kämen, wie z.B. das markante und für eine Kleinstadt durchaus selbstbewusste „Stadthaus“ aus den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts oder der Bahnhof. So steht denn im Leitbild zum Thema Identifikation folgender Satz: „Mitgestaltungsmöglichkeiten in Form von Mitwirkungen, Quartierentwicklungsprojekten und Bevölkerungsbefragungen sowie eine verstärkte Kommunikation sollen die Identifikation der Bevölkerung mit ihrer Stadt, symbolisiert durch die Wahrzeichen Stadtturm und Alte Brücke, fördern.“<sup>63</sup> Nun ist der Stadtturm aus dem Jahre 1521 ein durchaus schmucker Turm und die alte Holzbrücke aus dem Jahre 1803 trägt ebenfalls zu einem pittoresken Bild von Olten bei, wenngleich beide sich nicht besonders unterscheiden von Türmen und Holzbrücken anderswo. Im Zusammenhang mit meiner Arbeit stellen sich daher zwei Fragen. Erstens inwieweit sind diese beiden Symbole Identifikationsobjekte für die Bevölkerung und vor allem, wofür stehen sie, welche Bedeutung haben sie? Und zweitens, wie stehen diese in Beziehung zum gültigen Leitbild und zum *Claim* „Olten – zentral, urban, natürlich“? Repräsentieren sie diesen? Wenn nicht, warum werden sie dominant eingesetzt?

Ein Blick auf die Website der Stadt Olten zeigt ebenfalls, dass die historische Dimension in der bildlichen Selbstdarstellung vorherrscht. Die Einstiegsseite ziert die Ansicht von Westen auf die alte Brücke und die Altstadt, ähnliche Ansichten sieht man in vielen Dokumente, z.B.

---

<sup>63</sup> *Ibd.* 52

in der Selbstdarstellung der Stadt auf dem Stadtplan oder auf der Website der Region Olten Tourismus<sup>64</sup>.

Auf der städtischen Website gibt es einen Rundgang durch die Altstadt, der ausschliesslich historische Gebäude zeigt, u.a. die alte Brücke und den Stadtturm. In diese historisierende Galerie würden z.B. genauso gut der Oltner Bahnhof und die Werkstätten, der Kilometer 0-Stein etc., passen. Der Bahnhof wird jedoch lediglich in einem Rundgang mit dem Titel „Öffentliche Gebäude“ mit einem einzigen Bild erwähnt.

Überraschend sind sodann drei Rundgänge auf denen – digital und analog - die rund 50 Brunnen, die sich auf Oltner Stadtgebiet befinden, besichtigt werden können. Zudem kann ein rund 70-seitiges Dokument über die Oltner Brunnen herunter geladen werden.

Was könnte diese Bildpolitik, in welcher die historische Altstadt im Verhältnis zu ihrer Grösse<sup>65</sup> übervertreten ist, über Olten aussagen? Was macht die Altstadt so wichtig? Ist es ihre Bedeutung für den Lebensalltag? Ist sie wichtig, um eine historische Verwurzelung zu dokumentieren, ein „Gesicht“, das Olten, laut Stadtrat Martin Wey, nicht hat<sup>66</sup>? Füllt sie eine Lücke, weil kein anderer, „würdiger“ Identitätsbezug da ist? Ist sie wichtig im Konnex mit anderen Städten wie z.B. Solothurn, welche über eine ausgedehnte und unbestritten pittoreske Altstadt verfügt?<sup>67</sup>

### 3.2.6 Subjektiv-literarische Zugänge zu Olten

Bei meinen Recherchen bin ich auf ein Buch über Olten<sup>68</sup> gestossen, in welchem drei Autorinnen und 15 Autoren über „ihr“ je eigenes Olten schreiben. Diese subjektiven Zugänge enthalten auch verallgemeinernde Aussagen über Olten. Im Folgenden führe ich einige Themen auf, die für Oltens Identität relevant sein könnten.

Ulrich Knellwolf<sup>69</sup> schreibt in seinem Text von den zwei Themen *Religion und Eisenbahn* und wie sie miteinander verknüpft waren. Bevor die Eisenbahn gebaut wurde, gab es in Olten nur die Katholiken, die jedoch in Freisinnige (Mehrzahl) und Konservative gespalten waren. 1870 mit dem ersten vatikanischen Konzil kehrte die Mehrheit der Oltner Katholiken dem Papst den Rücken und wurde Christkatholisch<sup>70</sup>. Mit der Eisenbahn kamen die Reformierten in die Stadt, da in den protestantischen, industrialisierten Gebieten mehr qualifizierte Arbeits-

---

<sup>64</sup> [www.oltentourismus.ch](http://www.oltentourismus.ch), 15.3.2011

<sup>65</sup> Die Oltner Altstadt hat eine Ausdehnung von höchstens 0,04 km<sup>2</sup> bzw. 4 Hektaren, sie lässt sich in 5 Minuten durchschreiten, während das gesamte Stadtgebiet 1149 Hektaren beträgt (davon 457 ha Wald). Das Verhältnis der städtischen Nicht-Waldfläche zur Altstadtfläche beträgt somit 287:1.

<sup>66</sup> „Olten soll so bleiben wie es ist, aber es muss ein Gesicht erhalten“ zit. nach Hochparterre online, Städtebau-stammtisch vom 24.11.2010. [www.hochparterre.ch](http://www.hochparterre.ch)

<sup>67</sup> [www.solothurn-city.ch](http://www.solothurn-city.ch): „Solothurn gilt als schönste Barockstadt der Schweiz, geprägt von der Architektur aus der Zeit der Botschafter des französischen Königshauses und deshalb auch oft "Ambassadorenstadt" genannt.“

<sup>68</sup> Mein Olten, 2010

<sup>69</sup> *Ibd.*, 9

<sup>70</sup> Erstaunlicherweise ist der Anteil der Christkatholiken heute (2000) minim, er beträgt 2,3%. Demgegenüber betragen die Anteile der Römisch-Katholiken 41%, der Protestanten 27%, der Konfessionslosn 18%, der Islam Gemeinschaften 8% und die der Übrigen rund 12%. Quelle siehe Statistik der Schweizer Städte, 20



kräfte verfügbar waren als in bäuerlich-katholischen. In Olten gab und gibt es also drei christliche Konfessionen, von denen die eine quasi zugezogen, nicht einheimisch war: „Die Eisenbahn aber, die an dem ganzen Durcheinander schuld war, blieb noch lange reformiert.“<sup>71</sup> Die „religiöse Aristokratie“ der Christkatholiken sorgte für einen ökumenischen Geist. „Denn beim christkatholischen Zahnarzt in Behandlung zu sein war sowohl für Katholiken wie für Reformierte angängig. Ebenso anstandslos trafen sich Katholiken und Reformierte im jüdischen Kleidergeschäft.“<sup>72</sup>

Alex Capus wiederum schreibt vom Niedergang der „einst so reichen Arbeiter- und Eisenbahnerkultur“<sup>73</sup> und wie er mit seinen beiden Freunden Werner de Schepper und Pedro Lenz das verwaiste traditionsreiche Eisenbahner-Restaurant „Flügelrad“ neu lancierte. „Eine typische Oltner Beiz soll es werden mit republikanisch unverblümter Ambiance, in der jeder sich zu jedem setzen kann und jeder mit jedem spricht. Eine fröhliche Beiz soll es werden, dann wird auch Olten wieder ein wenig fröhlicher.“<sup>74</sup> Michèle Binswanger beschreibt den Oltner Humor: „[...] das ist *Sarkasmus, Ironie und Lakonie*, ergänzt mit einem Sinn für die absurden Blüten, die das Leben so treibt.“<sup>75</sup> Und sie zitiert einen Gesprächspartner mit den Worten. „Ja, hübsch sei es in Solothurn, aber auch klinisch tot. Eine Art Museum. Da lebe er lieber im Oltner *Slum*. Olten ist *ehrlich*. Hier wird die Wirklichkeit nicht als Klischee oder glitzernde Verheissung von Weltläufigkeit inszeniert.“<sup>76</sup>

Der ehemalige Direktor des Kunstmuseums Peter Killer beschreibt Olten je nach Gesprächspartner einmal als die *praktischste* und einmal als die *langweiligste* Stadt. Und die Stadtregierung unternehme „zwar nicht alles, aber doch vieles, damit unsere Stadt unattraktiv bleibt. Wenn ich abends essen gehen will habe ich die Wahl zwischen einem Dutzend halb oder fast ganz leeren Lokalen. Wo gibt es das noch? Wir haben eine Baudirektion, die fleissig plant, Gutachter noch und noch beschäftigt, aber erfreulicherweise nie baut. Die Projekte werden so unsinnig angelegt, dass sie keine Realisierungschancen haben.“<sup>77</sup> Und zum Projekt Munzingerplatz schreibt Killer: „Und dann diese Idee, die alten Bäume auf dem *Munzingerplatz*, dem einzigen wirklichen Platz in der Stadt, zu fällen und darunter ein Parkhaus anzulegen! Ex und hopp! *Was man hat, wird hier gering geschätzt!*“<sup>78</sup> Werner Morlang, in Olten aufgewachsen, schreibt, dass er in seiner Jugend nicht „den Stadtturm und nicht das Sälischlössli, sondern den *grosszügig dimensionierten Bahnhof*“<sup>79</sup> für das Wahrzeichen von Olten hielt. Die kürzlich zugezogene Ursula Timea Rossel wiederum schreibt. „Olten ist quer, rebellisch, gewitzt. Am

---

<sup>71</sup> Ibd., 12

<sup>72</sup> Ibd., 12

<sup>73</sup> Ibd., 15

<sup>74</sup> Ibd., 17

<sup>75</sup> Ibd., 30

<sup>76</sup> Ibd., 31

<sup>77</sup> Ibd., 36

<sup>78</sup> Ibd., 37

<sup>79</sup> Ibd., 57

Fluss und in Bewegung. Olten ist unverblümt und aufrichtig hässlich. Es versucht nicht krampfhaft anders, besser!!! (sic, EG) zu sein wie sonst alle Schweizer Kleinstädte, und genau darum ist es anders. Besser auch. Eine Stadt wie ein Mensch, der seine Lepra mit Würde trägt und einem hinreissenden Lächeln. In jedem Kaff würden mich die die Eingesessenen für solch Lästerlob steinigen, nicht aber in Olten (wir werden sehn!).<sup>80</sup>

### 3.3 *Thesen zur Identität von Olten*

Im Folgenden möchte ich ausgehend vom obigen Portrait von Olten einige Thesen aufstellen, die mir Hinweise für die Inhaltsanalyse der Leserbriefe sowie für die Gestaltung und Auswertung der Interviews mit Oltnern und Oltnern geben können. Ich unterteile diese in eher allgemeine sowie in auf die Innenstadt bezogene Themen und Aussagen, wobei ich mir bewusst bin, dass beide Dimensionen miteinander verwoben sind.

#### 3.3.1 Allgemeine Thesen

1. **Selbstbewusstsein, Erneuerungswillen:** Der „*Oltnergeist*“ ist ein vertrautes Denk-, Argumentations- und Handlungsschema in Olten. Er drückt sich aus in *Rebellion*, Aufmüpfigkeit gegen Obrigkeiten, *Selbstbewusstsein*, *Erneuerungswillen*, *Pioniergeist*.
2. **Bescheidenheit und Pragmatismus:** Olten versteht sich als Industrie-/Arbeiterstadt, wo *Leistung und Arbeit* zählen im Gegensatz zu Solothurn, die schmucke Ambassadorenstadt mit den ererbten Privilegien. Dazu gehört, dass in Olten *Schlichtheit*, *Bescheidenheit und Gleichheit* wichtige Werte sind, im Gegensatz zu *Grandezza*, *Glamour*, *Arroganz*.
3. **Zentralität:** Olten versteht sich als Verkehrsknotenpunkt, als Verkehrsstadt und als „*Treffpunkt der Schweiz*“.
4. **Gespanntes Verhältnis zu Modernität und Urbanität:** Olten versteht sich im Gegensatz zu Solothurn als *modern und urban*, während Solothurn ein Idyll, ein Museum ist, in welchem die Zeit still steht. Diese Selbsteinschätzung steht in einem Spannungsfeld zur häufig gehörten Aussage „Olten soll so bleiben, wie es ist“, wenn es um Themen wie Stadtentwicklung, Wachstum und Erneuerung geht. Diese Ambivalenz zeigt sich ebenfalls in der Bildpolitik.
5. **Trauer über Verlust der einstigen Identität:** Der wirtschaftliche Umbruch – vom Eisenbahn-/Industrie- zum Dienstleistungsstandort – ist in Olten als *Verlust der einzigartigen, identitätsstiftenden Kultur* präsent, der sich auch physisch im Bevölkerungsrückgang zeigt. Der einstige Stolz ist dahin, was sich in einer gewissen *Negativität*, in *Selbstabwertung*, *Hoffnungslosigkeit*, *Aussichtslosigkeit* äussert, obwohl Olten wirtschaftlich prosperiert.

---

<sup>80</sup> Ibid., 94

6. **Religiöse Tradition und Identität:** Die *Religion* hat historisch eine gesellschaftlich strukturierende Funktion, Olten war und ist das Zentrum des Schweizer Christkatholizismus und dieser prägte die Oltner Gesellschaft über Jahrzehnte massgeblich. Die prominente Stadtkirche auf dem Munzingerplatz steht noch heute für diese Tradition, die durch die Säkularisierung an identitätsstiftender Bedeutung verloren hat. Sie wird im öffentlichen Diskurs nicht mehr aufgegriffen.<sup>81</sup>

### 3.3.2 Innenstadt

1. **Identitätsstiftende Orte in Oltens Innenstadt:** Munzingerplatz mit den alten Kastanienbäumen, der Kronenplatz, die Kirchgasse, der Klosterplatz
2. **Nutzungskonflikt ungeklärt:** Der Nutzungskonflikt zwischen Detailhandel und Bevölkerung ist bislang nicht geklärt. Neben der Nutzung als Einkaufszone fallen die übrigen Nutzungsvorschläge wie „Flanieren“ oder „Begegnen“ eher schwach aus und vermögen sich in einem Planungsprozess nur schlecht durchzusetzen. Dies fördert die Dominanz von Konsum und Parkplatzangebot in der Debatte.
3. **Fehlende sozialraumspezifische Planung:** Die Planung Vorlage „Attraktivierung Innenstadt Olten“ ist ohne Einbezug der Zivilgesellschaft erfolgt. Die Neugewichtung der Strassenzüge und die Gestaltung nahmen nicht Bezug auf die Identifikationen und Werte der Oltner Bevölkerung.
4. **Symbolische Überfrachtung:** Die Innenstadt ist symbolisch stark aufgeladen, eine Kontextualisierung zur gesamtstädtischen Entwicklung und zur Entwicklung grössenmässig bedeutenderer Gebiete existiert nicht. Auch die Frage, wie die Bedeutung und Nutzung dieses Stadtgebiets im Verhältnis zu andern aussieht ist nicht geklärt. Wie stark ist eine Mehrheit der Oltner Bevölkerung überhaupt – nutzungsmässig, emotional – von der Entwicklung in der Innenstadt betroffen?
5. **Kompensatorische identitätsstiftende Orte:** Die identitätsstiftende Bedeutung von *Alter Brücke* und insbesondere *Stadtturm* ist unklar. Wie stehen sie in Bezug zu anderen historisch wichtigen Gebäuden und Orten (Bahnhof, Stadthaus, Stadtkirche, Munzingerplatz etc.)? Es entsteht der Eindruck, dass sie aus dem Bemühen, auch in Olten – wie z.B. in Solothurn – ein pittoreskes Stadtbild zu konstruieren derart prominent inszeniert werden.

---

<sup>81</sup> Bezüglich der konfessionellen Entwicklung in Olten und deren Einfluss auf das heutige gesellschaftliche Leben würde sich eine lohnende religionssoziologische oder -historische Forschungsfrage auf tun.

## 4 Forschungsdesign

### 4.1 Fragestellung und angestrebte Resultate

Im Rahmen der Fallstudie zur Stadt Olten werde ich von den oben skizzierten theoretischen Bezügen und den konkreten Thesen zur Identität in Olten ausgehen und folgende Fragestellung bearbeiten:

**Welche raumbezogenen Identitätsmerkmale (Identifikation mit Orten, Symbolen, Werten, Menschen, Geschichten, Diskursen, Abgrenzungen etc.) lassen sich in Olten feststellen und als Hinweise für die Gestaltung von Stadtentwicklungsprojekten und deren kommunikative Umsetzung nutzen?**

Zur Bearbeitung dieser Fragestellung wähle ich einen explorativen und qualitativen Ansatz. Die Studie liefert einerseits erste Hinweise im Hinblick auf relevante Identifikationen, welche später “im Feld” wieder auf ihre Gültigkeit hin evaluiert werden müssen. Andererseits soll auch eine “spurensuchende” Vorgehensweise zur Ergründung städtischer Identität versucht werden, die sich abhebt von im (Stadt-)Marketing bekannten Vorgehen der standardisierten Befragung von Selbst- und Fremdbild im Hinblick auf eine Image-Entwicklung. Denn allzu oft vernachlässigen solche Umfragen tiefergehende Themen von städtischer Identität, wie sie oben beschrieben wurden.

Als Resultat der Fallstudie werden einerseits Hinweise zu *überindividuell wirkenden Identitätsbezügen* (signifikante Orte, Erzählungen, Werte etc.) in Olten betreffend Innenstadt und Olten generell anvisiert.

### 4.2 Methodisches Vorgehen

Als Untersuchungsfeld und Ausgangspunkt für die explorative Untersuchung wird die Thematik “Innenstadt Olten” gewählt. Dies aus zwei Gründen: **Erstens** beschäftigt(e) in den letzten Jahren das Thema der Belebung und Attraktivitätssteigerung von Oltens Innenstadt die Bevölkerung und das politische Leben wiederholt. Es gab und gibt Volksinitiativen und es fand eine emotional geführte Abstimmung über die städtische Vorlage “Attraktivierung Innenstadt Olten” (“ein historischer überparteilicher Kompromiss”) statt, welche der Souverän am 13.6. 2010 verworfen hat.<sup>82</sup> Im Vorfeld dieser Abstimmung waren die entsprechenden Seiten der Regionalzeitung voll von Leserbriefen, in denen sich ein engagierter öffentlicher Diskurs über

---

<sup>82</sup> Dies, obwohl eine Bevölkerungsbefragung 2009 ergeben hatte, dass 81% *für* die Aufwertung der Innenstadt mit Parkhaus und Begegnungszone sind. Vgl. Bevölkerungszufriedenheit für die Stadt Olten, 2009

Oltens Stadtentwicklung manifestierte.<sup>83</sup> *Die erste methodische Annahme lautet, dass sich in diesem Textkorpus Hinweise auf überindividuelle, intersubjektive Identifikationen mit und von Oltens Innenstadt und Olten allgemein feststellen lassen.*

**Zweitens:** Das Thema der Gestaltung der Innenstadt beschäftigt die Oltner Öffentlichkeit ungebrochen. Neben weiteren politischen Vorstößen zum Verkehrsregime und zum Standort der Museen ist auch wiederum ein städtisches Projekt zur Attraktivitätssteigerung der Innensadt aufgegleist. Im Kern geht es darum, Räume, Plätze zu schaffen, welche durch städtisches („urbanes“) Leben geprägt sind, denn: „Jede Stadt hat ihren Platz oder ihre speziellen Plätze, wo sich Menschen ungezwungen treffen und aufhalten [...] Die Sehnsucht nach einem Platz gründet somit in der Sehnsucht nach Leben.“<sup>84</sup> *Die zweite methodische Annahme lautet, dass die „Attraktive Innenstadt“ als Ausgangspunkt derart emotional und mit Sehnsüchten und Interessen besetzt ist, dass in episodischen Interviews zu diesem Thema relevante Aussagen über Identifikationen in Olten erfahrbar sind.*

Der oben formulierten Fragestellung wird zum einen im Rahmen einer qualitativen Inhaltsanalyse<sup>85</sup> und zum andern anhand von episodischen Interviews<sup>86</sup> nachgegangen.

Bei den Leserbriefen handelt es sich um veröffentlichte Meinung im politischen Diskurs. Neben dem Aspekt der Meinungsäusserung und -bildung zu einem Sachthema können sie immer auch die parteipolitische Machtdimension enthalten. Zudem handelt es sich um einen eingeschränkten Personenkreis, der sich an dieser Form des Diskurses beteiligt. Bei den episodischen Interviews handelt es sich demgegenüber um einen persönlichen individuellen Zugang, Bedeutungszuschreibungen können direkter und vertiefter erfragt werden als bei den Leserbriefen. Die Leserbriefe bilden eine Ergänzung zu den Interviews, da sie eher Aussagen über städtische Leitthemen erlauben.

#### **4.2.1 Qualitative Inhaltsanalyse: Methode und Analysekategorien**

Gemäss Atteslander ist Inhaltsanalyse „eine Form der der Datenerhebung zur Aufdeckung sozialer Sachverhalte, bei der durch die Analyse eines vorgegebenen Inhalts [...] Aussagen über den Zusammenhang seiner Entstehung, über die Absicht seines Senders, über die Wirkung auf den Empfänger und/oder auf die soziale Situation gemacht werden.“<sup>87</sup> Der Schwerpunkt

---

<sup>83</sup> Auch Martina Löw weist darauf hin, „dass im Stadtbild die Auseinandersetzung um das Eigene einer Stadt kulminiert, Löw 2008, 148

<sup>84</sup> Helmut Kaiser, in: Hilber 2004, 67

<sup>85</sup> Ich beziehe mich dabei auf die Ausführungen zur wissenssoziologischen Diskursanalyse von Reiner Keller, wonach unser Wissen rückführbar ist „auf gesellschaftlich hergestellte symbolische Systeme oder Ordnungen, die in und durch diese Diskurse produziert werden“ (Keller 2004, S. 57) sowie auf die Darstellungen zur qualitativen Inhaltsanalyse bei Flick 2009 und Atteslander 2008.

<sup>86</sup> Zu Form und Einsatzbereich des episodischen Interviews vgl. z.B. Flick 2009, 238ff. und 270ff. Aufgrund der ressourcenorientierten Fragestellung werden sich die Interviews an der Haltung der Grossgruppenmethode der „Appreciative Inquiry“ orientieren. Es werden fünf Interviews mit einer breiten soziodemografischen Abdeckung durchgeführt.

<sup>87</sup> Atteslander 2008, 189

meiner Analyse liegt auf der sozialen Situation in Bezug auf die räumliche Identität. Entscheidend für die Qualität der Ergebnisse ist die Qualität der Analysekatgeorien, die theoriegeleitet erfolgen muss. „Da die Kategorien die Substanz der Untersuchung enthalten, kann eine Inhaltsanalyse nicht besser sein als ihre Kategorien.“<sup>88</sup> Die Entwicklung des Kategoriensystems erfolgt einerseits ausgehend von den theoretischen Modellen und Bezügen und – da es sich um ein qualitatives Vorgehen handelt – auch rekursiv ausgehend vom Text bzw. empirischen Material. Kategorien können sich so im Laufe der Analyse auch verändern und präzisieren. Damit wird verhindert, dass der Text eingeschränkt nur durch die Brille der forschenden Person betrachtet und Raum gelassen wird für neue Dimensionen.

Ausgehend von der methodischen Annahme, dass sich im Text Hinweise auf raumbezogene Identität finden lassen, besteht die Inhaltsanalyse aus einer Themen- und Bewertungsanalyse. Mich interessiert also, welche Themen tauchen auf und wie werden sie bewertet?

In der Fallstudie untersuche ich die (30 gegnerischen und 40 befürwortenden) im Jahr 2010 in der Mittelland-Zeitung erschienenen Leserbriefe zur Abstimmungsvorlage „Attraktivierung Innenstadt Olten“. Ich gehe so vor, dass ich die in den Leserbriefen gemachten Aussagen zu den vorgängig definierten Kategorien qualitativ und quantitativ in Beziehung setze. Zum Schluss formuliere ich Hinweise für die Identität Oltens und sich daraus ergebende Ressourcen-Ansätze für Stadtentwicklung.

Ausgehend von den *Thesen zur Identität von Olten* liegen der Inhaltsanalyse folgende neun Analysekatgeorien zugrunde:

1. **Signifikante Orte in Oltens Innenstadt:** Welche werden genannt und wie bewertet?  
Welche werden nicht genannt?
2. **Oltnergeist:** Rebellion, Aufmüpfigkeit, Selbstbewusstsein, (fehlendes) Vertrauen in „die da oben“;
3. **Bescheidenheit und Pragmatismus:** Ablehnung von Pomp, Glamour, Arroganz, Hochmut;
4. **Modernität/Urbanität:** Idylle, Stagnation, Wachstum, Erneuerungswillen;
5. **Trauer über Verlust der einstigen Identität/Einzigartigkeit, Krise:** Negativität, Selbstabwertung, Hoffnungslosigkeit, Aussichtslosigkeit;
6. **Nutzungsvision:** Urbanität, Konsum, Lifestyle, Flanieren, Mobilität, Begegnung;
7. **Zentralität:** Verkehrsknotenpunkt, Treffpunkt, Marktplatz, Handel, Eisenbahn;
8. **Kontextualisierung Innenstadt:** Welche anderen Quartiere werden genannt, Bewertung im Vergleich mit anderen Quartieren;
9. **Städte-Konnex:** Welche Städte werden genannt, mit welcher Bewertung?

---

<sup>88</sup> B. Berelson, zit. nach Atteslander 2008, 189

Für die Analyse der Leserbriefe gehe ich in vier Schritten vor:

**1. Schritt:** Alle Leserbriefe werden ausgeschnitten und sortiert nach Datum sowie pro und Contra auf ein Papier geklebt. Die Leserbriefe werden nummeriert. Jede Analysekategorie erhält eine Zahl/einen Code geben. **2. Schritt:** Die Aussagen in den Leserbriefen werden den Analysekriterien zugeordnet, codiert.

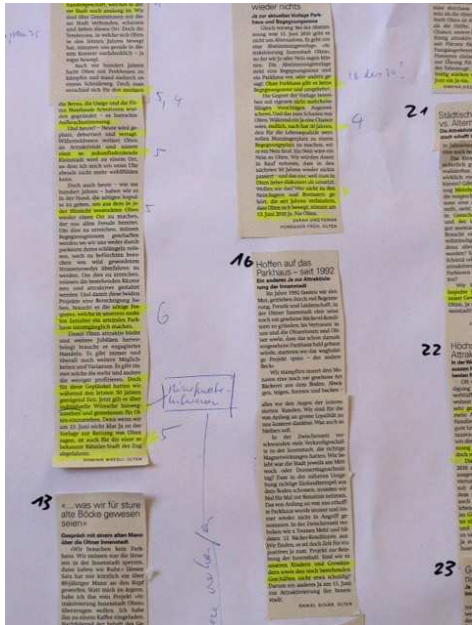


Abb.4 Inhaltsanalyse, Schritte 1 und 2, Codierung Leserbrief, Detailsicht

Quelle: Foto von Eva Gerber

**3. Schritt:** Sämtliche codierten Aussagen wurden in diesem Schritt in Form einer Synopse unter die jeweiligen Kategorien gruppiert. und paraphrasiert. Die Pro- und Contra-Stellungnahmen zur Abstimmungsvorlage wurden separiert.

**4. Schritt:** In diesem Schritt wurden die Aussagen interpretiert sowie verallgemeinerbare Aussagen und Tendenzen gesucht und weiter führende Assoziationen und Hypothesen festhalten.

Abb. 5, Inhaltsanalyse, Schritt 3 und 4, Paraphrasierung und Interpretation, Beispiel

<p><b>Trauer über Verlust der einstigen Identität/Einzigartigkeit:</b> Negativität, Selbstabwertung, Hoffnungslosigkeit, Aussichtslosigkeit</p>	
<p>6: Umbau des grünen Hübelimätteli in den „zubetonierten, kargen „Platz der Begegnung“, „Ein Reinfall“, „Lösung für unser ewiges Problem, nicht eine attraktive Einkaufsstadt zu sein“</p>	<p>Wir haben negative Erfahrungen mit Umbauten. Es lief und läuft vieles schlecht in Olten. Olten ist unattraktiv.</p>
<p>22: „die Diskussion läuft seit Jahren, geschehen ist bis jetzt das Gegenteil. Die Stadt trennt sich immer mehr in zwei Hälften, Olten Südwest ist unklar, die ominöse Winkelunterführung gibt’s immer noch, den Aareweg-</p>	<p>In Olten geschieht nichts zum Positiven. Alles bleibt schlecht. Olten vermag sich nicht positiv zu entwickeln.</p>

und Übergang immer noch nicht... <b>Olten ist verbaut,</b> <b>hat die Planung vor 20 Jahren verpasst...</b>	
<i>Zusammenfassung: Olten ist und bleibt hässlich, Olten hat den Anschluss verpasst.</i> <i>Assoziationen/Thesen: Wenige Aussagen in diesem Bereich, das könnte auf eine grundsätzlich optimistische Haltung gegenüber Olten hinweisen.</i> <i>Anzahl Aussagen in dieser Kategorie: 2</i>	

*Quelle: Darstellung Eva Gerber, 2011*

In der oben dargestellten Form wurden sämtliche Aussagen zugeordnet, paraphrasiert und interpretiert. Die Anzahl der Aussagen in den verschiedenen Kategorien variierte zum Teil erheblich.

#### 4.2.2 Episodische Interviews: Methode und Leitfragen

Als zweiten empirischen Zugang zur raumbezogenen Identität in Olten führe ich fünf episodische Interviews durch. Flick schreibt dazu, „dass Erfahrungen der Subjekte hinsichtlich eines Gegenstandsbereichs in Form narrativ-episodischen Wissens und in Form semantischen Wissens abgespeichert und erinnert werden.“<sup>89</sup> Das narrative Wissen ist dabei erfahrungsnah und konkret, während das semantische Wissen abstrahierter ist und verallgemeinerte Aussagen über Zusammenhänge enthält. Im episodischen Interview besteht das Ziel darin, diese beiden Dimensionen des Wissens über einen Gegenstand zu erheben. „Kernpunkt dieser Interviewform ist die regelmässige Aufforderung zum Erzählen von Situationen. (...) Ein weiterer Aspekt sind Phantasien hinsichtlich erwarteter oder befürchteter Veränderungen. (...) Neben solchen Erzählaufforderungen bilden Fragen nach subjektiven Definitionen (...) und nach abstrakteren Zusammenhängen (...) den zweiten grossen Komplex, der auf die semantischen Anteile des Wissens abzielt.“<sup>90</sup>

Mit dem Fokus auf „Erzählung“ wird es möglich beim Thema der raumbezogene Identität Meinungen und Wertungen mit Nutzungen und Handlungen im öffentlichen Raum zu verknüpfen.

Eine grosse Herausforderung von erzählungsgenerierenden Interviews ist dabei der Umstand, dass nicht alle Interviewpartner in gleicher Masse in der Lage und gewillt sind zu erzählen. Das episodische Interview mildere diese Tatsache gemäss Flick jedoch etwas ab, da die interviewte Person nicht gezwungen sei eine umfassende Geschichte zu erzählen, sondern immer wieder neue Erzählaufforderungen oder Beurteilungsfragen erhalte. Von Bedeutung sei ebenfalls, dass die zu interviewende Person sorgfältig eingeführt werde, „um zu vermeiden, dass

<sup>89</sup> Flick 2009, 238

<sup>90</sup> *Ibd.*, 240f



Situationen (in denen bestimmte Erfahrungen gemacht wurden) lediglich benannt, jedoch nicht erzählt werden.<sup>91</sup>

Ausgehend von den theoretischen und den konkret auf Olten bezogenen Thesen zu Identität ergeben sich folgende Themenbereiche als Ausgangspunkt für Fragen im episodischen Interview<sup>92</sup>:

1. Welche Orte und Bauten sind in Olten wichtig, welche Bedeutung haben sie und was geschieht dort?
2. Welche Bedeutung hat die Innenstadt für die Interviewten? Was wünscht man sich für die Innenstadt?
3. Wo halten sich Menschen in Olten gerne und häufig auf, was tun sie dort? Mit wem?
4. Mit welchen Städten wird Olten verglichen, welche Unterscheidungen und Abgrenzungen werden vorgenommen? Wer ist Vorbild?
5. Welche Episoden aus der älteren und jüngeren Geschichten Oltens sind präsent und werden genannt?
6. Welche Phantasien existieren zu Oltens Zukunft?
7. Was findet man in Olten toll? Worauf ist man stolz?
8. Was würde man einer befreundeten Person, die noch nie in Olten war, zeigen?

Insgesamt werden fünf Interviews geführt und zwar mit Personen, die je unterschiedliche soziodemografische Merkmale aufweisen:

- männlich, 30 Jahre, Journalist
- weiblich, 52 Jahre, Unternehmerin
- männlich, 40 Jahre, „Secondo“, Baubranche
- weiblich, 65 Jahre, Hausfrau
- männlich, 21 Jahre, Student

Diese Auswahl soll ein möglichst breites – und kein repräsentatives - Spektrum an Antworten ermöglichen. Die Interviews werden digital aufgezeichnet, dauern je rund eine Stunde und werden anschliessend transkribiert. Die einzelnen Interviews ergeben in sich wertvolles Material zur Frage der individuellen Konstruktion von raumbezogener Identität, also zur Frage, wie Orte mit biografischen Ereignissen verknüpft und damit individuell mit Bedeutung versehen werden.

Im Rahmen dieser Masterarbeit werden die Interviews rein inhaltsanalytisch ausgewertet. Dazu werden ausgehend von der Leserbriefanalyse vier Themenkomplexe definiert, auf die hin die Interviews untersucht werden. Anschliessend werden die Textpassagen aus den fünf In-

---

<sup>91</sup> Ibd., 244

<sup>92</sup> Der Interviewleitfaden befindet sich im Anhang. Im Rahmen dieser Arbeit war es nicht möglich, einen Pre-Test durchzuführen auf dessen Basis dann der definitive Fragebogen hätte entwickelt werden können.

terviews in einer Synopse den jeweiligen Themen zugeordnet, die Aussagen werden paraphrasiert und auf Ihre Bedeutung für das Thema Identität Olten hin interpretiert.

## 5 Hinweise auf raumbezogene Identität in Olten

Da es sich um eine qualitative Untersuchung handelt sind die folgenden Aussagen zur raumbezogenen Identität als erste Hinweise und als vorläufig zu verstehen.

### 5.1 Leserbriefe

Im Folgenden stelle ich dar, wie sich die zu Beginn formulierten Thesen zur raumbezogenen Identität in Olten in den Leserbriefen manifestiert haben. Ausgehend von der Inhaltsanalyse haben sich diese zudem weiterentwickelt und zugespitzt. Exemplarisch füge ich in den Text jeweils einige Zitate aus den Leserbriefen ein um dadurch meine Aussagen zu konkretisieren. Zu jedem Thema formuliere ich jeweils, welche verbindenden Aspekte darin stecken und wie sie als Ressource gesehen und genutzt werden könnten.

#### 5.1.1 Signifikante Orte

Nicht überraschend ist der **Munzingerplatz** sowohl für die befürwortende wie die gegnerische Seite der Vorlage ein signifikanter Ort. Für die Gegnerschaft gehören die **Bäume** dazu, sie machen den Munzingerplatz wesentlich aus. Zudem verbinden sie mit diesem Ort den ehemaligen **Friedhof**, der es moralisch verunmöglicht, dort ein unterirdisches Parkhaus zu bauen.

*„Ohne grüne Kastanienbäume wird er [der Munzingerplatz] nicht mehr derselbe sein.“*

*„Verschwiegen wird, dass der Munzingerplatz einst ein Friedhof war, wo viele Oltner Bewohner ihre letzte Ruhe fanden.“*

Für die Parkhaus-Befürwortenden wiederum eröffnet der geplante freie Platz die Möglichkeit zu Begegnung und Aufenthalt in der Innenstadt. Dadurch kann ein wesentlicher Anziehungspunkt für Konsumentinnen und Konsumenten geschaffen werden.

*„Freuen wir uns, wenn der schönste Platz der Stadt autofrei wird.“*

Die *Kirchgasse* und der *Kronenplatz* werden fast ausschliesslich von den Gegnerinnen und Gegnern genannt. Für sie sind diese beiden Orte die Gravitationszentren der Innenstadt und nicht die im Projekt vorgesehene *Konradstrasse*.

Neben positiven gibt es auch negative Identifikationen. Die Oltner Bevölkerung hat negative Erfahrungen mit Umgestaltungen von Räumen gemacht, die aus ihrer Sicht dann weniger schön wurden, z.B. eben die Umgestaltung des „Hübeli“ zum „Platz der Begegnung“.

*„Als Kind habe ich den Umbau des grünen Hübelimätteli [...] in den zubetonierten, kargen „Platz der Begegnung“ miterlebt. Ein Reinfall!“*

So ist auch die Konradstrasse nicht positiv besetzt und ist als künftiges Gravitationszentrum nicht vorstellbar.

*„[Die Begegnungszone liegt]falscherweise just neben der hergebrachten Fussgänger und Veloachse, welche seit Jahrhunderten unsere Stadtteile verbindet. Nichts ist logischer als die Kirchgasse oder eben den historisch begründeten Kronenplatz als erstes vom Verkehr zu befreien und als attraktiven Impulsgeber für die Innenstadt umzugestalten.“*

Für die befürwortende Seite ist die Konradstrasse als Begegnungszone demgegenüber eine pragmatische Lösung. Pragmatismus und Macher-Mentalität in Bezug auf öffentliche Räume stehe hier im Gegensatz zu in der Mentalität verankerten Bedeutungen von Orten, Bäumen etc., die in der Folge als Fortschrittshindernis gesehen werden.

*„Zwar müssen die Bäume auf dem Munzingerplatz einem für Kinder attraktiven Wasserspiel weichen [...] in unmittelbarer Nähe werden jedoch [...] 24 neue Bäume gepflanzt. [...] Unter dem Strich darf sich Olten über 42 oder 67% mehr Bäume in der Innenstadt freuen. [...] Bei einem Nein bleibt Oltens Zentrum eine graue Wüste.“*

**Ressource/Verbindendes:** Es gibt in der Innenstadt signifikante Orte, die Menschen mit Bedeutung versehen, sie haben Potenzial für Nutzung. Die Menschen engagieren sich für „ihre Innenstadt“, es ist ihnen nicht egal, was dort geschieht. Sie haben einen emotionalen Bezug zu diesen Orten, sie sind ihnen wichtig. Auch die Befürworter wollen etwas unternehmen, ihre Identifikation mit dem Raum ist primär durch geschäftliche Interessen geprägt, was gleichermassen ein starker Treiber für Entwicklung ist. Die Innenstadt als Ganzes ist ein signifikanter Ort für diejenigen, die sich in den Leserbriefen äussern.

### 5.1.2 Oltnergeist

Das Thema *Vertrauen in die Obrigkeit* durchzieht die Argumentation der Gegnerschaft, während diese Argumentationslinie von den Befürwortenden kaum genutzt wird. Der Grund könnte darin liegen, dass die befürwortende Seite dieselbe Position vertritt wie die Stadtregierung. Der vom Volk gewählte Stadtrat wird einmal als unfähig und ein ander Mal als das Volk hintergehend bezeichnet. Es herrscht die Meinung vor, das Volk müsse selber schauen, dass es seine Interessen wahrt. Zuerst ist einmal Misstrauen angesagt, wenn etwas „von oben“ kommt. Es herrscht Unzufriedenheit mit der bestehenden Situation und die Regierenden sind vermeintlich nicht in der Lage, diese zu verbessern.

*„Nein zum Mogelpaket.“*

*„So wird märchenhaft bebildert und beschönigt [...] Mir fehlt einfach das Vertrauen in diese schönredende und -präsentierende Stadtregierung.“*

*„Dass Olten eigentlich schon seit Jahren eine Begegnungszone benötigt liegt wohl auf der Hand. Dies jedoch von der Zustimmung zum Parkhaus abhängig zu machen, ist eine Bevormundung des Bürgers.“*

*„[...] eine Stadtregierung, die endlich mit ihrem politischen Stil nach dem Motto «Vogel friss oder stirb» aufhört und vielleicht endlich die Zeichen der Zeit erkennt.“*

**Ressource/Verbindendes:** Ärger über die bestehende Situation und mangelndes Vertrauen in die Obrigkeit kennzeichnen den politischen Diskurs in den Leserbriefen. Aus der Psychologie ist bekannt, dass die Funktion der Emotion Ärger ist, auf die (subjektive) Wahrnehmung von Unrecht hin aktiv zu werden. „Ärger entsteht zudem, wenn Selbsterhaltung, Selbstgestaltung und Selbstverwirklichung von anderen behindert oder gestört werden.“<sup>93</sup> Die entscheidende soziale Funktion von Ärger ist zudem die Aufrechterhaltung sozialer Regeln. Ärger ermöglicht es als „Leidenschaft“ legitim gegen die vorzugehen, die gegen Regeln verstossen.<sup>94</sup>

Ärger kann somit ein starker Treiber sein und Engagement anregen. Ärger ist aber offensichtlich auch ein Signal dafür, dass soziale Regeln verletzt worden sind. Da Regeln im konstruktivistischen Verständnis sozial konstruiert werden ist es nicht von Bedeutung, ob diese „objektiv“ vorhanden und vereinbart worden sind. Es kann genügen, dass kollektive Erwartungen nicht erfüllt worden sind. In Bezug auf den Oltnergeist könnte die implizite und nicht ausgesprochene Regel lauten: „Niemand darf uns bevormunden“. Als Ressource für Stadtentwicklung könnte dies nun einerseits bedeuten, den Ärger über Missstände als Momentum für Entwicklungsprozesse zu nutzen und andererseits aber auch gewisse Ärgerauslöser - wie z.B. den Eindruck von Intransparenz, „Gemauschel“ oder Bevormundung - zu vermeiden. Vielmehr wären Kommunikation auf Augenhöhe, Partizipation, Transparenz und klare Positionen verlangt.

---

<sup>93</sup> Vgl. Website der Psychologin Verena Kast, <http://www.verena-kast.ch/aerger.html>

<sup>94</sup> „Evolutionstheoretischen Annahmen zufolge (siehe z.B. Plutchik, 1984) wird der Emotion Ärger zugeschrieben, auf die Wahrnehmung von Hindernissen oder Feinden hin zu Angriff und Kampf zu motivieren und aufzubegehren. (Emotion als treibende Kraft Richtung aktivem Widerstand) Auch Frijda (1986) nimmt an, dass die Emotion Ärger zu Widerstand hin motiviert, aber er spricht nicht nur von destruktiver Funktion sondern schreibt ihm auch ein wichtiges konstruktives Verhaltenspotential zu. In diesem Zusammenhang motiviert die Emotion Ärger dazu, auf die Wahrnehmung von Unrecht hin aktiv zu werden und die verletzten Rechte und Interessen zu verteidigen. Im Unterschied zu evolutionsbiologischen Ansätzen, die den Ärger als weitgehend angeborene, kulturinvariante Kampfreaktion auf Angriff hin interpretieren, betonen sozial-konstruktivistische Ansätze die soziale, kulturspezifische Ausformung von Emotionen und die ihnen zugeschriebenen sozialen Funktionen in hochzivilisierten Gesellschaften. Nach Averill (1982) ist die Aufrechterhaltung sozialer Regeln die entscheidende Funktion des Ärgers. Er interpretiert den Ärger als eine "emotionale Rolle", welche Regeln enthält, die besagen, wann man Ärger empfinden soll und wie in dem Fall zu reagieren ist. Ärger ist nach Averill eine unkontrollierbare "Leidenschaft" und es wird im Schutz der Leidenschaft gegen die vorgegangen, die gegen Regeln verstoßen.“ Vgl. Doma et al. 2006, 15

### 5.1.3 Pragmatismus und Ehrlichkeit

Oltnerinnen und Oltner sind stolz auf die „arbeitende Stadt“, die nicht protzt. In Olten sind reelle Werte wichtig. Olten lehnt elitiäres Gebaren oder allzu stark zur Schau gestellten Reichtum ab. Olten will „auf dem Boden“ bleiben. Was in Olten gebaut wird muss zuallererst nützlich sein, Repräsentation und Glamour werden als fremd empfunden. Stellvertretend für diese Haltung können folgende Zitate gelten:

*„Und mit dem schlicht überdimensionierten, radikal geräumten Begegnungsplatz erschiene die Oltner Innenstadt noch leerer als heute.“*

*„[...] die rasche Umsetzung der pragmatischen, günstigen und risikofreien Variante Kronenplatz und für die Entwicklung neuer Lösungsansätze“*

Diese Haltung kontrastiert mit dem Bestreben der Befürworterinnen und Befürworter, auch in Olten endlich einen „Wurf“ zu landen, endlich etwas zu haben, das Olten – neben dem Bahnhof – auszeichnet, etwas, wo alle anderen sagen, „das ist toll in Olten“.

*„Auf Olten soll man stolz sein, jetzt und erst recht in Zukunft“*

Ein wichtiges Thema sind zudem bei der Pro- und der Contra-Seite die Kosten, beide sind nicht für finanzielle Risiken zu haben:

*„Günstiger wird Olten nie mehr zu einer attraktiven Innenstadt kommen.“*

*„Es fehlt ihm die Nachhaltigkeit. Zu teuer, zu unsicher, zulange Bauzeit im Herzen von Olten.“*

**Ressource/Verbindendes:** Für Stadtentwicklung kann es eine Ressource sein, dass in Olten zuallererst nach dem Sinn und Zweck, nach der Kosten-Nutzenrelation gefragt wird. Allzu fantastische, im Stil zu elitäre, weltläufige oder prunkvolle Vorhaben sterben in Olten - früher oder später. Oltnerinnen und Oltner sind nicht anspruchslos, sie suchen aber eher realen Nutzen als symbolischen. Das bedeutet für Stadtentwicklung, dass Stakeholder, dass Nutzerinnen und Nutzer zwingend bei Planungs- und Entwicklungsvorhaben einbezogen werden sollten, weil sie so ihre Vorstellung über die Nützlichkeit von Projekten frühzeitig einbringen könnten.



Abb. 6, „Arbeit gewinnt alle Zeit“: Inschrift an einer Fassade an der Baslerstrasse im Zentrum Oltens.

Quelle: Foto von Eva Gerber, 2011

#### 5.1.4 Modernität und Urbanität

Während die Gegnerinnen und Gegner der Abstimmungsvorlage die Themen Urbanität und Modernität nur vereinzelt in dem Sinne ansprechen, dass etwas zu bewahren in diesem Falle ein Fortschritt sei, sind diese bei der Ja-Seite sehr präsent.

*„Lieber spät als nie! [...] wagen wir den grossen Schritt.“*

*„Die Innenstadt präsentiert sich [...] wie 1991. Woran liegt's?“*

*„Die Oltner Stimmbürger nehmen mit einem Ja die Chance wahr, ihrer Stadt in absehbarer Zeit von Grund auf einen neuen Drive zu geben.“*

*„Der neue urbane Platz bietet die einmalige Chance, dass der Museumsneubau in eine würdige und repräsentative Umgebung zu stehen kommt.“*

Oltens lebt im Spannungsfeld von weltoffener Urbanität und selbstbezogener Kleinstadtidylle. Es gibt noch kein gefestigtes Zukunftsbild von Olten, ein Bild, das sowohl die Sichten in der Bevölkerung als auch diejenigen der offiziellen und außenstehenden Kreise vereinigt. Zwar steht das Wort „urban“ prominent im Leitbild und scheint von aussen betrachtet und angesichts der anstehenden Entwicklungen als Zukunftsbild stimmig, doch scheint es im Selbstbild einer Mehrheit der meinungsbildenden Personen in Olten nicht präsent zu sein. Die Frage „Was heisst Urbanität?“ liegt brach. Will man sich vom Kleinstadtimage lösen und die Rolle einer Zentrumsstadt übernehmen? Will man lieber, dass „Olten so bleibt, wie es ist“ eine

kleine, „l(i)ebenswerte Stadt“<sup>95</sup>? Olten befindet sich, primär getrieben durch ökonomische Faktoren, in einem Transformationsprozess, der sich auf alle Politikbereiche auswirken wird. Noch sind die politische und öffentliche Meinungsbildung, der öffentliche Diskurs, nicht an diesem Punkt angelangt.

**Ressource/Verbindendes:** Das Spannungsfeld von idyllischer Kleinstadt und urbaner regionaler Zentrumsstadt zeigt sich immer wieder in politischen Detailfragen und führt in diesen zu schier unüberwindbaren Gegensätzen, möglicherweise gerade deshalb, weil die zentrale Frage nicht gestellt und nicht diskutiert ist. Dies kondensiert in der Frage, in welche Richtung Olten – angesichts der externen Einflussfaktoren – seine Zukunft aktiv gestalten könnte. Dies könnte vielmehr offensiv angesprochen werden. Z.B. im Zusammenhang mit dem Fusionsprojekt Olten-plus. Solange diese Frage nicht thematisiert ist, kann sie hinter sogenannten sachlichen Argumenten als diffuses Unbehagen weiter schwelen. Das Thematisieren von Urbanität und Zentrumsfunktion könnte zudem den Leitbildprozess Olten 2020 weiterführen.

### 5.1.5 Trauer über den Verlust der einstigen Identität

Die Klage, dass man früher in Olten noch zum grossen Wurf fähig war und Olten noch etwas galt, ist besonders bei den Befürworterinnen und Befürwortern der Innenstadt-Vorlage präsent. Früher – bis in die 70er Jahre – war Olten im Aufbruch. Die Innenstadt florierte. Olten war wichtig. Mit dem Parkhausprojekt könnte die Innenstadt, könnte Olten wieder Bedeutung erhalten. Die Glorifizierung der Vergangenheit geht einher mit einer Abwertung oder mangelnden Würdigung der Gegenwart, was z.T. auch das Übriggebliebene aus der Vergangenheit betrifft, z.B. den Munzingerplatz mit seinen Bäumen.

*„Auch vor hundert Jahren hatte Olten mit Problemen zu kämpfen und stand dadurch am Scheideweg. Doch man entschied sich für den mutigen Weg. Firmen wurden gegründet, es herrschte Aufbruchsstimmung. Und heute? Heute wird geplant, debattiert und vertagt. Währenddessen verliert Olten an Attraktivität und unsere einst so zukunftsdenkende Kleinstadt wird zu einem Ort, an dem ich mich um neun Uhr abends nicht mehr wohlfühlen kann. Doch auch heute [...] haben wir es in der Hand, die nötigen Impulse zu geben, um aus dem in jeder Hinsicht verstockten Olten wieder einen Ort zu machen, der uns allen Freude bereitet.“*

**Ressource/Verbindendes:** Die Trauer gehört zum Themenkreis Modernität und Urbanität. Sie bezeichnet das Empfinden der Menschen in diesem Transformationsprozess, wo das Neue noch nicht (be)greifbar ist, wo das Bild einer neuen Identität noch nicht sichtbar ist. Wesent-

---

<sup>95</sup> „Olten 2020 – für eine l(i)ebenswerte Stadt“ war der doppelsinnige Name des Mitwirkungsprozesses zur Erarbeitung von Oltens Leitbild.



lich in Trauerprozessen ist - wie bereits weiter oben im theoretischen Teil bereits ausgeführt – das Zulassen und Würdigen der Trauer, das Schaffen von Ritualen, die Erinnerung sowie Loslassen ermöglichen. Für Stadtentwicklung könnte das bedeuten zu fragen: Was gibt es in Olten zu würdigen? Welche Gefäße gibt es bereits oder gilt es erst zu schaffen, um dies in ritualisierter oder symbolisierter Form zu erinnern? Im folgenden Exkurs sind weiterführende Gedanken zum Thema *gesellschaftliche Trauer* formuliert.

**Exkurs:** Aus psychologischer Sicht wurde das Thema Trauer insbesondere von Verena Kast bearbeitet. Sie unterscheidet bei Trauer, ausgelöst durch einen Todesfall, vier Phasen: 1. Nicht-Wahrhaben-Wollen, 2. Aufbrechen der Emotion, 3. Suchen und Sich-Trennen, 4. Neuer Selbst- und Weltbezug.<sup>96</sup> Sicher lassen sich psychologische Modelle und Prozesse nicht eins zu eins auf Kollektive übertragen. Aber möglicherweise könnten sich beim Verlust von kollektiven Identitätsbezügen im Individuum ähnliche, wenn auch schwächer ausgeprägte, Prozesse abspielen, wie sie beim Verlust eines Menschen auftreten. Wenn man diese Analogie als Arbeitshypothese übernimmt, könnte die Frage lauten: Wo befinden sich Oltnerinnen und Oltner im Trauerprozess? Beim Aufbrechen der Emotion oder schon näher beim Suchen und sich trennen von den alten Identitätsbestandteilen oder gar schon bei einem neuen Selbstbild? Befinden sich verschiedene soziale Milieus in unterschiedlichen Phasen? Was bedeutet dies für die Gestaltung von Stadtentwicklungsprozessen?

### 5.1.6 Sehnsucht nach dem anderen Stadtleben

Zahlreiche Aussagen in den Leserbriefen lassen sich dem Thema Nutzungsvision zuordnen (11 bei der gegnerischen Seite, 24 bei der befürwortenden). Dabei fällt insbesondere der häufige Gebrauch des Wortes „flanieren“ auf. Bei der befürwortenden Seite meist in Verbindung mit dem *Einkauf*, bei der gegnerischen primär mit Bezug auf das *soziale Zusammentreffen*, *das Verweilen*.

„Oben flanieren, unten parkieren. Es muss uns gelingen wieder mehr Leben ins Stadtzentrum zu bringen. Gelingt dies nicht, so wird sich der Ladenmix nicht verbessern und in Kürze brauchen wir in Olten auch keine eigenen Museen mehr.“

---

<sup>96</sup> „Trauerphasen nach Kast: *Nicht-wahrhaben-Wollen*: Unmittelbar nach Erhalt der Todesnachricht will der Hinterbliebene den Verlust nicht wahrhaben, vor allem bei einem unerwarteten Tod. Die gleichzeitig einsetzende gefühlsmäßige Erstarrung (Betäubung) dient dem Schutz des Organismus vor der Überflutung durch schmerzliche Empfindungen. *Aufbrechen der Emotionen*: Die affektiven (gefühlbetonten) Symptome der Trauer treten zu Tage und brechen die erwähnte gefühlsmäßige Erstarrung auf. *Suchen und Sich-Trennen*: Der Trauernde sucht den Verstorbenen an realen Orten wie Supermärkten oder gemeinsam besuchten Plätzen oder in der übertragenen Form, indem er dessen Eigenarten übernimmt. Da sich das Suchverhalten letztlich als erfolglos erweist, bereitet er das Sich-Trennen vom Verstorbenen vor. *Neuer Selbst- und Weltbezug*: Der Verlust wird akzeptiert. Alte, auf den Verstorbenen bezogene Lebensmuster werden aufgegeben. Der Hinterbliebene ist in der Lage, neue Beziehungen einzugehen und sich neuen Aktivitäten zu erschließen, wobei jedoch die Beziehung zum Verstorbenen in der Persönlichkeit eingebunden bleibt. John Bowlby hebt die Verzweiflung, die mit der Aufgabe alter Lebensmuster zusammenhängt, in einer eigenständigen Phase hervor.“ Vgl. <http://www.psu-badkissingen.de>, 28.4.2011.

*„Ich freue mich darauf, an einem schönen Sommertag quer durch die Stadt zu flanieren, da und dort inne zu halten, Leute zu treffen, die wieder nach Olten kommen, zu plaudern und in einem Strassencafé das Leben zu geniessen.“*

*„Endlich auf dem neuen Munzingerplatz, sieht gut aus. Ich beginne zu flanieren, auf und ab, tratsche hier und dort ein wenig, spaziere durch die Kirchgasse, tänzele über das Parkett der Konradstrasse, schlendere in die Altstadt. Es ist herrlich so rum zu flanieren. Es sind noch andere glückliche Flaneure und Flaneusen unterwegs, auch sie geniessen die super Aufenthaltsqualität. Man trinkt ein Bier in der Strassenbeiz, plaudert ein wenig, chillt lässig, und flaniert weiter. Wenn einem langweilig wird vom edlen Müssiggang in Brasilia holt man das Velo[...].“*

*„[...]mir fehlt der Glaube, dass das Flanieren in der Oltner Altstadt ein Vergnügen wird, wenn die Autos weiterhin zirkulieren [...].“*

Wer flaniert<sup>97</sup> hat Zeit und verfolgt keine bestimmten Absichten. In dem Wort, das von beiden Seiten, jedoch stärker von der befürwortenden, verwendet wird, schwingt mediterranes Lebensgefühl, „süßes Nichtstun“, den Tag und das gesellschaftliche Leben geniessen, Müssiggang, mit. In welchem Verhältnis steht diese Vision zum Selbstverständnis der „arbeitenden“ Stadt, in der das Geld primär erwirtschaftet und nicht ausgegeben wird? Und ganz konkret gefragt, hatten oder haben Oltnerinnen und Oltner überhaupt das Bedürfnis im öffentlichen Raum ziellos herumzugehen und Müssiggang zur Schau zu stellen? Könnte es auch sein, dass diese Flanierzonen in Olten fehlen, weil sie bislang keinem sozialen Bedürfnis entsprachen? Wird der öffentliche Raum – auch in der Innenstadt – nur genutzt, wenn es einen entsprechenden Event, einen äusseren Anlass gibt und ist dieser vorbei, so leeren sich die Strassen und Plätze wieder?<sup>98</sup> Findet der Müssiggang eher im Privaten als in der Öffentlichkeit statt? Ist der öffentliche Raum primär mit Werktaätigkeit, mit Tüchtigkeit verbunden und weniger mit Geniessen? Eine solche Mentalität würde mit dem Bedürfnis des Detailhandels nach Frequenzsteigerung kollidieren, da das Shopperlebnis im Gegensatz zum profanen Einkauf direkt mit Freizeit, ziellosem Umherstreifen, ohne direkte Kaufabsicht verbunden ist. Wenn dem so ist, würden weder eine totale Verkehrsbefreiung der Innenstadt noch ein vergrössertes Parkplatzangebot genügen um mehr Begegnung oder Frequenz in der Innenstadt zu erreichen. Das Reden vom Flanieren würde dann weniger einem dringenden Bedürfnis nach Rauman-

---

<sup>97</sup> Der Duden sagt zur Herkunft des Begriffs *flanieren*. „Von französisch *flâner*, wohl über das Normannische zu altisländisch *flana* = ziellos herumlaufen, verwandt mit *Feld*.“ Und zur Bedeutung: „Ohne ein bestimmtes Ziel langsam spazieren gehen“. <http://www.duden.de/rechtschreibung/flanieren>, 28.4.2011

<sup>98</sup> Dieses Verhalten würde sich stark unterscheiden von anderen Orten, z.B. in Zürich, wo die Quaianlagen auch Sonntags, wenn es nichts einzukaufen gibt und auch kein Anlass stattfindet, von flanierenden Menschen ohne bestimmtes Ziel frequentiert werden. Bezüglich Olten wird auch berichtet, dass die umkämpfte Kirchgasse während eines Sommers bereits einmal gesperrt war und dass diese damals nicht genutzt wurde, sondern leer war.

eignung als vielmehr einer unkonkreten Sehnsucht entspringen – einer Sehnsucht verstanden als Projektion eines idealisierten Fremdbildes<sup>99</sup> in die Zukunft. Die Idealisierung zeigt sich auch darin, dass eine vermehrte Rauman eignung zwangsläufig zu Nutzungskonflikten führen würde – diese sind jedoch nicht Bestandteil der Vorstellung vom „flanierenden Olten“.

**Ressource/Verbindendes:** Die Sehnsucht nach „mehr Leben“ in der Innenstadt verbindet die gegnerische und die befürwortende Seite, wenn auch aus unterschiedlichen Interessen heraus. Es gibt ein Idealbild von „Stadtleben“, das man an anderen Orten bereits realisiert sieht und das auch in Olten für möglich gehalten wird. Möglicherweise deuten sich hier Veränderungen in der Bedeutungszuschreibung und Aneignung des öffentlichen Raums in Olten an und daran könnte Stadtentwicklung anschliessen.

### 5.1.7 Zentralität

Das Thema *Zentralität* wird in beiden Lagern kaum angesprochen. Es geht dabei primär um das Überleben des Detailhandels, das durch eine bessere Auto-Erreichbarkeit ermöglicht werden soll oder um die Kritik an dieser Vorstellung von Mobilität.

*„[...] wird es auch für ausserhalb von Olten lebende Leute, die heute lieber im Gäupark oder im Perry Center einkaufen, wieder einfacher und angenehmer machen zu uns in die Stadt zu kommen.“*

*„Wir haben dann ein leeres Parkhaus mehr und dies entbindet uns alle von der Verantwortung, unsere Stadt wieder zum Leben zu erwecken?“*

Die Funktion von Olten als ein wirtschaftlich-kulturelles Zentrum, das etwas bieten muss, wird kaum und wenn nur indirekt genannt.<sup>100</sup> Dies obwohl der Begriff „zentral“ im Slogan „zentral-urban-natürlich“ an erster Stelle steht und auch immer als herausragendes Merkmal genannt wird, wenn von Olten die Rede ist. Ist den Oltnern und Oltnern möglicherweise gar nicht bewusst, dass die Zentralität neben Vorteilen auch Funktionen in der Region mit sich bringt, die erbracht werden müssten? Zwar gibt es den schweizweit immer noch bedeutsamen Bahnhof Olten, aber es entsteht der Eindruck, dass dieser für das Leben und Empfinden der Mehrheit keine wichtige Bedeutung hat.<sup>101</sup> Im Bahnhof kommen zwar Leute in Olten

---

<sup>99</sup> Hier ist von Fremdbild die Rede, weil Eigenschaften, die man selbst nicht hat, die einem nicht „eigen“ sind, in anderen gesehen werden und man diese selbst in der Zukunft erreichen möchte. Ein positives Fremdbild also, wie es z.B. das des „edlen Wilden“ ist.

<sup>100</sup> Als einzige Ausnahme erwähnt der Gemeindepräsident der Umland-Gemeinde Rickenbach, dass Olten eine Zentrumsfunktion und eine „Verantwortung gegenüber der Region“ habe und dass ohne dieses Zentrum auch das Hinterland leide.

<sup>101</sup> Die konfessionsbedingte historische Fremdheit des Bahnhofs wird auch von Ulrich Knellwolff beschrieben. Der Eisenbahnknotenpunkt wurde primär von Protestanten aufgebaut. Vgl. „mein Olten 2010, 8ff

an, sie fahren von Olten weg und durch Olten durch, aber eigentlich hat das mit Olten als Stadt nicht viel zu tun, sie orientiert sich vorwiegend nach innen.<sup>102</sup>

**Ressource/Verbindendes:** *Zentralität* ist unmittelbar mit dem Thema Urbanität verknüpft. Wohin entwickelt sich Olten? Was ist seine Rolle in der Region? Was bedeutet es für die Stadtentwicklung, eine Pendlerstadt mit mehr Zu- als Wegpendelnden zu sein? Ausgelöst auch durch externe Einflüsse wie die Agglomerationsprogramme des Bundes wird die Funktion Oltens im regionalen Kontext verstärkt thematisiert. Sie wird auch im Zusammenhang mit dem Fusionsprojekt Olten-plus wirken. Ein Zukunftsbild „Olten als Zentrumsstadt“ würde sich als Diskussionsthema für die Belebung der politischen Kultur mit den relevanten, wesentlichen Fragen, eignen. Dadurch könnten evtl. auch die „heissen“ politischen Scheinge-  
fechte (Anzahl Parkplätze, Amtsdauer der Stadträte etc.) etwas reduziert werden.

### 5.1.8 Kontextualisierung Innenstadt

Der Kontext von Oltens Innenstadt wird von beiden Lagern wenig, von den Befürwortenden gar nicht angesprochen. „Olten, die geteilte Stadt“ ist in Olten jedoch ein stehender Begriff.

*„Wer es nicht realisiert hat, die Stadt Olten teilt sich immer mehr – und die Einkaufsgewohnheiten haben sich in den letzten Jahren total verändert.“*

Die Stadt ist geteilt durch Aare und Schienen, vor allem aber auch sozio-kulturelle Faktoren. Die mentale Trennung zwischen der linken, besseren und reicheren Seite und der rechten, minderen und ärmeren Seite ist historisch entstanden, als mit dem Aufkommen der Eisenbahn die neuen Arbeiterquartiere für die vorwiegend protestantische Arbeiterschaft gebaut wurden. Auch heute noch gilt die rechte Aareseite als „belasteter“<sup>103</sup>, doch zeichnet sich eine starke Entwicklungsdynamik gerade in diesem Gebiet rund um den Bahnhof ab. Neue Einkaufszentren, der Ausbau des Campus der Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW und neue Begegnungsorte sind entstanden, welche die Innenstadt konkurrenzieren. Da Zentren sozialräumlich definiert sind und nicht physisch, verliert die Innenstadt als historisches Stadtzentrum an Bedeutung. Es zeichnet sich ab, dass Olten multipolar wird, mit verschiedenen Stadtteilen mit je eigenen Profilen.

**Ressource/Verbindendes:** Es stellt sich die Frage nach dem Bedeutungs- und Funktionswandel von Stadtteilen. Welche Bedeutung hat die Innenstadt heute für welche Zielgruppe? Sym-

---

<sup>102</sup> Diese Vermutung wird auch dadurch unterstützt, dass Oltens Infrastruktur nicht auf Zu-Pendelnde eingerichtet ist. Es ist z.B. relativ schwierig, im Sommer in der Innenstadt angenehme Sitzgelegenheiten im Aussenraum zu finden, z.B. solche, die bequem sind oder wo man nicht von Autos umbraust wird. Die meisten Läden sind über den Mittag geschlossen. Auch die Ausrichtung der Infrastruktur auf die angesichts der zahlreichen Wohnungsneubauten zu erwartenden Zuzüger ist bislang kein Thema in der politischen Diskussion.

<sup>103</sup> Dafür steht auch das seit 2008 laufende Projekt „Chance Olten Ost“ im Rahmen des Bundesprogramms „Projets urbains“, welches auf eine Stärkung der gesellschaftlichen Integration und Aufwertung des Quartiers zielt.

bolisch hat sie im politischen Diskurs eine hohe Bedeutung, doch ihre Funktion im Stadtganzen ist nicht geklärt. Der mögliche frequenzmässige „Tod“ der Innenstadt („das Herz Oltens“) wird gleichgestellt mit dem „Tod“ Oltens. Der emotionalisierte Diskurs um die Innenstadt ist ein weiterer geeigneter Ausgangspunkt für eine Diskussion um die Zukunft und das Profil eines multipolaren Olten sowie der Funktion seiner Stadtteile im Stadt-Ganzen.

### 5.1.9 Städte-Konnex

In den Leserbriefen ist der Vergleich mit oder die Beziehung zu anderen Städten kein dominantes Thema. Genannt werden die Städte Solothurn, Aarau, Sissach und Grenchen, Lugano, z.T. mit umgekehrten Vorzeichen. Sowohl die befürwortende wie die gegnerische Seite nutzen diese Verweise zur Untermauerung ihrer Positionen, dass entweder ein Parkhaus mit Begegnungszone ein Erfolg wird oder eben gerade nicht. Wichtig in den Äusserungen ist der Hinweis, dass andere Städte besser, sorgfältiger, mit ihren öffentlichen Räumen umgehen. Olten sollte sich an diesen ein Vorbild nehmen. Auf der gegnerischen Seite werden Beispiele von Städten gebracht, in denen solche Umgestaltungen *Flops* produziert haben. Olten sollte diesen Fehler auf keinen Fall wiederholen.

*„[[In Grenchen, Anm. von EG)...] kriege ich den Koller, wenn ich über den Marktplatz eile, denn zum Verweilen lädt dieser lieblose, kahle Platz überhaupt nicht mehr ein [...] Wollen wir das in Olten auch?“*

*„Baden oder Solothurn, welche schon vor Jahren Parkhäuser und somit eine verkehrsberuhigte Innenstadt realisiert haben.“*

*„Solothurner Wochenmarkt in verkehrsfreier Marktgasse ohne Ölspuren an den Schuhen. Drei Parkhäuser und grosser öffentlicher Parkplatz unmittelbar beim Stedtli – und in Olten?“*

**Ressourcen/Verbindendes:** Verbindend ist das Bedürfnis nach einer sorgfältig gestalteten Stadt, nach einer Aufwertung der öffentlichen Räume und einem liebevollen Umgang mit den bestehenden Potenzialen und Voraussetzungen. Das Bewusstsein für einen qualitätsvollen Umgang mit dem eigenen Stadtbild gilt es in Olten zu entwickeln. Ein Umgang, der die verschiedenen Aspekte wie Verkehr, Sicherheit, Aufenthaltsqualität und Ästhetik miteinander verbindet.

## 5.2 *Episodische Interviews*

Aus der Analyse der Leserbriefe leite ich im Folgenden vier Analysekategorien ab, auf die hin ich die episodischen Interviews untersuche.

1. **Signifikante Orte:** In Olten können bestimmte Orte, wie der Munzingerplatz, die Kirchgasse, das Hübeli und der Klosterplatz, als signifikante Orte bezeichnet werden. Die Innenstadt als Ganzes ist ein signifikanter Ort – zu klären ist, von welcher Bedeutung sie für Menschen ist, die auf der rechten Aareseite leben. Inwieweit hat die Innenstadt eine integrative Funktion für gesellschaftliche Leben in Olten?

2. **Der Oltnergeist** ist ein durchgehender Identitätsfaktor in Olten. Er äussert sich in öffentlichem Engagement von Einzelpersonen zur Veränderung von Situationen, in Misstrauen und in Ärger über die politischen Behörden und deren Handeln.

3. **Die Arbeiter-/Eisenbahnerstadt:** Olten hat das Selbstverständnis einer „arbeitenden Stadt“, man ist ehrlich, pragmatisch, arbeitsam, nutzenorientiert, kostenbewusst. Freizeit im Sinne von Nichtstun findet kaum im öffentlichen Raum statt. Das Bild des Flaneurs, der Flaneurin, die sich auf Oltens Strassen und Plätzen tummeln und diese beleben, entspricht einer idealisierten Sehnsucht sowie kommerziellen Interessen und bislang weniger einem Bedürfnis der Oltnerinnen und Oltner.

4. **Modernität - Urbanität – Zentralität:** Olten steht in einem Spannungsfeld zwischen Kleinstadtidylle und fortschrittlicher Urbanität. Der Entwicklungsdruck und das Entwicklungspotenzial werden bislang eher als Bedrohung, denn als Chance wahrgenommen. Das Selbstverständnis als Zentrumsstadt ist nicht ausgeprägt, die Orientierung geht primär nach innen. Der ökonomische Transformationsprozess führt zum Verlust von bisherigen Selbstverständlichkeiten, dies äussert sich in Trauer und in Selbstabwertung.

Die Auswertung nach diesen vier Kategorien ergibt nachfolgendes Bild. Wiederum werden die Aussagen durch exemplarische Interviewpassagen<sup>104</sup>, ohne Anspruch auf Vollständigkeit, ergänzt.

### 5.2.1 **Signifikante Orte**

Weitaus die meisten Aussagen lassen sich der Kategorie der signifikanten Orte zuordnen.

Dies ist nicht erstaunlich, geht es bei episodischen Interviews doch primär um das Thema in-

---

<sup>104</sup> Die in Mundart geführten Interviews wurden ins Hochdeutsche transkribiert. Sprechliche Fehler wurden nicht korrigiert. Durch die Interviewten nicht fertig geführte Aussagen und Pausen wurden durch drei Punkte gekennzeichnet. Zitatauslassungen durch die Verfasserin durch drei Punkte in eckigen Klammern. Betonte Wörter sind in Grossbuchstaben geschrieben.

dividueller Bedeutungszuschreibungen und Bewertungen. Zudem wurden durch den Leitfaden die Antworten auch in diese Dimension vorgespurt, zusätzlich wurden die Interviewten zudem gebeten, einen fiktiven Spaziergang mit einer ortsunkundigen Person durch Olten zu machen und auf einem Plan einzuzeichnen, welche Orte sie diesen zeigen würden. Gerade bei den signifikanten Orten zeigt sich, wie eine Stadt über biografische Ereignisse individuell identitätsbildend sein kann. Erlebnisse werden mit Orten verbunden und sind untrennbar mit diesen verknüpft. Bei allen Interviewten ist eine individuell ganz verschieden geartete, aber immer ausgeprägte **Verbundenheit** mit dieser Stadt vorhanden, wenngleich bei keiner Person ausgeprägte Begeisterung für Olten festzustellen ist. Als nähme man vorweg, dass Olten ja – zumindest für Aussenstehende – nicht so toll ist, und daher will man es nicht übertreiben.

*„Äh, ich fühle mich sehr wohl in Olten. Viele lachen, wenn ich das sage, aber ich habe mich sogar in Olten verliebt in diesen dreissig Jahren. Ich habe ein paar Mal so ‚echli‘ mit den Gedanken gespielt, irgendwo anders wohnen zu gehen, weil ich Wasser gerne habe. Klar haben wir hier auch Wasser, aber nicht so, einfach so ‚echli‘ grosszügiger, ein See vielleicht. Aber ich bin nie weggekommen. Und dann habe ich mich immer gefragt, wieso kommst du nicht weg, was hält dich in Ol-...[...]Und irgendeinmal habe ich gemerkt, es ist diese Stadt selber mit diesen Vorteilen, Nachteilen und mit diesen negativen und positiven Seiten. Und natürlich auch, dass man auch die Jugend hier verbracht hat und viele Erinnerungen und Verbindungen und ja, man läuft durch und dann sieht man in jeder Ecke irgendetwas.“*

*„Ja lustigerweise, ich wollte immer aus diesem Olten heraus[...] Ich habe immer echli über diese Stadt gelästert und habe gefunden, ja hier läuft nichts [...] Und ich habe dann diese Stadt eigentlich wie von neuem angefangen zu schätzen. Ja, jetzt lieben wäre ein bisschen übertrieben.“*

*„Ja, also, wenn ich jetzt zwischen Arbig (Aarburg, Anm. EG), Zofingen, Langenthal, Solothurn wählen müsste, ich würde Olten, ich würde Olten nehmen. Ich glaube, wenn ich mich nicht wohl gefühlt hätte hier, dann wären wir wahrscheinlich schon lange weg. Weil ich habe ja meinen Mann. Er ist geborener Luzerner. Ich habe ihn ja so weit gebracht, bis er nach Olten ‚abe‘ zog, obwohl er eigentlich ein eingefleischter Luzerner ist, aber äh.“*

Ein wichtiges Thema im Zusammenhang mit der Verbundenheit ist auch der Stolz auf die herausragenden, **initiativen Persönlichkeiten**, welche Olten hervorbringt:

*„Das sind auch solche Initianten gewesen früher, Lindt und Bally. Also die zählen irgendwie schon noch zu Olten. Und dann haben wir geniale Schriftsteller, diverse.“*

*Das ist das, was wir den Oltnern übermitteln und kommunizieren wollen. Ihr könnt stolz sein auf eure Stadt, weil wir haben hervorragende Persönlichkeiten in Olten und aus Olten hervorgebracht und irgendwie ist es ein Nährboden[...]*“

Für die Interviewten ist zudem auch die Teilung der Stadt in die **linke und rechte Seite** ein Thema.

*„[...] und lebe hier in Olten, hier auf der rechten Aareseite. Ich betone das immer ‚echli‘, weil links und rechts ist ‚echli‘ das Thema. Eigentlich sollte das keines sein, oder. Aber ähm. Eben, es ist so wie’s ist.“ ((lacht))*

Zudem habe die linke Seite, wo sich auch die Innenstadt befindet, einen **elitären** Touch:

*„Mittlerweile hat die Stadt Olten so ‚echli‘ das Bild bekommen, alle, die ‚echli‘ besser sind oder das Gefühl haben, sie sind etwas besseres, sind auf der linken Stadtseite. Und der Rest, den man so als Gesindel anschaut, ist auf der rechten Aareseite.“*

Die **Innenstadt** wird jedoch mehrheitlich als das Zentrum der Stadt empfunden. Man geht „in die Stadt“ und meint damit die Innenstadt um Altstadt, Kirchgasse Baslerstrasse und Konradstrasse herum.

*„Ich, die tagtäglich in die Stadt rüber musste. Eben sehen Sie, ich rede schon, in die Stadt RÜBER.“ ((lacht))*

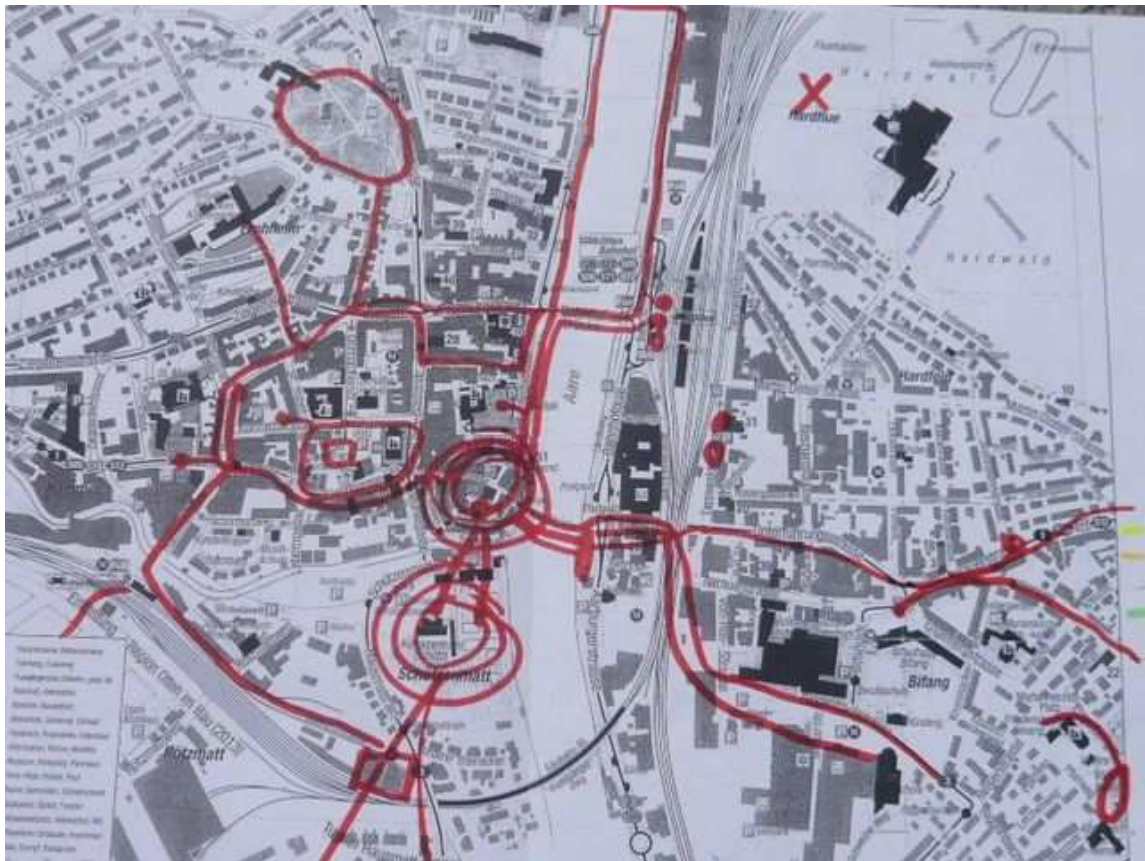
Alle Interviewten würden zudem ihren Besuch für einen Spaziergang am **Bahnhof** abholen und ihm die als unisono schön empfundene **Altstadt** mit den verschiedenen Sehenswürdigkeiten zeigen.

*„Was ich wunderschön finde, ist die Hauptgasse. Ist eigentlich die effektive Altstadt, die Hauptgasse. Und eigentlich, also das schönste Bild ist für mich, dass sich die Altstadt, ja, habe das als Jugendliche noch gezeichnet, dass sich die Altstadt so schön an die Aare hin schmiegt. Oder die Aare an die Altstadt. Je nachdem, wie man das jetzt sagen will. Das ist für mich aber das Bild von der anderen Stadtseite her.“*

An dieser Stelle die zusammenfassende Darstellung der Rundgänge durch Olten, wie sie durch die fünf interviewten Personen genannt wurden. Ganz generell dominiert bei den Interviewten die sogenannte linke Stadtseite, die Innenstadt, vor der rechten in Bezug auf ihre *Sehenswürdigkeit*.



Abb. 7, Zusammenfassung der Rundgänge durch Olten



Quelle: Eigene Darstellung Eva Gerber

Die Innenstadt und dort die Kirchtreppe, der Ildefonsplatz und die verschiedenen Beizen, sind zudem stark mit der **Fasnacht** verbunden:

*„Ja, die Innenstadt ist natürlich gerade so von der Fasnacht her eigentlich eine Art Kult. Also eben die ganze, die Wahrzeichen und die ganzen Sachen gehören halt sehr dazu. Eben auch so eine Woche im Jahr lebe ich eigentlich (immerhin) für die Stadt ((Lacht) [...] Die Kirchentreppe ist halt eigentlich so der, ist einer der Plätze, wo gespielt wird und eigentlich einer auch eben von den bekanntesten. Es findet ja jeweils eben der Guggenabend, das ist am Dienstag und die ganzen Monsterkonzerte, wo alle zusammen spielen, finden dann dort statt.“*

Zwei Personen haben zudem spontan explizit den **Stadtpark** angesprochen. Er wird als abgeschnitten vom Rest der Stadt, unbelebt und ungepflegt empfunden. Man wünschte sich dort etwas anderes.

*„Und eigentlich ist ja auch der Stadtpark sehr schön. Aber irgendwie fehlt dort der Connect zur Stadt [...]. Obwohl er im Zentrum ist, ist er weg [...]. Ich weiss nicht. Al-*

*so, er ist ja eben nicht belebt [...]. Dort hat es wenig Leute [...]. Dort könnte man jetzt in Ruhe ein Buch lesen gehen, wieso auch nicht. Aber trotzdem ‚echli‘ lieblos.“*

Die anderen Interviewten haben auf Nachfrage den Park erwähnt, eine Person ebenfalls negativ, indem er mit der Vergangenheit als früherer Standort der Oltner Drogenszene verknüpft wird. Die vierte Person verbindet ihn mit ihrer Ausbildungszeit, als sie gelegentlich ihre Pausen dort verbrachte, die fünfte interviewte Person findet den Stadtpark sehr schön und nutzt ihn für Spaziergängen mit Menschen aus dem daneben gelegenen Altersheim.

**Ressource/Verbindendes:** Die Altstadt wird als schön empfunden, die Innenstadt hat durch für Olten wichtige Veranstaltungen, wie die Fasnacht oder die Chilbi, einen festen Platz in Leben. Sie wird als Oltens Zentrum für alle empfunden. Die Teilung der Stadt in die linke und rechte Seite ist bei den Interviewten präsent, wobei die sozioökonomischen und soziokulturellen Unterschiede kaum als Stärken oder sich ergänzende Facetten der Stadt genannt werden. Hier besteht ein Potenzial, die Charakteristiken zu schärfen und gegenseitig füreinander fruchtbar zu machen. Der Stadtpark, ein eigentlich attraktiver Freiraum im Zentrum Oltens, liegt derzeit für die Stadt nahezu brach und ist eher negativ besetzt. Im Zusammenhang mit der Fusion mit der unmittelbar angrenzenden Gemeinde Trimbach könnte er eine neue Bedeutung erhalten und müsste in Stadtentwicklung und -planung entsprechend vorgesehen werden.

## 5.2.2 Oltnergeist

In diesem Themenkomplex zeigen sich auch in den Interviews wie schon bei den Leserbriefen wiederum beide Facetten. Einerseits sind die Stadtbehörden in den Augen der Interviewten unfähig und konzeptlos – sie haben keine Ahnung von Planung oder von Kommunikation und tun nur so, als wollten sie offen mit der Bevölkerung kommunizieren.

*„Das könnte man verbessern in der Kommunikation zwischen Stadt und Bevölkerung. Jetzt geben sie neuerdings so ein Hefili heraus. [...]sie machen dann schon, aber nicht, wie, dass man etwas gemacht hat, aber nicht konsequent sich Mühe geben, etwas Gutes auf die Beine zu stellen [...] Die Stadt macht mehr, weil man muss. Das ist so das Gefühl, ich weiss nicht, ob es so ist.“*

*„Ich glaube planerisch in Olten ist nada. Also von Tuten und Blasen wahrscheinlich SEHR wenig Ahnung [...]“*

Zum andern vereitle „die Stadt“ gemäss den Aussagen der Interviewten die Entfaltung von Ideen und Projekten ihrer Bevölkerung. Sie behindere das Volk, indem sie Initiativen und Ideen aus der Bevölkerung nicht unterstütze, ja gar Steine in den Weg lege. Sie sei schuld, dass nichts geschehe.

*„Die Stadt, die offizielle Stadt bietet sehr wenig Hand für externe Initiativen, die nicht mit Profit zu tun haben oder. Sie kümmern sich vor allem um das Wirtschaftsleben.“*

*„Also so ein Stadtfest, es hat einen Namen gegeben. Das ist unter anderem wegen der Stadt hat es das nachher nicht mehr gegeben. Die haben es ihm einfach versaut, weil sie ihm Steine in den Weg geworf-...“*

*„Ja, ich denke, man sollte einfach innovativ sein und halt eben gerade eben Leute, die Ideen haben eigentlich fördern und nicht Steine in den Weg legen [...] Viele fangen dann halt an, selber zu resignieren und sagen ja, es wird ja eh nicht bewilligt.“*

Das Thema Kritik an den Stadtbehörden wird von den Interviewten reflektiert. Einerseits sei sie notwendig um die Stadt vorwärts zu bringen, andererseits wird die Form der Kritik z.T. als ungerechtfertigt angesehen:

*„Eben, herum ‚grüsslet‘ am Stadtrat und Gemeinderat und so weiter ist immer schnell. Aber äh, es besser machen [...]. Und eventuell ein gutes Fell zulegen, dass man Schuhabtreter für jedermann traut zu spielen. Also, das ist für mich einfach so ‚echli‘ [...]. Ein Politiker oder jemand, der in einem öffentlichen Amt ist, kann sich manchmal wirklich nicht wehren, der ist wirklich Schuhabtreter.“*

**Ressource/Verbindendes:** In den Interviews ist der Oltner Geist präsent, er wird jedoch nicht nur zelebriert, sondern auch kritisiert. Dass man nie zufrieden sei, mit dem was man habe, dass einige immer schnell zur Hand mit Kritik seien, aber selten Lösungen vorschlagen würden, auch dies wird eingebracht. Die Ansicht, dass es v.a. private Initiativen und Pioniergeist sind, die Olten vorwärts bringen und nicht die öffentliche Hand ist in den Interviews ausgeprägt.

### **5.2.3 Die Arbeiterstadt**

Die Klage darüber, dass ein pulsierendes gesellschaftliches Leben, ein städtisches Flair in Olten fehle, ist in den Interviews präsent. Es werden direkte Vergleiche mit anderen Städten angestellt:

*„Die kann man, Solothurn kann man auch direkt vergleichen, ja. Ich glaube der Hauptunterschied ist die Belebung der Stadt. Das Leben, Bewegung. Irgendwie hat man das Gefühl, diese Stadt blüht und lebt.“*

*„Baden hat natürlich auch ein hervorragendes kulturelles Angebot. Aber sie lebt. Irgendwie schaffen es die, dass die Leute auf der Strasse flanieren.“*

*„Vielleicht sind die Einwohner insgesamt ‚echli‘ zugeknöpfter als vielleicht ein Langenthaler oder ein Solothurner. Aber ich denke, das kommt von der Tradition her, dass wir ‚echli‘ eine Eisenbahnstadt sind, eine Arbeiterstadt. Das hängt ‚echli‘ damit zusammen.“*

Wichtige Themen in diesem Zusammenhang sind die Nutzung und die Gestaltung des öffentlichen Raumes. Der öffentliche Raum den Oltnerninnen und Oltnern bislang nicht gerade viel Wert gewesen zu sein:

*„[...] also die Raumgestaltung finde ich in Olten SEHR lieblos. Das macht ja eben auch einen Charme aus, ob man jetzt in diese Stadt geht und es genießt. Ich finde ‚echli‘, daran fehlt es wahrscheinlich.“*

Hier stellt sich die Frage, ob diese lieblose Gestaltung der öffentlichen Räume einer bislang geltenden politischen sowie gesellschaftlichen Kultur entsprach, gemäss derer man für „unnütze Verschönerung“ nicht zu viele Steuergelder ausgeben sollte. Da man sich sowieso primär in den eigenen vier Wänden oder in der umgebenden Naturlandschaft aufhält, bedeutet einem der öffentliche Stadtraum gar nicht so viel. Eine interviewte Person tönt dies an, wenn sie sagt:

*„Und, ob sie jetzt als Touristen kommen oder als Migranten, die nachher sich hier niederlassen, die können nicht verstehen, dass man die öffentlichen Räume im Sinne von Parks, dass diese leer sind, dass die Leute sich nicht getrauen, diese zu nutzen.“*

Und auf die Frage, was sie zur Attraktivierung der Innenstadt meint, äussert sich eine andere Person:

*„Was heisst attraktiv? Das ist die Gegenfrage, hä. Weil das ist dermassen vielschichtig. [...] Hat man etwas gerne, schaut man dazu.“*

Hat man den öffentlichen Raum nicht gerne, dann schaut man *nicht* dazu – liesse sich umgekehrt folgern. Ein wesentlicher Faktor sich im öffentlichen Raum aufzuhalten sind für die Interviewten die **Anlässe**. Seien es Quartierfeste, die Messe in Olten MIO, die Kilbi, das Schulfest, der Beach Volley Event, wobei diese an sich eigentlich gar nicht wichtig sind. Sie bieten vielmehr den Anlass, sich im öffentlichen Raum aufzuhalten, sich zu treffen:

*„Und sonst halt eben, ich bin fast an jedem Anlass unterwegs. Also so wie das Altstadtfest oder Beachevent und alles. Ja, weil da kommt einfach immer ganz Olten zusammen und ja, obwohl mich jetzt Beach Volleyball nicht interessiert. ((lacht)) Oder auch an der WM, ja. Dort bin ich immer irgendwo in der Stadt, oder. Aber eben eher wegen der Leute, nicht wegen dem Sport [...] Das machen viele so. Ja. Also eigentlich eben, dass einem die Events nicht interessieren, aber die Leute, die gehen.“*

**Ressource/Verbindendes:** In Olten braucht es einen Anlass, um sich im öffentlichen Raum aufzuhalten. Man sehnt sich ein lebendiges Stadtleben herbei, wo Mann und Frau genüsslich in die lebendige Innenstadt flanieren. Faktisch ist ein solches Verhalten bis heute jedoch eher die Ausnahme. Der öffentliche Raum wird primär zum Zwecke nützlicher Tätigkeiten wie z.B. zum gezielten Einkaufen oder zum Besuch von Anlässen frequentiert. Mit dem Wandel von der Industrie- zur Dienstleistungsstadt und dem Ausbau der Fachhochschule verändert sich die Zusammensetzung einerseits der Oltner Wohnbevölkerung und andererseits der Zupendlerinnen und Zupendler. Mit diesen Veränderungen halten neue Lebensstile in Olten Einzug. Der Anteil der jungen, unkonventionellen Milieus sowie der postmaterialistischen Milieus dürfte in Olten ansteigen.<sup>105</sup> Die sogenannte „Latte Macchiato-Gesellschaft“ ist in Olten zwar noch nicht ausgeprägt, erste Anzeichen machen sich jedoch bemerkbar. Der Druck auf eine zeitgemässe und ansprechende Gestaltung des öffentlichen Raums und das Bedürfnis nach Selbstdarstellung im öffentlichen Raum dürften daher in den nächsten Jahren in Olten zunehmen.

#### 5.2.4 Moderinität-Urbanität-Zentralität

Urbanität und Zentralität zeigen sich auch in Vielfalt und Offenheit, die sich in unterschiedlichen Lebensstilen im öffentlichen Raum manifestieren. Vielfalt entsteht durch Menschen aus unterschiedlichen Kulturen und sozialen Milieus. Die Migrantinnen und Migranten sowie auch das Thema der Durchmischung sind nur bei der interviewten Person mit Migrationshintergrund ein Thema.

*„Das (Migrantinnen und Migranten, Anm. EG) ist Kapital, ein riesiges Kapital. Wie geht man damit um, oder.“*

*„Olten hat einfach Schwierigkeiten mit Durchmischung. Das heisst, man kann ein super Angebot bieten, ist gleich in welchem Bereich. Am Anfang gibt es noch so ‚echli‘ eine Hemmschwelle natürlich. Man tastet ‚echli‘ ab und lernt einander kennen, aber sehr schnell, enorm schnell gibt es... Entweder ist das sehr versnobt oder sehr niederschwellig. Aber es findet keine Durchmischung statt... Also man läuft aneinander vorbei, man redet aneinander vorbei.“*

---

<sup>105</sup> Ich beziehe mich hier auf das Konzept der Sinus Milieus. Es beschreibt gemäss Wikipedia “neben den geografischen, soziodemografischen und verhaltensbezogenen Segmentierungsvariablen die in den letzten Jahren immer wichtiger gewordene psychografische Variable. Die Sinus-Milieus gruppieren Menschen, die sich in ihrer Lebensauffassung und Lebensweise ähneln. Die grundlegende Wertorientierung geht dabei ebenso in die Analyse ein wie Alltagseinstellungen zur Arbeit, zur Familie, zur Freizeit, zu Geld und Konsum. Zwischen den unterschiedlichen Milieus gibt es Berührungspunkte und Übergänge.” Vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Sinus-Milieu>, 20.6.2011.

Erwähnt werden jedoch die vielen initiativen Persönlichkeiten, die Olten hervorgebracht habe. Nicht das offizielle Olten, sondern Individuen, die im Humus von Olten innovativ und kreativ sein können.

*„Es sind halt Eigenleistungen, aber irgendwie, ich finde, man sollte sich dem dann schon bewusst sein, dass man das, Nährboden ist für solche Leute.“*

Olten wird als eine gelungene Mischung von Stadt und Dorf betrachtet. Man hat zwar alles, was eine Stadt ausmacht, aber vor den negativen Auswirkungen der Stadt wird man bislang mehr oder weniger verschont.

*„Weil es ist der Vorteil von Olten, dass es so klein ist, dass man jeden kennt. Und eigentlich blöd gesagt, kann läuten und dann ist, hockt, man am Küchentisch.“*

*„Ist ein Blockquartier, aber trotzdem ‚u‘ ruhig. Ist einfach noch, also jetzt nicht mehr so viel grün wie früher, aber ist immer noch. ((lacht)) Also am Sonntagmorgen hat man das Gefühl, die Welt steht still [...]“*

*„Also ich geniesse einfach an Olten, darum denke ich nicht, dass ich in absehbarer Zeit weggehen werde, dass man eigentlich, dass es nicht ein Dorf ist, es ist eine Stadt, aber wir haben eigentlich die ganze Grossstadtproblematik nicht oder nur am Rand. Also ich habe das Gefühl, ich kann mich auch sicher fühlen hier [...] Und eben, ja auf eine Art ist man auch habe ich das Gefühl nicht ganz so anonym wie in einer Grossstadt aber auch nicht ganz so, so dass äh, dass wenn ich etwas mache, redet das ganze Dorf davon.“*

*„Also ich finde jetzt Olten muss nicht um jeden Preis wachsen zum Beispiel. Das muss nicht sein eigentlich, weil die Grösse ist angenehm und von dem her. DIE Veränderung muss nicht sein, [...]“*

Neben dem verhaltenen Verhältnis zum Städtischen existiert aber gleichzeitig auch eine Haltung, die sich eine eindeutigere Urbanität und Offenheit wünscht:

*„Also ich wünsche mir, dass Olten eine richtige Stadt wird. Kleinstadt natürlich. Aber eine Stadt, wo man sagen kann, das ist eindeutig eine Stadt.“*

*„Für Olten wünsche ich mir eigentlich in erster Linie einmal, was die Denkweise anbelangt eine gewisse Grosszügigkeit [...] Und jetzt in der Denkweise denke ich zukunftsorientiert müsste, also man müsste dann eigentlich eben als Stadt, wenn wir noch nicht halt lernen können, ‚echli‘ grosszügiger zu denken, und das auch ZEIGEN. Also nicht nur denken, es muss auch irgendwie spürbar werden.“*

*„Und es ist halt, es ist eine kleinkarierte Stadt bis an den Bach runter. ((lacht)) Ja, es ist so. Es ist schade eigentlich. Es ist schade, weil das Potential ist schon da.“*

**Ressource/Verbindendes:** Olten war einst ein prosperierender Industriestandort, geprägt auch durch Arbeitsmigrantinnen und -migranten, die heute vor allem auf der rechten Aareseite leben. Begünstigt durch den Status der Hochschul- und Pendlerstadt hat Olten daher ein hohes Diversity-Potenzial, eine Vielfalt an Kulturen und Lebensweisen, ein Nährboden für das Entstehen kreativer Milieus. Diese Facette Oltens ist bislang nicht sichtbar hinter der schönen Altstadtfassade und den sporadischen negativen Schlagzeilen zur Winkelunterführung oder zum „Ausländerquartier“ Olten Ost. Gleichzeitig zeigt sich in den Interviews – wie schon in den Leserbriefen – das ambivalente Verhältnis zu Urbanität und Modernität. Städtisch wird mit Anonymität und Gewalt gleichgesetzt. Hier bestünde die Chance aufzuzeigen, dass grössere Städte, wie z.B. Zürich, mitnichten anonym sein müssen. Durch die Entwicklung entsprechender Strukturen kann das soziale Leben in städtischen Quartieren ausgeprägt und differenziert sein.

### ***5.3 Schlussfolgerungen für die Gestaltung und Kommunikation von Stadtentwicklungs-Prozessen in Olten***

Am Anfang meiner Arbeit stand die Frage, welche Identitätsmerkmale sich in Olten feststellen lassen und als Hinweise für Stadtentwicklung nutzen lassen. Im Vordergrund stand dabei ein ressourcenorientierter Ansatz. Basis dieses Ansatzes ist ein konstruktivistisches Verständnis von sozialer Realität. Das heisst, es gibt keine objektiven Tatsachen, die losgelöst sind von konkreten gesellschaftlichen Werten und Situationen. Soziale Wirklichkeit wird zudem beständig erzeugt und verändert. Jede soziale Gemeinschaft, z.B. eben die eine Stadt, weist somit einerseits ganz spezifische (Identitäts-)Merkmale, Eigenlogiken, auf, die es für erfolgreiche Stadtentwicklung zu berücksichtigen gilt. Was vielleicht an einen Ort funktionieren würde, scheitert am andern. Im Idealfall können diese Merkmale Treiber für Entwicklungen sein, wenn sie als solche gewürdigt und genutzt werden. Die Kenntnis der Merkmale kann zudem helfen sprachlich und inhaltlich mit Ideen anschlussfähig zu sein und somit auch Wirkung entfalten zu können. Andererseits sind Identitätsmerkmale jedoch nicht zwingend stabil, sie können sich im Laufe der Zeit auch ändern.

Die im Folgenden formulierten Ansätze sind somit in keiner Weise als abgeschlossen zu verstehen. Sie stellen vielmehr die – zwar wissenschaftlich basiert aber dennoch – vorläufige und subjektive Sicht der Verfasserin dar. Die Empfehlungen gelten zudem nicht zwingend nur für Olten, es mag durchaus andere Gemeinden geben, in denen ähnliche Empfehlungen gemacht werden könnten oder wo diese zumindest nicht falsch wären. Dennoch glaube ich, dass

die hier für Olten formulierten Schlussfolgerungen für diese Stadt speziell wichtige Aspekte betreffen und Ansatzpunkte für Interventionen darstellen.

### **5.3.1 Pioniergeist und private Initiative würdigen und einbinden**

Privatinitiative ist ein wichtiger Wert in Olten. Ganz in der freisinnigen Tradition soll die öffentliche Hand nur dort zum Zug kommen, wo privates Engagement nicht ausreicht, denn letztlich wissen die Bürgerinnen und Bürger am besten, was zu tun ist. Dies gilt auch für die Belebung der Innenstadt. Die Innenstadt ist politisch, ökonomisch sowie soziokulturell ein besonderer, ein umkämpfter Ort für Oltnerinnen und Oltner. Auf diese positive Identifikation, diese und soziale Energie, gilt es im Entwicklungsprojekt Innenstadt zu vertrauen und den unterschiedlichen Bedeutungszuschreibungen Raum zu geben. Das Engagement der Akteurinnen und Akteure soll wert geschätzt, festgehalten und durch geeignete Prozesse zielführend kanalisiert werden. Zuviel zur Schau getragene Kompetenz von Fachleuten kann dabei eher als blockierend, evtl. gar als bevormundend, empfunden werden.

### **5.3.2 Eigenverantwortung fördern und fordern**

Ärger signalisiert, dass Regeln verletzt wurden. Wann immer er auftaucht, sollte das für die Stadtentwicklung heissen zu fragen, was ihn konkret antreibt, welcher Regelverletzung er entsprungen ist. Ein starker Ärgerfaktor ist in Olten vermutlich der Eindruck von Behinderung, Bevormundung oder Intransparenz. Umgekehrt würde dies bedeuten, dass Oltnerinnen und Oltner einen starken Drang nach Selbst- und Mitbestimmung haben und eine klare, authentische Kommunikation erwarten. Der „Oltnergeist“, ein Begriff der die Rebellion gegen und den Ärger über Obrigkeiten verbindet, wirkt heute nicht gegen „fremde“ Mächte, sondern gegen die selbst gewählte Volksvertretung. Teilweise entsteht der Eindruck, dass dieses Aufbegehren zu einem gesellschaftlichen Ritual geworden ist, das es erlaubt, Verantwortung zu delegieren. In Stadtentwicklungsprozesse sollten daher klare Rollenverteilungen vorgenommen und das Thema Eigenverantwortung aller Akteure immer benannt werden.

### **5.3.3 Über realen Nutzen reden**

„Olten ist ehrlich“. Wer mehr vorgibt als ist, scheitert in Olten. Es geht um das Sein, weniger um den Schein und die Selbstdarstellung. Der reelle Nutzen zählt. Das könnte für Stadtentwicklung heissen, bestimmte Begriffe im Bereich Stadtentwicklung und -planung, die unter Umständen in Verbindung mit Grossspurigkeit gebracht werden könnten, auch wenn sie gar nicht so gemeint sind, vorsichtig zu verwenden und sie sehr präzise inhaltlich zu füllen. Dies betrifft z.B. Wörter wie „Hochwertigkeit“, „Gestaltung“ oder „Aufwertung des öffentlichen Raums“. Ebenso sollte bei Visualisierungen auf die Anschlussfähigkeit an die bestehenden



Raumwahrnehmungen geachtet werden, da sie, wenn sie sich allzu weit davon entfernen, als fremd, nicht passend und letztlich als aufoktroziert empfunden werden können.

### **5.3.4 Geschichte würdigen**

Oltens hat eine teilweise stürmische Entwicklung erlebt. Grosses, auch schweizweit Bedeutendes hat sich in Oltens ereignet. Zahlreiche grosse Oltner (leider sind bislang nur wenige Oltnerinnen historisch dokumentiert) haben durch ihren Unternehmergeist Oltens vorwärts gebracht. Diese Geschichte ist in Oltens Alltag und im öffentlichen Raum kaum präsent. Dies führt dazu, dass wesentliche Werte nicht identitätsbildend und haltgebend wirken können. Für die historischen „Heldentaten“ gilt es Rituale zu schaffen, die es ermöglichen, gegenwärtige Ereignisse und Entwicklungen mit der eigenen Geschichte zu verbinden und sie so sinnhaft einzuordnen. Auch für die Niederlagen und Verluste gilt es Orte zu schaffen, die ein Loslassen und Zuwenden zum Neuen erleichtern. Für die Stadtentwicklung könnte das heissen, historische Kontexte, Persönlichkeiten, Ereignisse oder Bauten zu identifizieren, zu thematisieren und diese im Rahmen einer identitätsorientierten Stadtentwicklung zu würdigen. Bereits wird die Altstadt, die unter Schutz steht, derart gewürdigt – denkbar sollte dies künftig auch für andere Objekte sein, an denen so ebenfalls die einzigartige neuere Geschichte Oltens ables- und memorierbar bliebe.<sup>106</sup>

### **5.3.5 Entwicklungsperspektiven und Handlungsoptionen thematisieren**

Die Entwicklungspotenziale Oltens werden nicht offensiv thematisiert, die Fahrt in die Zukunft erfolgt von aussen betrachtet eher mit angezogener Handbremse und ohne Strassenkarte. Die Frage „Oltens wohin?“ könnte offensiver thematisiert werden. Dabei sollten nicht allein die abstrakten Begriffe wie Zentralität oder Urbanität in die öffentliche Diskussion eingebracht werden. Vielmehr sollten konkrete Entwicklungen, die unter Urbanität oder Zentralität subsummiert werden, in ihren Ursachen und Auswirkungen in verschiedenen alltäglichen Lebensbereichen dargestellt werden. Es sollte aufgezeigt werden, dass es angesichts unabänderlicher ökonomischer und sozialer Entwicklungen immer Handlungsoptionen gibt, zwischen denen man, je nach angestrebtem Resultat, wählen kann. Dies könnte im Zusammenhang mit dem Fusionsprojekt Oltens plus umgesetzt werden und unter Umständen zu einer Versachlichung der Diskussion beitragen. Ergänzend zur laufenden Kommunikation der Stadtentwicklung in Projekten wären zusätzliche Formen und Medien wie eine Veranstaltungsrei-

---

<sup>106</sup> Hierzu gehören auch Bezeichnungen von Strassennamen und Plätzen. Es ist z.B. nicht ganz nachvollziehbar, warum die zentrale Strasse in Oltens den Namen Frohburgstrasse trägt, war man doch gemäss eigener Geschichtsschreibung froh, die Tyrannen los zu sein. Es wäre eher zu überlegen, wie der Rebellionsgeist, auf den man in Oltens ja stolz ist, inszeniert und konstruktiv eingebunden werden könnte. Ein Ansatzpunkt könnte hier die christkatholische Stadtkirche sein oder der nach dem freisinnigen Josef Munzinger benannte zentrale Platz in der Innenstadt. Hier könnten z.B. Veranstaltungen stattfinden, die Pioniergeist und Veränderungsbereitschaft ausstrahlen. Die „einst so reiche Eisenbahnerkultur“ könnte im Zusammenhang mit der Entwicklung des Areals Bahnhof Nord, wo noch zahlreiche der alten Werkgebäude stehen, ihren physischen Ort für das kollektive Gedächtnis erhalten.

he, ein Newsletter oder regelmässige Kolumnen, die sich diesen Themen – wie z.B. Urbanes Olten, Pioniere in Olten, Privates Engagement und Stadtentwicklung – annehmen.

### **5.3.6 Den öffentlichen Raum als sozialen Raum wertschätzen**

Der öffentliche Raum – und auch der halböffentliche, z.B. Grünflächen zwischen Mehrfamilienhäusern - wird in Olten vergleichsweise wenig genutzt, mit Ausnahme für den Verkehr und für sporadisch stattfindende Anlässe. Der öffentliche Raum gleicht eher einer mentalen Leerstelle denn einem integrierten Bestandteil des Stadtraumes. Gleichzeitig besteht die Sehnsucht nach „mehr Leben“ im öffentlichen Raum. Für Stadtentwicklung könnte dies bedeuten, den Ruf nach Raum zum Flanieren zwar zu hören, aber auch ein behutsames Vorgehen zu wählen, bei dem Schritt gehalten wird mit Oltens Kapazität zur Belebung des öffentlichen Raums und dadurch Frustrationen zu vermeiden. Neben dem Aufzeigen der Mittel- bis Langfristigkeit eines stadtkulturellen Wandels in der Aneignung des öffentlichen Raums bedarf es wohl auch aktivierender und unterstützender Massnahmen durch die öffentliche Hand. Zusätzlich kann die öffentliche Hand eine Vorbildwirkung erzielen, indem sie durch eine entsprechende Gestaltung ihre Wertschätzung gegenüber dem öffentlichen Raum als einen Ort des vielfältigen städtischen Lebens und nicht nur des Konsums zum Ausdruck bringt. Es sind nutzungsorientierte Gestaltungsleitlinien für öffentliche Stadträume zu entwickeln, deren Einhaltung durchgesetzt wird. Nutzungsorientiert meint, dass bei der Gestaltung der Räume die künftigen Nutzenden einbezogen werden und sich Gestaltung nicht an losgelösten ästhetischen Kriterien orientiert.

### **5.3.7 Vielfalt betonen und integrieren**

Die geteilte Stadt – physisch getrennt durch Aare, Schienen sowie Strasse und sozialpsychologisch durch Geschichte, soziodemografische Zusammensetzung sowie ökonomisches Entwicklungspotenzial – wird bislang zu stark als Problem und zu wenig als Chance gesehen. Olten verfügt mit seinen zwei Stadtseiten – und im Gefolge einer möglichen Fusion vielleicht bald mit drei prägenden Stadtteilen – über eine urbane Vielfalt, die vermehrt als Stärke und Potenzial gesehen und kommuniziert werden könnte. Es sind nicht zwei Olten, sondern ein Olten mit vielfältigen Lebensweisen und Möglichkeiten. Diese „Werte“ gilt es mit einer ganzheitlichen Stadt(-entwicklungs)-Sicht zu integrieren und vermehrt zu kommunizieren. Integration entwickelt sich so von einem peripheren Problemthema zu einem zentralen Potenzial für die künftige Entwicklung eines prosperierenden, offenen Olten. Denkbar wären z.B. ein Fest der Kulturen oder ein Markt mit Spezialitäten aus aller Welt im Zentrum der Innenstadt, auf dem Munzingerplatz, und eben gerade nicht in Olten Ost.

## **6 Theoretische und methodische Erkenntnisse**

### ***6.1 Zusammenhang von Identität und Stadtentwicklung***

Im theoretischen Teil dieser Arbeit habe ich den Zusammenhang von Identität und Stadtentwicklung skizziert. Hauptaussage war, dass es entscheidend sei zu verstehen, wie soziale Gebilde funktionieren. Die Verhaltens- und Denkmuster zu kennen sei eine Voraussetzung für eine erfolgreiche Stadtentwicklung. Um diese städtischen Eigenheiten zu ergründen habe ich mich auf eine Spurensuche begeben und versucht, neben den manifesten Aussagen auch implizite Bedeutungsstrukturen und Identifikationen zu entdecken.

Die postulierte Bedeutung von Identität für Stadtentwicklung hat sich aus meiner Sicht bestätigt. Denn gesellschaftliche Prädispositionen ermöglichen oder verhindern zu bestimmten Zeitpunkten Entwicklungen. Da mögen die Ideen und Konzepte noch so ausgefeilt, die Richtung für Aussenstehende auch noch so auf der Hand liegend sein, wenn sie nicht anschlussfähig an das sind, was den Menschen in diesem Gebiet wichtig ist, dann setzen sie sich nicht durch. Kenntnis der sozialräumlichen Bedeutungen, Werte und Normen erscheint mir daher als zwingende Voraussetzung für nachhaltig erfolgreiche Stadtentwicklung.

Gleichzeitig bedeutet Stadtentwicklung auch mit Absicht herbei geführte Veränderung. Identität ist daher nicht als ein Korsett zu verstehen, sondern als Basis, von der aus eine Weiterentwicklung der Identitätsmerkmale selbst stattfinden kann. Ein identitätsorientierter Ansatz führt so womöglich zu einer gewissen Demut vor dem Bestehenden und zu Bescheidenheit was die Plan- und Machbarkeit betrifft. Er kann zudem auch zu einer Entlastung für Verantwortliche in Stadtentwicklung führen, da in jeder Stadtgesellschaft nur soviel und so schnell möglich ist, wie diese es zulässt. Stadtentwicklung hiesse dann bildlich gesprochen mit dem Wind zu segeln, und dabei seinen Kurs zu halten.

### ***6.2 Adäquatheit qualitativer Methoden***

Ich habe ein qualitatives Vorgehen gewählt um dadurch zu vertiefteren Einsicht zu Oltens Identität zu gelangen, als dies z.B. mit einer standardisierten Befragung möglich gewesen wäre. Ich bin nach wie vor von diesem Weg überzeugt, hat er mir doch zu Einsichten über Olten verholfen, die mir sonst nicht derart eindeutig zugänglich gewesen wären. Insbesondere hat mir dieses Vorgehen Olten in einer sehr konkreten Weise näher gebracht, wie es über rein statistische oder quantitative Verfahren nicht möglich wäre. Ich bin mir bewusst, dass ich noch vieles von Olten nicht gehört und gesehen habe, merke aber in zahlreichen Situationen immer wieder, dass die gewonnenen Vermutungen zu Oltens Identität für mich sehr hilfreich sind. Die Tiefe und Breite der Ergebnisse, die allein schon die Leserbriefanalyse ergeben hat, war für mich erstaunlich und spricht für diese Methode. Entscheidend waren für dieses Resultat

die vorgängig aus dem Literaturstudium erarbeiteten Analysekat­egorien. Ohne Vorkenntnisse über einen bestimmten Stadtraum lassen sich keine adäquaten Kategorien bilden.

Die episodischen Interviews haben sich sowohl in der Durchführung als auch in der Auswertung als aufwändig erwiesen. Unter anderen zeitlichen Voraussetzungen hätte ich zudem die Leitfragen erst nach der Leserbriefanalyse entwickelt um so die dabei entstandenen Erkenntnisse einfließen zu lassen. In der Durchführung habe ich es mit jedem Interview besser verstanden, die Interviewten zum Erzählen anzuregen. Für die Auswertung der Interviews, die reich an individuellen, biografischen Identitätsbezügen sind, musste ich mich zum Schluss aus Gründen des Umfangs dieser Arbeit auf vier Hauptfragen beschränken. Erstaunlicherweise haben sich die Ergebnisse aus den Leserbriefen und die aus den Interviews in Bezug auf die Thesen gedeckt. Ich habe keine Widersprüche zu den Grundaussagen festgestellt, vielmehr Differenzierungen und Konkretisierungen. Im politischen Diskurs waren somit ähnliche Muster feststellbar wie in den persönlichen, individuellen Aussagen.

Eine Identitäts-Spurensuche in dieser aufwändigen Form ist nur im Rahmen einer wissenschaftlichen Arbeit bzw. eines Studiums machbar. Es stellt sich die weiterführende Forschungsfrage, wie eine solche Identitätsspurensuche in der Praxis mit vertretbarem Aufwand als Bestandsaufnahme, z.B. ergänzend zu einer klassischen Sozialraumanalyse, machbar wäre.

## 7 Schlusswort

Die intensive und systematische Spurensuche in Olten ist nun beendet. Künftig werde ich während meiner Arbeit in Olten immer wieder Sachverhalten begegnen, die mir aufgrund dieser Arbeit vertraut sind. Wahrscheinlich werde ich auf neue Aspekte treffen, die mir während meiner Masterarbeit noch nie begegnet sind und sie werden meine Wahrnehmung von Olten weiter vertiefen und verbreitern. Die Arbeit hat sich für mich als Mensch und als Stadtentwicklerin gelohnt, denn je mehr man sich mit einer Stadt und ihrem „Wesen“ beschäftigt, desto vielfältiger und unergründlicher wird sie, desto mehr beginnt man sie auch zu schätzen.

Im Laufe dieser kleinen Forschungsarbeit habe ich zeitweise an der Tauglichkeit des Begriffs *Identität* gezweifelt und mich gefragt, ob nicht der Begriff des *sozialen Kapitals* fruchtbarer für meine Absicht, gesellschaftliche Ressourcen für Stadtentwicklung greifbar zu machen, gewesen wäre. Ich habe jedoch davon abgesehen das Untersuchungskonzept und die Begrifflichkeit anzupassen. Der Identitätsbegriff, wie ich ihn in meiner Arbeit verstanden habe, ermöglicht es, die *Eigenart* eines Ortes in Verbindung mit *Individuen* und mit *sozialem Kapital* zu sehen.<sup>107</sup> Dieses Verständnis von Identität kann die Basis bilden für ein wirksames Stadtmarketing und eine „City Identity“<sup>108</sup>, die von innen heraus entstehen, in welchen die Eigenarten einer Stadt hervorgehoben und gelebt werden und nicht die sonst so geläufigen von aussen bewerteten Imagefaktoren.

Eine weitere methodische Annahme in meiner Arbeit war der Ansatz, dass Identitätsmerkmale als Ressourcen verstanden werden können. Bei einigen Identitätsmerkmalen bereitete es mir Mühe, sie positiv, als Ressourcen zu sehen und nicht als Hindernis für Entwicklung. Ich habe versucht, im Umgang mit diesen nicht die Abwehr und das Bewerten, sondern das Aufweichen und Umlenken zu betonen. Die daraus resultierenden Empfehlungen für Stadtentwicklung haben dann das Ziel, Stadtidentität mit anschlussfähigen Inhalten und Methoden weiter zu entwickeln.

Möglicherweise trifft die Annahme, dass Identitätsmerkmale immer auch Ressourcen für angestrebte Entwicklungen sind nicht ganz zu und es gibt Identitätsmerkmale, die Stadtentwicklung blockieren. Wobei sich hier eine an dieser Stelle nicht fühbare philosophisch-ethische Debatte darüber anschliessen würde, wer denn das Subjekt der Stadtentwicklung ist und deren Richtung bestimmen soll. Auf jeden Fall hat sich der ressourcenorientierte Ansatz nur schon dadurch bewährt, dass er mich zu einem wohlwollenden und gelassenen Blick auf Olten geführt hat. Durch diese Form der „Annäherung an eine Stadt“ habe ich eine zutiefst positive Haltung zu Olten gewonnen, die für meine Arbeit als Stadtentwicklerin von grösstem Wert ist.

---

<sup>107</sup> Vgl. dazu auch die „Concept-Map“ im Anhang.

<sup>108</sup> In Anlehnung an den Begriff der „Corporate Identity“

## 8 Literatur- und Quellenverzeichnis

- Atteslander, Peter (2008). *Methoden der empirischen Sozialforschung* (12. durchges. Aufl.), Berlin: Verlag Walter de Gruyter
- Berger, Peter L. und Luckmann, Thomas (2009): *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit* (22. Aufl.), Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch
- Ebert, Christian (2004). *Identitätsorientiertes Stadtmarketing – Ein Beitrag zur Koordination und Steuerung des Stadtmarketing*, Frankfurt am Main: Peter Lang
- Flick, Uwe (2009). *Qualitative Sozialforschung, Eine Einführung* (2. Aufl.), Reinbek bei Hamburg: Rowohlt
- Gaberell, Daniel (Hrsg.) (2010). *Mein Olten*, herausgeber.ch
- Guetg, Marco (2010). *Olten: Aufbruch an der Aare – doch der Turm ist gebodigt*, Hochparterre 11/2010, 20-27
- Gumin, Heinz und Mohler, Armin (Hrsg.) (1985): *Einführung in den Konstruktivismus*, Schriften der Carl Friedrich von Siemens Stiftung, Band 10, München: Oldenbourg
- Hilber, Maria Luise und Ergez, Ayda (Hrsg.) (2004). *Stadtidentität, Der richtige Weg zum Stadtmarketing*, Zürich: Orell Füssli
- Jung, Markus M. (2010). *RAUMimage – ImageRÄUME, Marketing von (urbanen) Räumen als Instrument von Gemeinwesenentwicklung*, Schriftenreihe des europäischen Studiengangs Gemeinwesenentwicklung, Quartiermanagement und Lokale Ökonomie an der Hochschule München
- Keller, Reiner (2004) *Diskursforschung. Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen* (2.Aufl.), Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Korte, Hermann und Schäfers, Bernhard (Hrsg.), unter Mitarbeit von Bianca Lehmann (2010). *Einführung in die Hauptbegriffe der Soziologie*, 8. durchges., Auflage, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Laage, Gerhardt (Hrsg.) (2005). *Die emotionale Stadt. Vom Planen, Bauen und den Gefühlen der Bewohner*, München und Hamburg: Dölling und Galitz Verlag
- Löw, Martina (2008): *Soziologie der Städte*, Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Metron AG (Hrsg.) (2010). *Hier treffen sich alle. Der öffentliche Raum in der Agglomeration*, Metron Themenheft 10, Brugg
- Magazin Planen & Bauen (2011). „Am Anfang stehen immer die Arbeitsplätze“. Interview mit

dem Immobilienexperten Prof. Dr. Scognamiglio, Beilage zum Oltner Tagblatt, 2.4.2011, S. 12-15

Schweizerischer Städteverband (2011), *Statistik der Schweizer Städte*

Senge, Peter M. (2008). *Mentale Modelle, Warum die besten Ideen scheitern*, in: Derselbe: *Die Fünfte Disziplin, Kunst und Praxis der lernenden Organisation* (10. Aufl.), Stuttgart: Klett Cotta, S. 213-250

### **Berichte und Studien**

*Attraktivierung Innenstadt Olten*, (2010) Beilagen zum Bericht und Antrag des Stadtrates an das Gemeindeparlament, 25. März 2010

*Bevölkerungszufriedenheit für die Stadt Olten (2009)*, Power Point-Präsentation zur Bevölkerungsumfrage von ISOPUBLIC

Dietler, Markus (2007). *Mitwirkungsverfahren „Olten 2020“ - Ein Praxisbericht*, Olten

Doma, Julia et.al. (2006), *Gruppenarbeit zum Thema Aggression*, Universität Wien, Fakultät Psychologie, pdf-Dokument

*Leitbild der Stadt Olten*, (2008).

*olten – projekt olten plus* (2001), Bericht an den Stadtrat der Stadt Olten, November 2001

Schwarb, Thomas, Greiwe, Stephanie & Minnig, Christoph (2000): *„Ich gehe nach Olten einkaufen, wenn... Untersuchung des Einkaufens in Olten. Im Auftrag des Projekts Olten Plus*, Fachhochschule Nordwestschweiz, IWS

Schwarb, Thomas, Greiwe, Stephanie, Minnig, Christoph & Niederer, Ruedi (2000): *Olten ist eigentlich schön, aber... Untersuchung der Standortattraktivität und des Images von Olten. Im Auftrag des Projekts Olten Plus*, Fachhochschule Nordwestschweiz, IWS

### **Internet**

<http://www.duden.de>, Website von Duden

<http://www.hochparterre.ch>, Website der Zeitschrift Hochparterre

<http://www.innenstadt-olten.ch>

<http://www.olten.ch>, Website der Stadt Olten

<http://www.psu-badkissingen.de>, Website von Bad Kissingen

<http://www.verena-kast.ch/aerger.html>, Website von Verena Kast

<http://www.wikipedia.org>, Online Enzyklopädie Wikipedia

<http://www.wirtschaft-regionolten.ch>, Website der Wirtschaftsförderung Region Olten

### **Skripts**

Emmenegger, Barbara (2020): *Der Raum und das Soziale*, Kursunterlagen MAS GSR, Hochschule Luzern – Soziale Arbeit, 4.2.2010

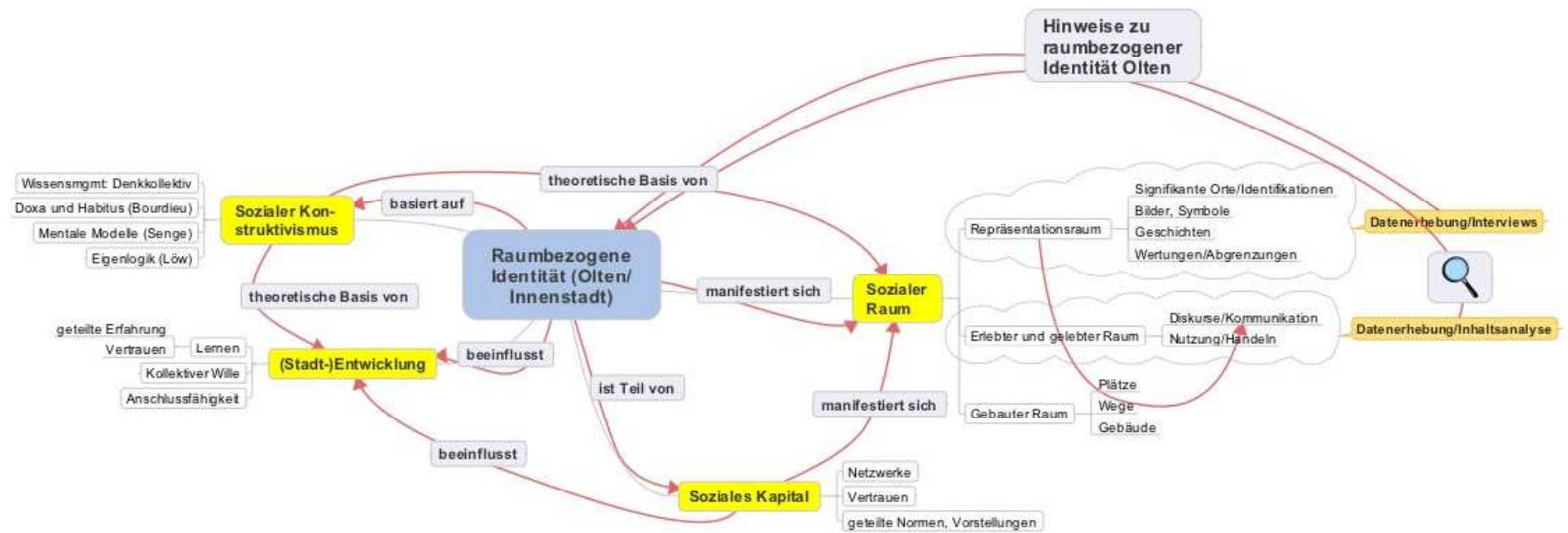
Peter, Colette (2010a): *Zivilgesellschaft und soziales Kapital*, Kursunterlagen MAS GSR, Hochschule Luzern – Soziale Arbeit, 2.2.2010

Peter, Colette (2010b), *Glossar zur sozialen Dimension*, Kursunterlagen MAS GSR, Hochschule Luzern – Soziale Arbeit, 31.1.2010



9.	<b>ANHANG</b> .....	72
9.1	CONCEPT MAP MAS-THESIS .....	73
9.2	INTERVIEWLEITFADEN .....	74
9.3	INTERVIEWPARTNERINNEN UND –PARTNER.....	75

## 9.1 Concept Map MAS-Thesis



## 9.2 Interviewleitfaden

Datum des Interviews:

Ort:

Dauer:

Interviewte Person:

Beruf:

Vorstellung EG, Bezug zu Olten: Kindergarten, StE, Masterthesis

Einführung in Interviewform, weiteres Vorgehen, Anonymität

1. Allgemeine Fragen: Seit wann leben Sie in Olten, wo wohnen Sie, in welchem Quartier? Jahrgang, Lebens/Familiensituation
2. Wenn Sie in Olten sind, wo halten Sie sich dann meistens auf – abgesehen von ihrer Wohnung oder dem Arbeitsplatz/Schule? Können Sie etwas erzählen, was sie dort tun?
3. Wenn Sie einmal überlegen, wo gefällt es Ihnen in Olten? Erzählen Sie dazu ein typisches Erlebnis oder eine Situation, die verdeutlicht, was ihnen gefällt.
4. Wenn Sie Ihren Wohnstandort wählen könnten, wo würden Sie in Olten am liebsten wohnen und warum?
5. Wenn Sie sich etwas zurück erinnern, was sind Dinge, auf die die Oltnerinnen und Oltner Ihrer Meinung nach wirklich stolz sein können?
6. Rund um Olten gibt es ja einige vergleichbar grosse Städte. Worin unterscheidet sich Olten für Sie von diesen und welche sind vielleicht auch ähnlich?
7. Was denken Sie, welche Entwicklungen kommen in der nächsten Zeit auf Olten zu?
8. Welche Zukunft wünschen sie sich für Olten, wo und wie sollte es sich entwickeln?
9. Wenn Sie an die Innenstadt von Olten denken, welche Bedeutung hat die in ihrem Leben? Können Sie mir dazu eine Situation erzählen, die das verdeutlicht?
10. Die Attraktivierung von Oltens Innenstadt ist seit längerem ein Thema. Was denken Sie darüber? Was sollte man ihrer Meinung nach in dieser Sache unternehmen?
11. Wenn Sie einem auswärtigen Freund einen ersten Eindruck von Olten vermitteln möchten, wo würden Sie ihn oder sie durchführen, was würden Sie ihm zeigen? Warum? (Kopie Stadtplan vorlegen, roter Stift zum einzeichnen der Wege und Orte)

Vielen Dank für das Interview!

### **9.3 Interviewpartnerinnen und –partner**

- Ives Stuber, Jahrgang 1981, Herausgeber der Kulturzeitschrift KOLT, wohnhaft in Olten. Datum des Interviews: 29.4.2011
- Theses Bucher, Jahrgang 1959, Mitinhaberin Tanzstudio, wohnhaft in Olten. Datum des Interviews: 20.5.2011
- Yagbu Ramazan Balkaç, Jahrgang 1971, Architekt, eingebürgert, wohnhaft in Olten. Datum des Interviews: 23.5.2011
- Heidi Zingg, Jahrgang 1946, Hausfrau, ehemalige Krankenschwester, wohnhaft in Olten. Datum des Interviews: 10.6.2011
- Yannick Dietler, Jahrgang 1989, Informatik-Student FH, wohnhaft in Olten. Datum des Interviews: 22.6.2011

Transkription durch Rahel Berli, Basel.